





universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Handlung und Raum in den Fassungen des *Laurin*

verfasst von / submitted by

Katharina Benko, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

O. Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

## Inhalt

|                                                                             |    |
|-----------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Einleitung .....                                                         | 1  |
| 2. Raum als strukturierendes Element .....                                  | 5  |
| 2.1 Raumbegriff und Raum im Mittelalter .....                               | 5  |
| 2.2 Das Strukturelement Raum .....                                          | 7  |
| 2.3 Vorhandene Konzepte im <i>Laurin</i> .....                              | 11 |
| 3. Analyse des <i>Laurin</i> .....                                          | 19 |
| 3.1 Höfischer Raum .....                                                    | 20 |
| 3.1.1 Erste Darstellungen der höfischen Sphäre im <i>Laurin</i> -Epos ..... | 20 |
| 3.1.2 Figuren und ihr Raum .....                                            | 23 |
| 3.1.3 Rückkehr an den Hof .....                                             | 27 |
| 3.1.4 Interpretation und Funktion des höfischen Raums .....                 | 29 |
| 3.2 Der Rosengarten .....                                                   | 32 |
| 3.2.1 Beschreibung des Rosengartens in den <i>Laurin</i> -Versionen .....   | 32 |
| 3.2.2 Figuren und Interaktionen in der Rosengartenszene .....               | 37 |
| 3.2.3 Interpretation und Funktion des Rosengartens .....                    | 46 |
| 3.3 Der Zwergenraum .....                                                   | 48 |
| 3.3.1 Räumliche Beschreibung des Zwergenraums .....                         | 48 |
| 3.3.2 Interaktion und Verhalten im Zwergenraum .....                        | 53 |
| 3.3.3 Funktion und Interpretation des Zwergenraums .....                    | 64 |
| 3.4 Zusammenfassung .....                                                   | 65 |
| 4. Exkurs: Kurzanalyse des <i>Walberan</i> .....                            | 68 |
| 4.1 Änderungen im Liber Primus des <i>Walberan</i> .....                    | 68 |
| 4.2 Raum und Figuren im Liber Secundus des <i>Walberan</i> .....            | 70 |
| 5. Interpretation und Vergleich der <i>Laurin</i> -Versionen .....          | 76 |
| 6. Konklusion .....                                                         | 82 |
| Literaturverzeichnis .....                                                  | 84 |
| Abstract .....                                                              | 87 |

## 1. Einleitung

Räume können in Erzählungen simple aber auch sehr komplexe Funktionen übernehmen, was für den modernen Roman mitunter Folgendes bedeutet:

„Solange es in einer Erzählung nur darum geht, ihren Leser ‚irgendwie‘ in ihrem diskursiven Raum zu positionieren, reichen die einfachsten deiktischen *markers* aus, Raum, Standort und Perspektive festzulegen: links, rechts, oben, unten, nah, fern – das setzt nicht nur Objekte in einen Raum, sondern konstituiert diesen Raum über die Verteilung der Objekte und eröffnet die Möglichkeit der Bewegung in diesem Raum, gebunden an eine sich verschiebende Perspektive [...]“<sup>1</sup>

Da Räume in fiktiven Erzählungen mit den Raumerfahrungen und -konzepten belegt sind, die wir in unserer alltäglichen Lebenswelt kennen<sup>2</sup>, „reichen die leisesten textlichen Hinweise auf räumliche Verhältnisse“<sup>3</sup>, um für den Leser das Konzept Raum innerhalb der Erzählung zu erkennen<sup>4</sup>, wodurch sich der „narrative Raum“<sup>5</sup> bildet, wie etwa eine Stadt, in der sich die Handlung abspielt. Geht es aber weniger um reine Positionierung, sondern um eine semantische Aufladung des Raumes, kann es sein, dass die zuvor bekannte Lebenswelt nicht mehr auf den fiktiven Raum übertragen werden kann, wie beispielsweise traumähnliche Topographien, die zu einer Funktionalisierung dieser Räume führt. Dabei handelt es sich meist eher um Raumtypen als bloße Ortsbeschreibungen, wie beispielsweise religiöse oder mythische Räume.<sup>6</sup>

Dass sich ein mittelalterliches Raumkonzept von einem modernen unterscheidet, muss an dieser Stelle nicht näher erläutert werden. Für die Analyse eines mittelalterlichen Textes hinsichtlich seiner Raumstruktur ist es allerdings unumgänglich, sich mit dem topographischen Wissen und den Vorstellung auseinanderzusetzen, die Autoren zur Entstehungszeit der Erzählungen gehabt haben könnten. Ob diese tatsächlich die platonischen Schriften zum Raum kannten, sei dahingestellt, wie auch Uta Störmer-Caysa über das Raumwissen der Autoren anmerkt: Dies sind Konzepte, die die Autoren, „[...] wenn sie

---

<sup>1</sup> Bode, Christoph: Der Roman. Eine Einführung. 2., erweiterte Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag Tübingen und Basel 2011, S. 298.

<sup>2</sup> Vgl. ebda., S. 299.

<sup>3</sup> Ebda., S. 299.

<sup>4</sup> Vgl. ebda., S. 299.

<sup>5</sup> Ebda., S. 299.

<sup>6</sup> Vgl. ebda., S. 300-302.

denn eine Schulbildung genossen haben, allenfalls hätten wissen und mitdenken können, ohne zu behaupten, daß sich auch nur ein einziger aus diesem Fundus bedient habe.“<sup>7</sup>

Das Epos *Laurin*, das ich im Zuge meiner Masterarbeit untersuchen möchte, bietet nun eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Analyse. Schon während meiner ersten Lektüre der Älteren Vulgatversion ist mir die Bedeutung der Räume für die Entwicklung der Erzählung, aber vor allem der Figuren (insbesondere Dietrich) aufgefallen, sodass ich dem gerne auf den Grund gehen wollte. Denn wie Störmer-Caysa für die Artusepik anmerkt, gibt es Räume, an denen sich in der Handlung etwas Entscheidendes abspielt<sup>8</sup>; so sind auch die Orte und Räume im *Laurin* besonders mit der Handlung verbunden.

Doch wobei handelt es sich um *Laurin*? Es ist ein Epos, dessen Held im *Nibelungenlied* eine eher vermittelnde Rolle spielt, letztendlich aber doch ins Verderben hineingezogen wird<sup>9</sup> und zum Erzählstoff der germanischen Heldensage zählt, „der in der germanischen Kultur verwurzelt und an Personen und Geschehnisse jener Zeit, namentlich der Völkerwanderungszeit, geknüpft ist.“<sup>10</sup> *Laurin* zählt zur märchenhaften Dietrichepik, die auf den sowohl im deutschsprachigen als auch im skandinavischen Raum wohl bekanntesten Helden verweist und auf den Gotenkönig Theoderich zurückgeht.<sup>11</sup>

Während die historischen Vorbilder für Figuren wie beispielsweise Siegfried mitunter unklar sind<sup>12</sup>, kann diese Frage bei Dietrich von Bern, wie der Ostgotenkönig Theoderich in der deutschen Dichtung genannt wird, klarer beantwortet werden:

„Er wurde um 453 in Pannonien geboren, wuchs im Zentrum des oströmischen Reiches, in Konstantinopel, auf, vergaß diese Eindrücke offenbar sein Leben lang nicht und konnte durch seine Regierungskunst dem weströmischen Reichsteil in Italien eine neue Blütezeit schenken. [...] In den Dietrichsagen ist vom politischen Wirken Theoderichs kaum die Rede. Kindheit und Herkunft aus dem oströmischen Bereich sind zumeist vergessen. Auch der Volksname der Goten kommt in den Dietrichdichtungen nicht mehr vor.“<sup>13</sup>

---

<sup>7</sup> Störmer-Caysa, Uta: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen. Raum und Zeit im höfischen Roman. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2007, S. 6.

<sup>8</sup> Vgl. ebda., S. 51.

<sup>9</sup> Vgl. Bein, Thomas: Germanistische Mediävistik. Eine Einführung. 2. Überarbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005, S. 169.

<sup>10</sup> Wisniewski, Roswitha: Mittelalterliche Dietrichdichtung. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1986, S. 1.

<sup>11</sup> Vgl. ebda., VII.

<sup>12</sup> Vgl. ebda., S. 2.

<sup>13</sup> Ebda., S. 2-3.

Die Entstehung und Verbreitung der Dietrichsagen geht laut Wisniewski vermutlich auf die Langobarden und die Herrschaft Karls des Großen über diese zurück, in der nicht die eigentliche Hauptstadt Theoderichs Ravenna, die die Langobarden nicht einnehmen konnten, sondern Verona (mhd. Bern) als Herrschaftssitz von Dietrich tradiert wurde<sup>14</sup>, und die vermutlich sehr bald nach seinem Tod im Jahr 526 entstanden sind.<sup>15</sup>

Von der Forschung wurden die mittelalterlichen Heldenepen des 13. Jahrhunderts um Dietrich von Bern in zwei große Gruppen unterteilt: die historische und die märchenhafte Dietrichepik. In ersterer werden in der Regel realistische Geschehnisse dargestellt, in der achronologisch verschiedene historische Persönlichkeiten auftreten<sup>16</sup>. Beispiele hierfür wären *Dietrichs Flucht* oder *Rabenschlacht*. Die märchenhafte bzw. oft auch aventiurehafte Dietrichepik beinhaltet meist kaum „historische Reminiszenzen“<sup>17</sup> – hier sind mitunter Gegner als auch Helfer keine real existierenden Personen, sondern Fabelwesen wie Zwerge, Riesen oder Drachen, wie dies in den Epen *Laurin*, dem *Eckenlied* oder *Virginal* deutlich wird. Dies führte auch zur Bezeichnung *märchenhaft*, während sich *aventiurehaft* durch die Ähnlichkeit zu den Artusepen erklären lässt.<sup>18</sup> Ein Epos der zweiten Kategorie ist nun *Laurin* – eine Erzählung über den Zwergenkönig Laurin, auf den Dietrich gemeinsam mit seinem Gefolge, bestehend aus Hildebrand, Dietleib, Wittich und Wolfhart, in dessen Rosengarten trifft. Nachdem der Zwerg im Kampf besiegt wird und mit der Gesellschaft einen vorsichtigen Frieden schließt, lädt er sie in sein Königreich ein, in dem die Helden durch den Verrat Laurins erneut auf die Probe gestellt werden.

Das Epos ist in elf Handschriften zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert und darüber hinaus in sieben Drucken überliefert.<sup>19</sup> Entstanden dürfte es in der Mitte des 13. Jahrhunderts sein, ein Verfasser ist heute nicht mehr belegbar. Die ältesten erhaltenen Fassungen sind um 1300 entstanden.<sup>20</sup> Zwischen den einzelnen Versionen gibt es strukturelle Unterschiede oder hinzugefügte Prologe bzw. Fortsetzungen, weshalb eine derartige Untersuchung aller Versionen zwar den Rahmen einer Masterarbeit sprengen würde, ich aber

---

<sup>14</sup> Vgl. Wisniewski: Mittelalterliche Dietrichdichtung, S. 3-4.

<sup>15</sup> Vgl. Bein: Germanistische Mediävistik, S. 169.

<sup>16</sup> Vgl. Wisniewski: Mittelalterliche Dietrichdichtung, S. 5.

<sup>17</sup> Ebda., S. 5.

<sup>18</sup> Vgl. ebda., S. 5.

<sup>19</sup> Vgl. Lienert, Elisabeth et al.: Laurin. Teilband I. Einleitung, ältere Vulgatversion, „Walberan“. Berlin und Boston: De Gruyter 2011, S. XIII.

<sup>20</sup> Vgl. Wisniewski: Mittelalterliche Dietrichdichtung, S. 233.

zumindest einen Teil der vorhandenen Schriften analysieren möchte, da mit den Hinzufügungen auch ein Strukturwechsel einhergeht und sich die Motivationen der Figuren verändern – besonders mit dem hinzugefügten Prolog der Jüngerer Vulgatversion.

Die Fragen, denen ich in dieser Arbeit auf den Grund gehe, lauten folgendermaßen: Wie werden Räume dargestellt, welche Funktionen haben sie und durch welche Struktur zeichnen sie sich aus bzw. unterscheiden sie sich voneinander? Darüber hinaus möchte ich analysieren, welche Wertevorstellungen und Wahrnehmungsprozesse die Räume vorgeben und welchen Einfluss sie dadurch auf die Figuren und letztendlich die gesamte Handlung haben. Denn die beschriebenen Räume und Orte, wie beispielsweise Dietrichs Hof, der hohle Berg Laurins und in gewisser Weise auch der Rosengarten können, wie Störmer-Caysa sagt, „nicht [nur] als Raumkoordinaten“<sup>21</sup> aufgefasst werden, sondern bestimmen die Handlung der Figuren mit und erfahren somit eine „Semantisierung des Raumes“<sup>22</sup>. Die im Epos beschriebenen Räume nehmen mitunter andersweltliche Züge an und funktionieren auf andere Weise, erfordern also eine Anpassung der Helden und bilden besondere Voraussetzungen, die zu überwinden sind, wie vor allem die Episode im magischen Königreich Laurins beweist.

Für mich bedeutet das in meiner Analyse, mich zum einen mit den Räumen selbst auseinanderzusetzen, zum anderen aber auch zu untersuchen, wie Figuren sich verhalten, miteinander interagieren und welche Entwicklungen sie zwischen den Räumen bzw. auf ihren Wegen durchmachen. So sei an dieser Stelle angemerkt, dass bei der ersten Konfrontation zwischen Dietrich, Wittich und Laurin jegliche sozialen Verhaltenscodes in der Interaktion zwischen Fürsten und Königen ausgesetzt scheinen und diese erst mit der Ankunft des restlichen Gefolges wieder Einzug finden, als würde der Rosengarten dieses Aussetzen im Sinne einer Leerstelle begünstigen. Ein weiteres Beispiel wäre, dass ein Unterscheiden zwischen höfischen und unhöfischen bzw. wilden Räumen im *Laurin* nur schwer zu bewerkstelligen ist, da das Königreich des Zwergenkönigs, welches in der Erzählung äußerst detailliert beschrieben wird, durchaus höfische Züge annimmt, letztendlich aber nicht mit dem Dietrichhof vergleichbar ist.

Ogleich nicht mit den Forschungen wie etwa des Nibelungenlieds oder ähnlichem vergleichbar, wurde auch das *Laurin*-Epos auf verschiedenste Art und Weise durch Litera-

---

<sup>21</sup> Störmer-Caysa: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen, S. 70.

<sup>22</sup> Bode: Der Roman, S. 299.

turwissenschaftler untersucht. Hinsichtlich der *Laurin*-Studien möchte ich vor allem Kay Malcher und seine Publikation *Die Faszination von Gewalt* als wichtige Quelle hervorheben, der die Differenzen zwischen den *Laurin*-Versionen untersucht hat. Für die Forschung zur Dietrichepik im Allgemeinen darf keineswegs Joachim Heinzle unerwähnt bleiben, der mit Publikationen wie *Einführung in die mittelhochdeutsche Dietrichepik* Grundlagenwerke geschaffen hat, mit denen eine erste Annäherung an die stoffliche Vielfalt dieses Genres erleichtert wird. Eine weitere wichtige Veröffentlichung, die mich beim Schreiben dieser Arbeit unterstützt hat, ist Uta Störmer-Caysas *Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen*, in der sie besonders auf Zeit und Raum eingeht und nicht nur die literarische Bedeutung dieser beiden Konstrukte erörtert, sondern auch inwiefern diese Konzepte die Vorstellungen der mittelalterlichen Intellektuellen und Philosophen beeinflusst haben.

Um meine eben vorgestellten Forschungsfragen zu beantworten, ist diese Arbeit folgendermaßen gegliedert: Im nächsten Kapitel möchte ich neben einer Definition des Begriffs *Raum* einige Grundlagen zur Raumstruktur in der mittelhochdeutschen Literatur aufarbeiten und vorhandene (Raum-)Konzepte, die für meine Analyse relevant sind, beleuchten (höfischer bzw. Heldenraum und Zwergenraum). In einem nächsten Schritt werde ich mich detailliert mit den *Laurin*-Texten beschäftigen und herausarbeiten, welche Räume, Strukturen und Interaktionen vorzufinden sind, indem ich die Werke Schritt für Schritt durcharbeite und meine Funde dokumentiere. Dabei soll es der Vollständigkeit halber auch einen Exkurs zur *Walberan*-Fortsetzung geben. Im Kapitel „Interpretation“ möchte ich dann neben der Beantwortung meiner oben angeführten Forschungsfragen die Ergebnisse der einzelnen Erzählungen miteinander vergleichen und eine Zusammenführung meiner Untersuchung mit den im zweiten Kapitel vorgestellten Konzepten versuchen. Das abschließende Kapitel soll letztendlich einen Überblick zu den Raumkonzepten im *Laurin* bieten, aber auch weitere Anschlusspunkte, die sich im Laufe dieser Untersuchung gezeigt haben, kurz erörtern.

## **2. Raum als strukturierendes Element**

### **2.1 Raumbegriff und Raum im Mittelalter**

Wenn wir uns mit dem Begriff des Raums befassen, fällt auf, dass eine Vielzahl an Disziplinen ihre eigene Definition dafür hat. So lässt sich das Konstrukt Raum prinzipiell mit folgender Definition zusammenfassen: „Die äußere Form der sinnl. erfassbaren Wirklichkeit, gekennzeichnet durch das Ausgedehntsein (Länge, Breite, Höhe) von Gegenständlichem u. das Auseinandersein räuml. Gegenstände in drei Dimensionen.“<sup>23</sup>

Zunächst möchte ich *Raum* einerseits etymologisch näher erklären und andererseits die vorherrschenden Raumbegriffe im Mittelalter beleuchten. Betrachtet man die Etymologie des Wortes Raum, so wird man keine vergleichbare Entsprechung in den antiken Traditionen finden<sup>24</sup>, wodurch die Frage aufkommt, woher dieser Begriff stammt. Er verweist auf *rûm*, *rûme* bzw. *rûmen*, was so viel wie *freier Platz*, *geräumig* und *freien Raum schaffen*, also *(auf-)räumen*<sup>25</sup> bedeutet und eigentlich „als Bezeichnung für die Rodung und Lichtung von Wäldern“<sup>26</sup> verwendet wurde. Fuchs betont, dass es Raum als Konzept im ursprünglichen Sinne so gar nicht gab, sondern „durch menschliche Tätigkeit der Wildnis abgewonnen“<sup>27</sup> wurde. Fuchs beschreibt ihn als Spielraum des Menschen, in dem freie Bewegung möglich ist.<sup>28</sup>

Da unser heute geläufiger und vielschichtiger Begriff des Raums im Mittelalter ganz offenbar noch nicht auf konkrete oder konzeptuelle Lokalitäten (z.B. Räume in einem Haus oder Konzepte wie privater Raum) hinwies, stellt sich die Frage, was *Raum* im Mittelalter überhaupt bedeutete und welche Begriffe sich damit verbinden lassen. Wie bereits anfänglich erwähnt, gehen mittelalterliche und moderne Raumvorstellungen weit auseinander, sodass sich ein kurzer Exkurs in diese interessante Frage für den Verlauf dieser Arbeit durchaus lohnt: „Das Nachdenken über den Raum findet für das mittelalterliche Denken vor allem unter den Stichworten *ubi* (das Wo), *locus* (Ort) und *situs* (Lage) statt“<sup>29</sup>.

Der lateinische Begriff *ubi*, das Wo, stammt aus der Rhetorik, und zählt zu jenen Fragen, die sich ein Redner im Schritt der *Inventio*, der Auffindung, stellt. Hierbei wird die Grundlage der Rede geschaffen, wozu durchaus auch der Gedanke eine Rolle spielt,

---

<sup>23</sup> Bertelsmann: Bertelsmann. Das neue Universallexikon. 2009, S. 783.

<sup>24</sup> Vgl. Radl-Schirmer, Maria: Mensch und Raum im Mittelalter. Eine Untersuchung anhand von Vorstellungswelten in mittelalterlichen Epen. Dipl.-Arb. Wien: Universität Wien, 2012, S. 29.

<sup>25</sup> Vgl. Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 1992, S. 173.

<sup>26</sup> Fuchs, Thomas: Leib, Raum, Person: Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie. Stuttgart: Klett-Cotta 2000, S. 156.

<sup>27</sup> Ebda., S. 156.

<sup>28</sup> Vgl. ebda., S. 156.

<sup>29</sup> Störmer-Caysa: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen, S. 26.

wo eine Rede besonders wirkungsvoll auf die Zuhörer wirkt (neben anderen Fragen wie beispielsweise wer, was, warum und auf welche Weise).<sup>30</sup> Das zweite Stichwort, das Störmer-Caysa angibt, *locus*, bezieht sich hingegen dezidiert auf einen räumlichen Charakter<sup>31</sup>, wie auch die Übersetzungsmöglichkeiten veranschaulichen. So verweist *locus* neben Platz oder Stelle auch auf konkrete Räumlichkeiten wie etwa Wohnraum bzw. –sitz, Ortschaft und Sitzplatz.<sup>32</sup> Passend zu diesen Übersetzungen, betont Störmer-Caysa, dass mit *locus* auch „die Vorstellung der Erstreckung, also des Raumgreifens und Raumbesetzens, was zusammen die Bedeutung ‚endlicher Raumausschnitt‘ [...] ergibt“ zusammenhängt<sup>33</sup> und somit von einander abgrenzbare Räume definiert. Der Begriff *situs* bedeutet übersetzt Stellung, Lage oder Ruhe, ist metaphorisch dadurch auch mit Hinwelken bzw. Untätigkeit verknüpft<sup>34</sup> und Störmer-Caysa veranschaulicht an dem Beispielsatz „Der Kaiser sitzt auf dem Thron“<sup>35</sup>, inwiefern sich *ubi* und *situs* im Bedeutungsspektrum unterscheiden, da *ubi* durch seine Bedeutung wo konkret den Thron meint und somit einen bestimmten Raum „orten kann“<sup>36</sup>, während *situs* die Lage, also *sitzt*, hervorhebt.<sup>37</sup>

## 2.2 Das Strukturelement Raum

„Der Raum bildet in der Dichtung nicht bloß eine faktische Gegebenheit, sondern vor allem ein eigenständiges Gestaltungselement, das zusammen mit den verschwisterten Elementen wie Zeit, Erzählperspektive, Figur und Handlungsfolge den intendierten Inhalt bekörpert und die Struktur des Werkes bestimmt.“<sup>38</sup>

Sprechen wir von Räumen und deren, vor allem historische, Wahrnehmung bzw. deren Darstellung, so muss zuerst das jeweilige Medium, das den Raum darstellt, betrachtet

<sup>30</sup> Vgl. Kolmer, Lothar und Carmen Rob-Santer: Studienbuch Rhetorik. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2002, S. 40.

<sup>31</sup> Vgl. Störmer-Caysa: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen, S. 27.

<sup>32</sup> Vgl. Stowasser, J.M.: Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Wien: öbv & hpt Verlagsgesellschaft, 1997, S. 298.

<sup>33</sup> Störmer-Caysa: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen, S. 27.

<sup>34</sup> Vgl. Stowasser: Stowasser, S. 472.

<sup>35</sup> Störmer-Caysa: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen, S. 24.

<sup>36</sup> Ebda., S. 24.

<sup>37</sup> Vgl. ebda., S. 24.

<sup>38</sup> Meyer, Hermann: Raumgestaltung und Raumsymbolik in der Erzählkunst. In: Alexander Ritter (Hg.): Landschaft und Raum in der Erzählkunst. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975, S. 208-231, S. 231.

werden, da Raumdarstellungen stets mit den Betrachtern verbunden sind.<sup>39</sup> Denn eine Analyse von Raumdarstellungen verlangt auch eine Untersuchung der „historischen Anthropologie der Medien“<sup>40</sup>, wie beispielsweise die der Malerei in der Renaissance hinsichtlich der „neuen perspektivischen und zentralperspektivischen Raumdarstellungen“<sup>41</sup>. Dennoch sind Begriffe wie *Raumdarstellung* oder ähnliches lediglich „Oberbegriff[e] für die Konzeption, Struktur und Präsentation der Gesamtheit von Objekten wie Schauplätzen, Landschaft, Naturerscheinungen und Gegenständen in verschiedenen Gattungen“<sup>42</sup>, wie eben unter anderem auch der Malerei.

Doch wie steht es um die Raumdarstellung in literarischen Werken? Helmut Meyers Zitat am Beginn dieses Abschnitts gibt einleitend einige Hinweise, da er dem Raum in der Literatur eine bedeutende Rolle zuspricht und damit mit einer Reihe weiterer Literaturwissenschaftler übereinstimmt, die sich einig sind, dass das Element Raum, neben weiteren Aspekten wie beispielsweise den Figuren keineswegs in seiner Struktureigenschaft ignoriert werden darf.<sup>43</sup> In der Literatur ist der Raum, neben der Zeit, ein „wesentliches Konstitutionsmerkmal“<sup>44</sup>, das zu den „zentralen Komponenten fiktionaler Wirklichkeitsdarstellung“<sup>45</sup> zählt. Selbstverständlich, in erster Linie ist „Raum in der Dichtung weitgehend Landschaft in der Dichtung [und] die Analyse der Landschaftsdarstellung ist wesentliche Voraussetzung für das [...] Raumverständnis“<sup>46</sup>, weshalb ich in meiner Analyse die Handlungsplätze auch hinsichtlich ihrer literarischen Darstellung untersuchen möchte. Raum in einer Erzählung zu schaffen ist prinzipiell recht einfach:

„In der Regel reichen die leisesten textlichen Hinweise auf räumliche Verhältnisse (d.h. Hinweise auf die Verhältnisse der Objekte zueinander), um ‚Raum‘ zu evozieren, und Perspektive lässt sich auffassen als die fortlaufende Integration von indexikalischen und ikonischen Zeichen des Raumes zu einer Vorstellung des Raums.“<sup>47</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. Lechtermann, Christina: Körper-Räume. Die Choreographie als Mittel der Raumgestaltung. In: Elisabeth Vavra (Hg.): Virtuelle Räume. Berlin: Akademie-Verlag 2005, S. 173-188, S. 173-174.

<sup>40</sup> Ebda., S. 174.

<sup>41</sup> Ebda., S. 174.

<sup>42</sup> Nünning, Ansgar: Raum/Raumdarstellung, literarische(r). In: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler 2013, S. 634-637, S. 634.

<sup>43</sup> Vgl. Glaser, Andrea: Der Held und sein Raum. Die Konstruktion der erzählten Welt im mittelhochdeutschen Artusroman des 12. und 13. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004, S. 16.

<sup>44</sup> Nünning: Raum/Raumdarstellung, S. 634.

<sup>45</sup> Ebda., S. 635.

<sup>46</sup> Ritter, Alexander: Einleitung. In: Alexander Ritter (Hg.): Landschaft und Raum in der Erzählgunst. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975, S. 1-16, S. 1.

<sup>47</sup> Bode: Der Roman, S. 299.

Interessant ist, dass schon im Mittelalter unterschiedliche Möglichkeiten der Raumdarstellung in literarischen Werken auffallen: „Während zum Beispiel Wolfram räumliche Vorstellungen, vor allem Begegnungen, in starkem Maße über die Sprache selbst, über räumlich geprägte Metaphern und Vergleiche ausdrückt, arbeitet Heinrich häufig mit aktiven Räumen.“<sup>48</sup>

Abschließen möchte ich diesen Teil meiner Arbeit mit einem kurzen Exkurs, der belegt, weshalb sich eine Raumanalyse von mittelalterlichen Werken lohnt. Es folgen Beispiele von Raumkonzepten in Artusromanen und wie diese von den Autoren sprachlich konstruiert wurden. In ihrer Untersuchung *Der Held und sein Raum* untersucht Andrea Glaser unterschiedliche Arten von Räumen. Die zwei Kategorien, mit denen sie arbeitet, sind Schwellenräume und Bewegungsräume. Diese Strukturierung zeigte sich im Laufe ihrer Analyse von Artusromanen, die sie unter folgendem Aspekt untersuchte: „Mit welchen sprachlichen Mitteln gelingt es den Dichtern, dass in der Fantasie des Rezipienten räumliche Vorstellungen entstehen?“<sup>49</sup>

Erstere, die Schwellenräume, „entstehen beim Übergang einer Figur von einer Sphäre in eine andere“<sup>50</sup>. Ein Beispiel wäre hier der Übertritt vom Artushof in die Natur.<sup>51</sup> Interessant an Schwellenräumen ist, dass sie in ihren „Grenzen hinsichtlich ihrer Ausdehnung und ihres Charakters veränderlich“<sup>52</sup> sind und mitunter nicht von jeder auftretenden Figur betreten werden können.<sup>53</sup> Ein deutliches Merkmal ist, dass „[d]ie einzelnen Sphären [...] auch und vor allem durch ihre jeweiligen Grenzen gekennzeichnet“<sup>54</sup> werden. Glaser führt mehrere solcher Schwellenräume in verschiedenen Romanen als Beispiele an, u.a. im *Erec* und im *Parzival*. Aus ersterem ist auch jener Raum, den ich besonders interessant finde, da Parallelen zu Laurins Rosengarten gezogen werden können. Schon im Gespräch mit Ivrein, der Erec von der Aventure erzählt, liegt der Fokus auf seiner Begrenzung<sup>55</sup>, die als *gevestent harte*<sup>56</sup> (Erec, V 8469) beschrieben wird. Die Befestigung selbst wird nicht näher beschrieben – außer eine Pforte, die sich öffnet –, sondern nur die

---

<sup>48</sup> Glaser: *Der Held und sein Raum*, S. 17.

<sup>49</sup> Ebda., S. 19.

<sup>50</sup> Ebda., S. 19.

<sup>51</sup> Vgl. ebda., S. 19.

<sup>52</sup> Ebda., S. 19.

<sup>53</sup> Vgl. ebda., S. 19.

<sup>54</sup> Ebda., S. 19.

<sup>55</sup> Vgl. ebda., S. 59.

<sup>56</sup> Hartmann von Aue: *Erec*. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg. von Volker Mertens. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2008.

Gefahr, in die man sich begibt, sollte man den Baumgarten betreten. Eintreten darf nur ein Ritter und selbst dieser muss sich einen unerbittlichen Kampf um sein Leben liefern. Zu einem Schwellenraum wird der Baumgarten laut Glaser zum einen wegen der eben angesprochenen Pforte, zum anderen durch die Begrenzung, die den eingetretenen Ritter am Verlassen des Gartens hindert.<sup>57</sup> Die Trennung zur Außenwelt wird durch die Beschreibung der inneren Schönheit des *locus amoenus* klar (Obstbäume, Blumen und Vögel), den man nur durch das Übertreten einer Grenze gelangen kann, aber auch durch die Zauberkunst, die die tatsächliche Begründung für die Abgeschlossenheit sind.<sup>58</sup>

Als zweite Kategorie verwendet Glaser Bewegungsräume, die sie wiederum durch die Bewegung der Figuren und die der Räume selbst unterscheidet. Aktive bzw. dynamische Räume, wie Glaser sie nennt, „begegnen uns vor allem im ‚Parzival‘ und in der ‚Crône‘“<sup>59</sup> und gehören zu den außergewöhnlichen Raumvorstellungen:

„Das Grundprinzip von aktiven Räumen besteht darin, dass eine sich schnell bewegende Materie durch einen Innen- oder Außenraum hindurchgeht. Dieses Durchdringen beinhaltet implizit auch ein Bild vom Raum, der den Hintergrund für die Bewegung bildet.“<sup>60</sup>

Sie sind zudem „oft nur spärlich beschrieben [...], so entsteht durch die visualisierte Bewegung doch eine Raumdarstellung.“<sup>61</sup> Ein Beispiel für diese Kategorie wären die Wege, die Helden gehen: „Da die Bewegung der Ritter eine der zentralen Konstituenten der Raumvorstellungen darstellt, kommt den Wegen herausragende Bedeutung zu“<sup>62</sup>. Die sprachliche Gestaltung ist vielfältig – sei es nur die Nennung der Ausgangs- und Zielpunkte oder die detailreiche Beschreibung des ganzen Weges. Neben den Wegen können aber auch die Wegschneiden eine entscheidende Rolle spielen, „weil auch sie von den Artusrittern eine oft bedeutungsschwere Entscheidung für eine bestimmte Richtung erfordern“<sup>63</sup> oder bewusste Passivität, „indem sie einfach ihrem Pferd die Führung überlassen“<sup>64</sup>. Um die (schnelle) Bewegung im fiktionalen Raum zu beschreiben und diesen Exkurs zu beenden, möchte ich Parzivals jungen Übermut und die Wahrnehmung anführen,

---

<sup>57</sup> Vgl. Glaser: Der Held und sein Raum, S. 59-60.

<sup>58</sup> Vgl. ebda., S. 62.

<sup>59</sup> Ebda., S. 19.

<sup>60</sup> Ebda., S. 19.

<sup>61</sup> Ebda., S. 19.

<sup>62</sup> Ebda., S. 129.

<sup>63</sup> Ebda., S. 129.

<sup>64</sup> Ebda., S. 129.

die sich hauptsächlich auf akustische Eindrücke beschränkt. Parzivals Verhalten im Raum charakterisiert an dieser Stelle auch seine Figur, da er sich „ungestüm und schnell“<sup>65</sup> im Wald und auf den Wiesen bewegt. Die Bewegung der Figur im Raum wird durch die verwendete Sprache veranschaulicht und sie verstärkt somit den Eindruck, dass er „noch unbelastet von hemmenden gesellschaftlichen Konventionen“<sup>66</sup> ist.<sup>67</sup>

### 2.3 Vorhandene Konzepte im *Laurin*

Nach dieser einleitenden Übersicht zu Raumdarstellungen in der Literatur werde ich die im *Laurin* vertretenen (Handlungs-)Räume und Konzepte, die auch im Rahmen meiner Analyse und Interpretation noch eine Rolle spielen werden, kurz allgemein beschreiben, gegebenenfalls mit realhistorischen Fakten verknüpfen und somit die Basis für meine weitere Untersuchung legen. Da meine Analyse sich nicht nur auf die Räume selbst konzentriert, sondern auch darauf, welche Verhaltensmöglichkeiten sie den Figuren geben, ist ein allgemeiner, wenn auch kurzer, Überblick zu den beiden wichtigsten Konzepten unumgänglich. In den verschiedenen Fassungen des *Laurin* treffen wir beim Lesen auf unterschiedliche Räume, seien es konkrete wie die Räume in einer Burg oder vielmehr Raumkonzepte wie beispielsweise den höfischen Raum oder Laurins hohlen Berg, der an dieser Stelle als Zwergenraum bezeichnet werden soll.

Die höfische Welt, die als erstes beleuchtet wird, findet man im *Laurin* einerseits am Beginn der Erzählung, wobei in den Versionen (Ältere vs. Jüngere Vulgatversion) durch Hinzufügungen oder durch die beschriebenen Örtlichkeiten, in denen die Handlungen stattfinden, unterschiedlich detailliert darauf eingegangen wird; andererseits findet man Höfisches (bzw. Unhöfisches) auch im Verhalten der Figuren während des gesamten Epos. Ohne auf meine Handlungs- und Raumanalyse vorzugreifen, möchte ich einige höfische Aspekte, die wir im Rahmen der Erzählungen finden, aufgreifen und genauer beschreiben.

Welche Vorstellungen haben wir vom höfischen Leben und woher stammen sie? In der Regel sind es Bilder, die durch das Interesse am Mittelalter in der Romantik geprägt

---

<sup>65</sup> Glaser: Der Held und sein Raum, S. 133.

<sup>66</sup> Ebda., S. 133-134.

<sup>67</sup> Vgl. ebda., S. 133-134.

wurden<sup>68</sup>, da sich die Romantiker eher „an den poetischen Werken“<sup>69</sup> statt an realhistorischen Quellen orientierten und sie diese Abbilder „für Wirklichkeit hielten“<sup>70</sup>. Realhistorisch gesehen war selbst das Leben der Reichen keineswegs freundlich. Bei grausamer Strafjustiz und Kriegsführung sowie einem Alltagsleben, das durch Unterdrückung der Schwächeren und mangelnde medizinische Versorgung geprägt war, glänzt die poetische Darstellung der höfischen Welt mit ihren Tugendvorstellungen und idealisierten Werten.<sup>71</sup>

Bisher fiel in meiner Arbeit mehrmals der Begriff *höfisch*, manchmal sogar *unhöfisch*. Bumke führt an, dass unter der sogenannten „höfischen“ Kultur<sup>72</sup> in der Regel die des hohen Mittelalters gemeint ist und schon damals als Begriff „für die adelige Gesellschaftskultur“<sup>73</sup> gebraucht wurde. Als älteste Belege führt er die *Kaiserchronik* an, in der bereits die beiden Bezeichnungen *hövesch* bzw. *hubisch* in Verbindung mit Rittern und Festen genannt wurden.<sup>74</sup> Im Zusammenhang mit einer gewissen Gesinnung und eines mehr oder weniger konkreten Verhaltenskodex tritt im Jahr 1170 die „höveschheit“<sup>75</sup> auf, die wesentlich tiefer geht und ein „höfisches Wesen, höfische Sitte [und] Höfischheit“<sup>76</sup> miteinschließt. Im 13. Jahrhundert verwiesen die genannten Bezeichnungen konkret auf den Hof selbst.<sup>77</sup>

An diesem, „zuerst die Burg oder die Pfalz, später das Schloß“<sup>78</sup>, herrschte ein durchaus strenges Regelsystem, an das sich der einzelne anpassen bzw. gar unterwerfen musste<sup>79</sup>, „wenn er [...] partizipieren“<sup>80</sup> wollte. Die einzelnen Individuen bildeten die Hofgesellschaft, „über [deren] personale Zusammensetzung“<sup>81</sup> wenig bekannt ist. Wesentliche Mitglieder dieser Gesellschaft waren jedenfalls der Herrscher selbst sowie dessen Familie; des Weiteren wohl Hofkleriker, die Hofverwaltung sowie Küchenmeister, Jägermeister etc., die, vor allem im Falle der Kleriker, auch Aufgaben abseits ihrer eigentlichen Zu-

---

<sup>68</sup> Vgl. Bumke, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. Band I. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1986, S. 9.

<sup>69</sup> Bumke: *Höfische Kultur*, Band I, S. 9.

<sup>70</sup> Ebda., S. 9.

<sup>71</sup> Vgl. ebda., S. 9-10.

<sup>72</sup> Ebda., S. 78.

<sup>73</sup> Ebda., S. 78.

<sup>74</sup> Vgl. ebda., S. 78.

<sup>75</sup> Ebda., S. 78.

<sup>76</sup> Ebda., S. 78.

<sup>77</sup> Vgl. ebda., S. 80.

<sup>78</sup> Weddige, Hilkert: *Einführung in die germanistische Mediävistik*. München: Verlag C.H. Beck 2008, S. 169.

<sup>79</sup> Vgl. ebda., S. 169-170.

<sup>80</sup> Ebda., S. 169.

<sup>81</sup> Bumke: *Höfische Kultur*, Band I, S. 76.

ständigkeitsbereiche erledigten.<sup>82</sup> Das bereits erwähnte Regelsystem, das sich zusehends zu einer „höfisch-zivilisierten Lebensform“<sup>83</sup> entwickelte, diente auch „der öffentlich-repräsentativen Selbstdarstellung des Herrschenden nach außen“<sup>84</sup>. Rund um den Hof und das höfische Leben bildeten sich „ritualisierte Vollzugsformen“<sup>85</sup>, wie etwa der Minnege- sang, die Jagd und das Turnier. Vor allem letzteres wurde zum Schauspiel, da es dem Herrschenden die Möglichkeit gab, seine Vormachtstellung zur Schau zu stellen.<sup>86</sup> In der höfischen Literatur steht der Hof als „gesellschaftlicher Ort“<sup>87</sup> im Mittelpunkt, da er das „Zentrum der Herrschaft über Land und Leute“<sup>88</sup> und für mich somit das räumliche Zent- rum des Helden ist, in dem sich Gesellschaftsideale, auf die ich noch zu sprechen komme, formen sowie ausgelebt werden. Er ist ebenso Zentrum für Rituale, die für die Lebensform maßgeblich und darstellend sind und die das höfische Bewusstsein stärken – „gerade im nicht-alltäglichen Ausnahmezustand des höfischen Festes“<sup>89</sup>, bei dem sich der Herr- schaftsanspruch manifestierte.<sup>90</sup> Für Glaser kontrastiert „[d]ieser höfische, zivilisierte Be- reich“<sup>91</sup> stark mit der äußeren Sphäre, in der der Ritter bzw. Held das Abenteuer sucht und findet. Diesem zivilisierten Raum stehen unterschiedliche Konzepte gegenüber (bei- spielsweise Anderswelten oder magische Sphären), wobei weder der sogenannte Helden- raum noch andere Raumsysteme in sich geschlossene und kohärente Systeme sein müs- sen.<sup>92</sup> Obwohl sich Petra Giloy-Hirtz im folgenden Zitat auf Artusromane bezieht, ist es doch erwähnenswert, wie die einzelnen Sphären ineinandergreifen können:

„Die Welt des Artusromans geht nicht auf in dem Dualismus von Hof und Wald, Ordnung und Chaos. Vielfach stellt sich die Hofosphäre selbst als kom- plex und widersprüchlich dar, und die undomestizierte Wildnis ist Teil des hö- fischen Lebens. Die arthurische Welt ist differenzierter und erschöpft sich nicht in einer Welt des schönen Scheins. Sie erweist sich nicht nur als gefähr- det, sondern von der Gegenwelt partiell überlagert.“<sup>93</sup>

---

<sup>82</sup> Vgl. Bumke: Höfische Kultur, Band I, S. 76-77.

<sup>83</sup> Weddige: Einführung in die germanistische Mediävistik, S. 170.

<sup>84</sup> Ebda., S. 170.

<sup>85</sup> Ebda., S. 170.

<sup>86</sup> Vgl. ebda., S. 170.

<sup>87</sup> Ebda., S. 170.

<sup>88</sup> Ebda., S. 170.

<sup>89</sup> Ebda., S. 171.

<sup>90</sup> Vgl. ebda., S. 171.

<sup>91</sup> Glaser: Der Held und sein Raum, S. 49.

<sup>92</sup> Vgl. ebda., S. 49.

<sup>93</sup> Giloy-Hirtz, Petra: Begegnung mit dem Ungeheuer. In: Gert Kaiser (Hg.): An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnung in der deutschen Erzählung des hohen Mittelalters. Mün- chen: Wilhelm Fink Verlag 1991, S. 167-210, S. 178.

Die Gegenwelten ergeben in ihren „antihöfischen Symbolisierungen“<sup>94</sup> zwar kein geschlossenes System *per se*<sup>95</sup>, dennoch haben sie eines gemeinsam:

„Sie sind Sphären, in denen die Naturgesetze zumindest teilweise außer Kraft gesetzt sind, Sphären mit eigenen Gesetzen, Sphären, in denen Leben und Tod oft nicht genau voneinander zu unterscheiden sind. So wird gerade die Unberechenbarkeit zu einem wichtigen Merkmal der Gegenwelten.“<sup>96</sup>

Bevor ich nun zu jener nichthöfischen bzw. wilden Welt der Zwerge im *Laurin* zu sprechen komme, möchte ich noch einer abschließenden Frage auf den Grund gehen: Was kann nun höfisches Verhalten bedeuten und einschließen? Weddige schreibt hier zum Verhalten des Einzelnen am Hof: „Der einzelne lernt, seine Affekte zu beherrschen, Distanz zu wahren – im Kampf und Turnier ebenso wie im Umgang mit den Damen.“<sup>97</sup> Diese höfische Vollkommenheit ging so weit, dass „[d]er höfische Ritter und die höfische Dame [...] zu gesellschaftlichen Leitbildern[n]“<sup>98</sup> wurden, obwohl Bumke betont, dass wohl keiner nach so strengen Vorstellungen lebte, wie das Ideal in den Romanen und Erzählungen beschrieben wurde.<sup>99</sup>

Eine besondere Funktion nahm die Literatur ein, in deren Mittelpunkt „die Figur des ‚höfischen‘ Ritters [stand], der sich ‚höfisch‘ kleidete, sich ‚höfischer‘ Umgangsformen befleißigte und eine ‚höfische‘ Gesinnung an den Tag legte“<sup>100</sup> und ein Gesellschafts- und Charakterideal darstellte, das „das reale gesellschaftliche Verhalten der adeligen Oberschicht in mannigfacher Weise beeinflusst hat“<sup>101</sup>.

Wer war nun also ein Ritter? Der Begriff *ritter* (mhd.) ist abgeleitet von *reiten*<sup>102</sup> „und meint ursprünglich den (schwergepanzten) Reiter zu Pferde“<sup>103</sup>:

„Im militärischen Sinn hieß jeder schwer gepanzerte Reiter so, gleich ob er ein Fürst oder ein Söldner war. Ritter waren zweitens alle, die zum Gefolge der Könige und der großen Herrscher gehörten; hier war der Dienst das einzige allen gemeinsame Element: je höher der Herr stand, um so mehr waren diejeni-

<sup>94</sup> Giloy-Hirtz: Begegnung mit dem Ungeheuer, S. 178.

<sup>95</sup> Vgl. ebda., S. 178.

<sup>96</sup> Glaser: Der Held und sein Raum, S. 49-50.

<sup>97</sup> Weddige: Einführung in die germanistische Mediävistik, S. 170.

<sup>98</sup> Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. Band II. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1986, S. 381.

<sup>99</sup> Vgl. ebda., S. 381.

<sup>100</sup> Bumke: Höfische Kultur, Band I, S. 81.

<sup>101</sup> Bumke: Höfische Kultur, Band II, S. 381.

<sup>102</sup> Vgl. Weddige: Einführung in die germanistische Mediävistik, 171.

<sup>103</sup> Ebda., S. 171.

gen ausgezeichnet, die sich in seinem Gefolge befanden. Drittens wurde dann der gesamte Adel zu den Rittern gezählt.“<sup>104</sup>

Dies findet sich auch bei Weddige wieder, der jedoch die Komplexität des Begriffs hervorhebt. Bei Hartmann von Aue kann in einer Erzählung ein *ritter* gleichzeitig auch ein *dienstman* sein, in einem anderen Roman ist er *ritter* sowie *künec*.<sup>105</sup> Diese Bedeutungsvermischung ist seiner Meinung nach ganz offensichtlich den Möglichkeiten der Fiktion zu verdanken, da die Begriffe Dienst und Herrschaft „in der sozial- und rechtsgeschichtlichen Realität grundverschieden sind“<sup>106</sup>. Prinzipiell gibt es an einen Ritter folgende Verhaltensvorgaben und –ideale im Sinne der *hövescheit*:

„Der Ritter sollte nicht nur Weisheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Tapferkeit besitzen, er sollte nicht nur vornehm, schön und geschickt in den Waffen sein, sondern er sollte auch die feinen Sitten des Hofes beherrschen, die Regeln des Anstands und der Etikette, die richtigen Umgangsformen, den guten Ton, vor allem gegenüber den Damen.“<sup>107</sup>

Da in der vorliegenden Arbeit zu den *Laurin*-Versionen auch die Verhaltensvorgaben an Dietrich von Bern genauer untersucht werden sollen, möchte ich hier noch das von Bumke untersuchte Ritterideal beschreiben, das vor allem die speziellen Forderungen und Tugendwerte hervorhebt:

„Im höfischen Ritterideal sind verschiedene Wertvorstellungen zusammengekommen: traditionelle Herrenethik mit den zentralen Begriffen Gerechtigkeit und Freigebigkeit, spezifisch christliche Forderungen an den Adel (Schutz für Witwen und Waisen, Mitleid mit Besiegten usw.), allgemeine Tugendwerte, die sich für den Gebildeten dem System der Kardinaltugenden zuordnen ließen (Weisheit, Beständigkeit, Tapferkeit usw.). Alles zusammen wurde auf den neuen Wertbegriff der höfischen Liebe bezogen, der dem ganzen Entwurf den höfischen Charakter im eigentlichen Sinn verlieh.“<sup>108</sup>

Sollte es zum Kampf kommen, so kann der Held höfischer Romane auf seine „gewaltigen

---

<sup>104</sup> Bumke, Joachim: Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1977, S. 181.

<sup>105</sup> Vgl. ebda., S. 172.

<sup>106</sup> Ebda., S. 172.

<sup>107</sup> Bumke: Höfische Kultur, Band II, S. 425.

<sup>108</sup> Bumke: Studien zum Ritterbegriff, S. 181-182.

Körperkräfte“<sup>109</sup> zurückgreifen, „die sie befähigen, auch in den schwersten Kämpfen Sieger zu bleiben“<sup>110</sup>. In der Fiktion ist der Ritter nicht als Ritter geboren, „aber man bringt die Disposition“<sup>111</sup> mit. Während man durch adelige Geburt besonders tugendhaft zu handeln aufgerufen ist<sup>112</sup>, da der vollkommene Ritter „Adel der Geburt und Adel der Gesinnung“<sup>113</sup> in sich vereint, legitimiert sich der Ritter in der Fiktion „nicht einfach durch adelige Geburt, sondern durch eigene Leistung; [...] Verdienst [...] bringt die verdiente Anerkennung bei Hofe: *être*.“<sup>114</sup> Um diese *être* zu erlangen, begibt sich der Ritter, wie es als Beispiel in den Artusromanen gut nachlesbar ist, auf eine *aventure* und „[a]m Schluß erfolgt die Wiederherstellung und Bestätigung der höfischen Norm durch die Tat des ausgewählten Ritters.“<sup>115</sup> In der Literatur lässt sich höfisches Verhalten durch die Interaktion und Verhaltensmuster der unhöfischen Figuren definieren und abgrenzen, wie beispielsweise der Zwerg im *Erec*, dessen Sprache und Handlungen im starken Kontrast zum höfischen Figureninventar stehen.<sup>116</sup>

Ein wichtiger Aspekt, der im *Laurin* genauer untersucht werden kann, sind sowohl das Zwergenkönigreich im hohlen Berg als auch die sozialen Interaktionen zwischen den Zwergen bzw. zwischen Zwergen und Menschen. Bevor ich aber auf Zwergenreiche bzw. –räume zu sprechen komme, ist es interessant sich anzusehen, was Zwerge an sich und für die mittelalterliche Literatur bedeutet haben. Zwerge, die häufig gemeinsam mit Riesen auftreten, wie dies auch im *Laurin* der Fall ist, spielen in der Mythologie und Literatur nicht immer nur einen idealen Gegensatz zur Heldenfigur. Belege über kleinwüchsige Wesen, die „*getwerc*“<sup>117</sup>, die auf Pygmäen und ähnliche Völker hinweisen, gibt es aus ältesten Quellen.<sup>118</sup> In der deutschen mündlichen Überlieferung, hauptsächlich in Sagen, ebenso wie in der englischen, treten Zwerge sehr häufig auf – allerdings selten unter dem Begriff *Zwerg*. Meist werden Umschreibungen wie „Männchen[...] Erdmännchen, Bergmänn-

<sup>109</sup> Bumke: Höfische Kultur, Band II, S. 424.

<sup>110</sup> Ebda., S. 424.

<sup>111</sup> Weddige: Einführung in die germanistische Mediävistik, S. 173.

<sup>112</sup> Vgl. Bumke: Höfische Kultur, Band II, S. 421.

<sup>113</sup> Ebda., S. 421.

<sup>114</sup> Weddige: Einführung in die germanistische Mediävistik, S. 173.

<sup>115</sup> Ebda., S. 196.

<sup>116</sup> Vgl. ebda., S. 195.

<sup>117</sup> Habiger-Tuczay, Christa: Zwerge und Riesen. In: Ulrich Müller und Werner Wunderlich (Hg.): Dämonen. Monster. Fabelwesen. St. Gallen: Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1999, 635-658, S. 635.

<sup>118</sup> Vgl. ebda., S. 635.

chen“ oder ähnliches verwendet.<sup>119</sup> Während die Zwerge in der altfranzösischen Dichtung meist abstoßend erschienen, ist das Erscheinungsbild der Zwerge in der mittelhochdeutschen Literatur nur sehr selten unansehnlich<sup>120</sup>, wie auch das Aussehen Laurins belegen wird. Habiger-Tuczay kommt durch ihre Untersuchung zu drei Erscheinungsbildern der Zwerge:

- „1) bärtige Zwerge mit hohem Alter,
- 2) Zwerge mit kindlichem Aussehen und
- 3) jene, die durch das äußere Erscheinungsbild eines Ritters geprägt sind, nur verkleinert.“<sup>121</sup>

Ein besonderes Kennzeichen für Zwergenfiguren ist der Bart, der auch bei heutigen Beschreibungen von Zwergen charakteristisch ist. Bärtige Zwerge finden sich beispielsweise im *Nibelungenlied* (Alberich) und im *Sigenot*. Seltener trifft man allerdings auf kindliche Darstellungen von Zwergen. Eine besondere Ausnahme ist in diesem Fall Alberich im *Ortnit*, der von eben diesem zunächst für ein schlafendes Kind gehalten wird. Obwohl die Zwerge in diesen Fällen optisch Kindern ähneln, haben sie oft ein sehr hohes Alter, wie etwa Alberich mit seinen gut 500 Jahren. Sehr viel öfters begegnen uns in der Literatur ritterlich aussehende Zwerge – als Prototyp nennt Habiger-Tuczay in diesem Fall Laurin, dessen Ausstattung und Haltung definitiv als ritterlich bezeichnet werden können.<sup>122</sup>

Weitere Ausstattungsgegenstände sind oft magischer Natur – wie etwa Tarn- bzw. Nebelkappen, „mit deren Hilfe sich Zwerge unsichtbar machen können“<sup>123</sup> und die nicht nur im *Laurin*, sondern bspw. auch im *Nibelungenlied* vorkommen. Im Gegensatz zur heutigen Kappe, die zur Kategorie Kopfbedeckung zählt, war eine Tarnkappe „sicherlich ursprünglich ein unsichtbarmachender Mantel, wie auch die alte Bezeichnung nicht Hut meint, sondern eine Art Umhang [...]“<sup>124</sup> Eine Erklärung, weshalb Zwerge über dieses magische Utensil verfügen, findet sich in der *Heldenbuch-Prosa* aus dem Spätmittelalter:

„Demzufolge wurden zuerst die Zwerge geschaffen, um das öde Land zu bebauen und die Schätze der Berge zu schürfen. Um Gut und Böse unterscheiden

---

<sup>119</sup> Vgl. Tarantul, Evgen: *Elfen, Zwerge und Riesen. Untersuchung zur Vorstellungswelt germanischer Völker im Mittelalter*. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang 2001, S. 155.

<sup>120</sup> Vgl. Habiger-Tuczay: *Zwerge und Riesen*, S. 636.

<sup>121</sup> Ebda., S. 637.

<sup>122</sup> Vgl. ebda., S. 637-638.

<sup>123</sup> Tarantul: *Elfen, Zwerge und Riesen*, S. 159.

<sup>124</sup> Habiger-Tuczay: *Zwerge und Riesen*, S. 639.

zu können, ließ Gott die Zwerge *gar listig und wyse* (S. 2,4) werden und gab ihnen zu ihrem Schutz *eyn nebelkap* (S. 2,8).<sup>125</sup>

Die sozialen Strukturen der Zwerge ähneln in gewisser Weise der der Menschen. Gott machte sie, laut *Heldenbuch-Prosa*, ebenso adelig wie menschliche Herrscher – die Zwergenkönigreiche sind also hierarchisch organisiert. Daher wundert es nicht, wenn in der mittelalterlichen Literatur Feste und Feierlichkeiten der Zwerge beschrieben werden, die in ihrer Pracht durchaus höfische Züge annehmen, indem Turniere stattfinden und Musik und Tanz eine wichtige Rolle spielen.<sup>126</sup>

Trotz dieser Ähnlichkeit zur höfischen, menschlichen Welt, besteht eine starke Verbindung zwischen Zwergen und dem Wilden<sup>127</sup>, die nicht zuletzt auch durch ihre Räume definiert wird. Treffen Ritter und Zwerg aufeinander, wird letzterer häufig als Gegner dargestellt, der dem Ritter im Zuge einer Aventure begegnet.<sup>128</sup> Laut Habiger-Tuczay steht im Mittelpunkt der Konfrontation entweder die Verteidigung des zwerg'schen Territoriums oder eine Dame<sup>129</sup>, die im *Laurin* sogar beide Einzug in die Erzählung finden. Allerdings gibt es in der mittelalterlichen Literatur auch Fälle, in denen Zwerge als Unterstützer der Helden bzw. umgekehrt auftreten. In der *Heldenbuch-Prosa*, die von der Erschaffung der Zwerge berichtet, wird auch erzählt, dass Gott Riesen erschuf, die für die Sicherheit jener sorgen sollten.<sup>130</sup> In der Literatur finden sich nun Fälle, in denen „Zwerge [...] in ein Abhängigkeitsverhältnis zu einem Riesen geraten“<sup>131</sup> oder sich unter den Riesen auch einige „ungetreue“<sup>132</sup> befinden, sodass sich Held und Zwerg jeweils zur Seite stehen müssen, je nachdem, wer Hilfe benötigt. Für den Fall, dass Helden von Riesen belagert werden, werden sie von Zwergen „durch Ratschläge, magische Requisiten, Zaubersprüche etc.“<sup>133</sup> unterstützt – im umgekehrten Fall helfen Ritter „den Zwergen im Kampf gegen ungetreue Riesen, wilde Tiere und Drachen“<sup>134</sup>, die „als die erklärten Fein-

---

<sup>125</sup> Zimmermann, Julia: *Anderwelt – Mythischer Raum – Heterotopie*. Zum Raum des Zwerges in der mittelhochdeutschen Heldenepik. In: Johannes Keller und Florian Kragl (Hg.): *9. Pöchlerner Heldenliedgespräch*. Heldenzeiten – Heldenräume. Wien: Fassbaender 2007, 195-219, S. 195.

<sup>126</sup> Vgl. Habiger-Tuczay: *Zwerge und Riesen*, S. 640.

<sup>127</sup> Vgl. ebda., S. 640-641.

<sup>128</sup> Vgl. Zimmermann: *Anderwelt – Mythischer Raum – Heterotopie*, S. 197.

<sup>129</sup> Vgl. Habiger-Tuczay: *Zwerge und Riesen*, S. 641.

<sup>130</sup> Vgl. Zimmermann: *Anderwelt – Mythischer Raum – Heterotopie*, S. 195.

<sup>131</sup> Habiger-Tuczay: *Zwerge und Riesen*, S. 641.

<sup>132</sup> Zimmermann: *Anderwelt – Mythischer Raum – Heterotopie*, S. 195.

<sup>133</sup> Habiger-Tuczay: *Zwerge und Riesen*, S. 642.

<sup>134</sup> Zimmermann: *Anderwelt – Mythischer Raum – Heterotopie*, S. 195.

de der Zwerge gelten<sup>135</sup>. Sind Menschen zu Gast bei einem Zwerg, so „darf er sich wie unter seinesgleichen fühlen“<sup>136</sup>, und wird mit Festen, Essen und Turnieren unterhalten.<sup>137</sup>

Auf die Lebenswelt und die Räume der Zwerge lässt sich schon durch bereits oben genannte Bezeichnungen für Zwerge schließen: genannt wurden beispielsweise Erd- und Bergmännchen.<sup>138</sup> Ebenso zeichnen sie ihre Fähigkeiten dazu aus, „*hipsche hole berg* [...] zu bauen“<sup>139</sup>. In diesen „unterirdischen Gemächer[n]“<sup>140</sup> fertigen die Zwerge, ihre offenbar gottgegebenen Fertigkeiten nutzend, als „kunstfertige Schmiede“<sup>141</sup> Waffen und weitere Metallgegenstände an.<sup>142</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Konfrontation zwischen Helden und Zwergen meist während einer Aventure des Helden stattfindet<sup>143</sup>, und der Lebensraum der Zwerge in diesem Sinne „außerhalb der vertrauten Welt des Hofes in einem Raum archaischer Gewalt, im Wald, in der Wildnis bzw. in einer Berghöhle“<sup>144</sup> liegt. Für Zimmermann stellen die Bergwelten der Zwerge aber keine mythischen Anderswelten dar, sondern vielmehr sieht sie sie als Heterotopien, die vor allem „durch ihre Abgegrenztheit charakterisiert“<sup>145</sup> sind und sich vielmehr als Spiegelbild oder als „ein Gegenbild zur Gesellschaft bilden“<sup>146</sup>, wie wir in meiner Analyse der Erzählung noch sehen werden.

### 3. Analyse des *Laurin*

In diesem Kapitel werde ich die beiden Versionen des Haupttextes des *Laurin* vergleichen. Hierbei handelt es sich, wie bereits erwähnt, um die Ältere und die Jüngere Vulgatversion<sup>147</sup>, die im folgenden Kapitel analysiert und verglichen werden sollen. Zur Aufteilung in diesem Kapitel: Die vorhandenen Raumkonzepte sollen als Kategorien dienen, wie die höfische Welt der Helden, der Rosengarten und der hohle Berg. Da ein direk-

---

<sup>135</sup> Habiger-Tuczay: Zwerge und Riesen, S. 642.

<sup>136</sup> Ebda., S. 642.

<sup>137</sup> Vgl. ebda., S. 642.

<sup>138</sup> Vgl. Tarantul: Elfen, Zwerge und Riesen, S. 155.

<sup>139</sup> Zimmermann: Anderwelt – Mythischer Raum – Heterotopie, S. 195.

<sup>140</sup> Tarantul: Elfen, Zwerge und Riesen, S. 166.

<sup>141</sup> Ebda., S. 168.

<sup>142</sup> Vgl. ebda., S. 164.

<sup>143</sup> Vgl. Zimmermann: Anderwelt – Mythischer Raum – Heterotopie, S. 197.

<sup>144</sup> Ebda., S. 197.

<sup>145</sup> Ebda., S. 199.

<sup>146</sup> Ebda., S. 199.

<sup>147</sup> Ich habe mich hierbei für die Ältere Fassung der Jüngeren Vulgatversion (ÄFJV) entschieden, da diese im Gegensatz zur Jüngeren Fassung der Jüngeren Vulgatversion (JFJV) nicht eingekürzt wurde.

ter Vergleich auf diese Weise nur für die Vulgatversionen sinnvoll erscheint, wird die Fortsetzung *Walberan* in einem eigenen Kapitel als Exkurs analysiert, im weiteren Verlauf der Arbeit aber selbstverständlich ebenso mit den Vulgatversionen verglichen.

Um den Handlungsverlauf zu verdeutlichen, ist vorweg zu sagen, dass die Jüngere Vulgatversion über einen Prolog verfügt, den die Ältere Version vermisst. Teile dieses Prologs werden zwar im Laufe der Erzählung nachgeliefert, dennoch ändert sich durch diese Voranstellung die Motivation der Helden bzw. lässt diese sinnvoller erscheinen. Auch das Ende des Epos wird in der Jüngeren Vulgatversion detaillierter beschrieben und gibt somit mehr Aufschluss über die fiktionale Welt des *Laurin*.

Im Folgenden werde ich zunächst die einzelnen Räume und ihre Darstellung im Epos beschreiben, danach ihre mögliche Funktion und die Interaktion der Figuren genauer betrachten.

### 3.1 Höfischer Raum

#### 3.1.1 Erste Darstellungen der höfischen Sphäre im *Laurin*-Epos

Die höfische Welt der Helden ist die erste, die der Rezipient beim Lesen des *Laurin* kennenlernt, weshalb diese Analyse auch damit beginnen wird. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, unterscheiden sich die Versionen in unterschiedlichsten Aspekten von einander. Einer dieser Aspekte ist der vorangestellte Prolog der Jüngeren Vulgatversion (JV), der in der Älteren Vulgatversion (ÄV) gänzlich fehlt. Hierbei handelt es sich um 236 Verse, die auf den weiteren Verlauf des Epos Einfluss haben und sich bis auf wenige Ausnahmen dem höfischen Raum der Helden zuordnen lassen.

Am Beginn der Jüngeren Vulgatversion befindet sich ein Einstieg in das Epos, der die folgenden Geschehnisse in eine mythische Vorzeit verlagert. Laut Erzähler handelt es sich um eine *hipsche mere*<sup>148</sup> (JV, V 15) über *grosse wunder* (JV, V 2) und erzählt von *gûten wiganden* (JV, V 6).

---

<sup>148</sup> Lienert, Elisabeth et al.: *Laurin. Teilband II. „Preßburger Laurin“, „Dresdner Laurin“, jüngere Vulgatversion, Verzeichnisse*. Berlin und Boston: De Gruyter 2011.

Die höfische Sphäre, die in beiden Versionen am Beginn (und im Falle der jüngeren Version am Ende) des Epos thematisiert wird, setzt sich aus mehreren einzelnen Stationen zusammen, die am Weg der Figuren liegen und bereist werden. Das eigentliche Epos beginnt mit der Erwähnung der *Steurmarcke* (JV, V 17), die der Held Dietleib und seine Schwester ihr Zuhause nennen. Letztere begibt sich mit einer Hofgesellschaft im Zuge eines Ausflugs auf eine *grienen awen* (JV, V 26), auf der sich eine *linde griene* (JV, V 28) befindet, die als Ausflugsziel der Gesellschaft dient:

*Sie gieng eins tages schawen  
gegen einer grienen awen  
mit manigem ritter kiene  
zû einer linden griene*

(JV, V 25-28)

Während dieses Ausflugs wird Dietleibs Schwester, eine *wunikliche maget*<sup>149</sup> (JV, V 23), von Laurin mithilfe von *zauber listen* (JV, V 38) entführt. Wie weit diese Au vom Zuhause der Gesellschaft entfernt ist, erfährt man nicht, dass sie aber von den Edelleuten leicht erreichbar sein muss, zeigt sich kurz nach der Entführung, da *[d]ie megte vnd auch die frawen, / die giengent auß der awen, / heim zû hauß* (JV, V 101-103). Als Dietleib die Entführung bemerkt, begibt er sich voller Zorn auf den Weg nach Garten, um den weisen Hildebrant nach Rat und Trost zu fragen.

Dieser erkennt bereits aus der Ferne, dass sich der junge Held mit großem Leid im Herzen nähert und weist *alle [s]eine man* (JV, V 115) an, ihn darin zu unterstützen, sein Leid zu rächen:

*Da er in ferr her kumen sach,  
nu hœrent, wie der alte sprach:  
«Ich fersihe mich núwe mere,  
vns kompt der Steurere.  
Mich duncket an seinem reiten wol,  
sein hercz sey zornes vol.  
Nu wol auff, alle meine man!  
Vnd hat jm yeman leit gethan,  
das wöllen wir helffen rechen.»*

---

<sup>149</sup> Interessanterweise gibt es an dieser Stelle in den Versionen der Jüngeren Vulgatversion Unterschiede in den Bezeichnungen von Dietleibs Schwester. Während sie in der von mir verwendeten Version ÄFJV in der Regel als *maget* bzw. *megetin* beschrieben wird, verdeutlicht die Bezeichnung *Jungfraw wol gethan* (JFJV, V 90), dass es sich bei Dietleibs Schwester um eine adelige junge Frau handelt.

(JV, V 109-117)

Eine nähere Beschreibung zu Hildebrands Hof gibt es zunächst nicht, lediglich die Art der Begrüßung verweist auf ein höfisches Umfeld, worauf ich an späterer Stelle zu sprechen komme. In Garten angekommen, wird Dietleib in eine *kemnate* (JV, V 136) geführt, in der die Helden speisen und danach über die Entführung von Dietleibs Schwester sprechen. An dieser Stelle findet sich eine der wenigen dezidierten Raumangaben zur höfischen Welt, da die Bewirtung Dietleibs folgendermaßen gerechtfertigt wird: *er was zû hof ein werder gast* (JV, V 148). Die Ausstattung der Kemenate selbst wird nur am Rande erwähnt – wie etwa, dass das Inventar wie Tafel und Sitzmöglichkeiten *on massen fein* (JV, V 143) und für einen *herren* (JV, V 142) wie Dietleib angemessen sind.

Nach diesem Gespräch machen sich die Helden auf den Weg nach Bern, treffen dabei auf einen *wilden man* (JV, V 175), der Hildebrand vom Zwergenkönig Laurin und dessen Rosengarten erzählt.

Angekommen in Bern, wo die Helden freudig empfangen werden (*da sahe man sie gar gern* (JV, V 222)), rasten sie ein halbes Jahr lang und die Entführung Dietleibs Schwester rückt in den Hintergrund. An dieser Stelle setzt nun auch die von mir verwendete kritische Fassung der Älteren Vulgatversion (L<sub>3</sub>) an:

*Czu Berne waz geseßen  
eyn degen so vormeßen,  
der waz geheysen Dytherich.*

(ÄV, V 1-3)

*Da bey der selben zeite  
<w>as zû Bern gesessen  
ein teghen so fermessen,  
der was geheissen Diereich.*

(JV, V 236-239)

Der letzte wörtliche Verweis auf räumliche Begebenheiten der höfischen Sphäre findet sich einige Verse darauf:

*Her waz eyn vorste lobesam  
und er lebete an alle schande.  
Dy besten in dem lande,  
dy warn yme alle undirtan.*

(ÄV, V 8-11)

*[...] er was ein teghen lobesan.  
Er lebet on alle schande.  
Die herren in dem lande,  
die waren jm all vnderthan.*

(JV, V 244-248)

Abgesehen von dieser Textstelle und der Nennung der jeweiligen Orte, um die Zugehörigkeit der Figuren zu ihrer Heimat zu verdeutlichen (z.B. *Meister Hiltebrant / von Garten* (JV, V 279-280) oder *den edelen Berner* (JV, V 256), gibt es zur höfischen Sphäre keine weiteren Raumbeschreibungen am Textbeginn selbst, da Dietrich und Wittich kurz darauf aufbrechen, um die Zwergenaventüre zu bestehen. Inwiefern sich dies auf die Analyse des Heldenraums und seiner Funktionen auswirkt, werde ich in den folgenden Abschnitten erläutern.

### 3.1.2 Figuren und ihr Raum

Der Heldenraum, der den Lebensmittelpunkt und das „kulturelle Zentrum“<sup>150</sup> Dietrichs und seiner Helden darstellt, wird im *Laurin* interessanterweise kaum bzw. gar nicht beschrieben. Obwohl mit ihm die Helden und ihre Lebenswelt vor- und dargestellt werden, erscheint er in beiden Versionen als unbekannte Variable, die der Rezipient zunächst selbst füllen muss. Dies gelingt nur durch die Beschreibung der einzelnen Figuren und deren Interaktion miteinander. Da es sich bei den Helden im *Laurin* keineswegs um unbekannte Figuren in der mittelalterlichen Heldenliteratur handelt, ist eine nähere Beschreibung bzw. eine Erklärung, dass es sich bei ihnen um höfische Figuren handelt, im Text nicht notwendig. Weshalb der vorangestellte Prolog und die darin enthaltenen Hinweise für die Figurenbewertung dennoch interessant sind, möchte ich am Ende dieses Unterkapitels erörtern.

Dietleib, der als *stolczer tegen starcke* (JV, V 18) beschrieben wird, wird durch die Bezeichnung *degen* durch den Erzähler von Beginn an an einen ritterlichen Status gebunden. Deutlicher wird dies mit der Beschreibung der Hofgesellschaft, die sich zusammen mit Dietleibs Schwester zur grünen Au aufmacht:

*Mit ir gieng manig edel weib,  
die hetten geczieret ire leib,  
vnd vil der edelen knecht,  
die dienten da mit recht.*

(JV, V 29-32)

---

<sup>150</sup> Dopsch, Heinz: Hof und höfisches Leben im Mittelalter 2001, S. 1, [www.unisalzburg.at/fileadmin/oracle\\_file\\_imports/544726.PDF](http://www.unisalzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/544726.PDF) (zuletzt besucht am 22.6.2017).

Durch die Anwesenheit der *edele graffen* (JV, V 34) erweist sich die Gesellschaft spätestens ab dieser Textstelle als höfisch. Nachdem die *maget lobesan* (JV, V 90) von Laurin entführt und ihr Verschwinden bemerkt wird, zieht es Dietleib nach erfolglosem Suchen nach seiner Schwester gen Garten.

Hildebrands politisches Zentrum wird vom Erzähler zu Beginn ebenso wenig beschrieben wie die zuvor erwähnte Steiermark. Lediglich die Ankunft und Begrüßung Dietleibs gibt Aufschluss über die räumlichen Begebenheiten bzw. den politischen Status Gartens:

*Die edeln vnd die frechen,  
die saumten sich nit mere.  
Der edele Steurere  
kam zû Garten eingeritten.  
Er ward nach fûrstlichen sitten  
gegrûsset vnd empfangen wol,  
als man noch fûrsten thûn sol.  
Fraw Vt vnd ir megetein,  
die batten in da wilkum sein.*

(JV, V 118-126)

Hierbei wird nicht nur Garten selbst, sondern auch die sich darin befindlichen Figuren in einen höfischen Kontext gesetzt. Dietleib wird demnach nicht alleine von Hildebrand begrüßt, sondern von einer Vielzahl an Figuren, die Aufschlüsse über den Charakter dieses Hofes geben. Neben *edeln vnd [...] frechen* (JV, V 118) warten auch *Fraw Vt vnd ir megetein* (JV, V 125) auf Dietleibs Ankunft, sodass klar wird, dass sich Frauen „von Stände“<sup>151</sup> unter den anwesenden Figuren in Garten befinden.

Die Begrüßung *nach fûrstlichen sitten* (JV, V 122) und Dietleibs Beschreibung als *edele Steurere* (JV, V 120) sowie die darauffolgende Szene, in der sich Hildebrand mit den restlichen *herren* (JV, V 142) in eine Kemenate zurückzieht, und dabei nicht nur die Waffen abgelegt werden (*Dar jnn entwappet sich der gût* (JV, V 137)), sondern auch gute Speisen und Wein für die Männer gebracht werden, bestätigt dies. Dietleibs Verhalten und seine Ausstattung geben erneut Aufschluss über seine Herkunft. Er legt Helm und Schild ab, wie es sich für einen Gast zu Hofe gehört: *Den helm er jm da abebant, / den schilt legt er von jm hindan* (JV, V 140-141). Auf die Kommunikation zwischen Hildebrand und

---

<sup>151</sup> Lexer: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 300.

Dietleib in Garten geht der Erzähler nur an einer Textstelle ein. Nachdem die Tafel abgeräumt wird, fragt Hildebrand nach dem Grund für Dietleibs Besuch:

*«Nu sage mir, tegen here,  
vil edeler Steirere,  
warumb bistu her kummen?  
Freind, daz het ich gern fernumen.»*

(JV, V 153-156)

Hildebrands Anrede lässt eine respektvolle und gleichsam freundschaftliche Beziehung zwischen den Helden vermuten, die sich in der Interaktion zwischen den Helden im Laufe des Epos häufig wiederholt und deren Abwesenheit an bestimmten Textstellen mögliche Spannungen zwischen den Figuren deutlich macht. Er begleitet Dietleib nach Bern, auf dem Weg treffen sie aber auf einen wilden Mann, der Hildebrand heimlich vom Rosengarten berichtet.

In Bern werden die Helden, wie bereits im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, freudig empfangen und in beiden Vulgatversionen wird vom Erzähler ein Lob auf Dietrichs Herrschaft gesprochen. In beiden Versionen wird dieses Lob durch die folgende Aussage Wittichs verstärkt:

*«Ich weyz en nicht in allen landen,  
der da lebe an alle schande  
also der edele Dytherich.  
Nirgen vint man sinen glich.»*

(ÄV, V 23-26)

*«Wir seind an dem helde daz gewun,  
das nyeman in dem lande  
lebet on alle schande  
als der herre Dietereich.  
Man fint auch niergen sein geleich,  
der also grosse ding hat than.  
Man sol in preisen für alle man!»*

(JV, V 258-264)

Auch Hildebrands Reaktion, der im Epos die Rolle des „Alten und Weisen, des Erziehers und Ratgebers“<sup>152</sup> übernimmt, seine „Einschränkung des Herrscherlobs“<sup>153</sup> und die direkte Aufforderung zur Zwergenaventure findet man in beiden Versionen, wobei die Ein-

---

<sup>152</sup> Malcher, Kay: Die Faszination von Gewalt. Rezeptionsästhetische Untersuchung zu aventurierehafter Dietrichepik. Berlin und New York: De Gruyter 2009, S. 338.

<sup>153</sup> Harms, Björn Michael: Narrative „Motivation von unten“. Zur Versionenkonstitution von „Virginal“ und „Laurin“. Berlin und Boston: De Gruyter 2013, S. 238.

schränkung in der Jüngerer Vulgatversion weitaus deutlicher ausfällt, da Hildebrand der Meinung ist, dass Dietrich *[r]echte abentúr* (JV, V 266) unbekannt sind, während in der älteren Version nur von *getwerge ebenture* (ÄV, V 28) die Rede ist.

Nachdem Dietrich durch Hildebrand von dem Abenteuer und dessen Gefahren erfährt, entschließt er sich dazu, sich auf den Weg zum Rosengarten zu machen:

*Do sprach von Berne her Dyterich:  
«Ez ist eyn deggen herlich.  
Han ich nu irgen eynen gesellen,  
der iz mit mir wagen wolle [.],  
ich wil suche dy rosen rot,  
solde ich kome in grose not.»  
Do sprach Wetich der deggen:  
«Ich muz der reyse mich erwegen.  
Mit uch wil ich, liber herre myn,  
ich wil uwer geselle sin.*

(ÄV, V 74-82)

*Da sprach von Bern her Diterich,  
der was ein fúrst lobelich:  
«Ich muß sehen die rosen rot,  
vnd sólt ich kumen in grosse not.»  
Da sprach Wittich der teggen:  
«Der reise will ich gern pflegen  
mit úch, vil liebe here mein.  
Ich will gern úwer geselle sein.*  
(JV, V 313-320)

Die Beschreibung des Dietrichs am Beginn des Epos ist in der Regel in beiden Versionen seines Standes angemessen. Es finden sich Nennungen wie *fúrste/vorste lobesam*, *herre/her Dietrich* und *edeler Berner*, die auch mit dem eingangs angeführten Herrscherlob einhergehen. Durch die Einschränkung vonseiten Hildebrands ist Dietrich quasi gezwungen, die Aventure zu begehen und im angeführten Textausschnitt ist seine Motivation hierzu nachzulesen. Auffällig ist, dass Dietrich in der Älteren Vulgatversion die Reise unter anderem davon abhängig macht, ob einer der Anwesenden ihn als Geselle begleitet. In der Jüngerer Vulgatversion schließt sich Wittich freiwillig und ohne Aufforderung an. Dietrich ist hier sein Heldenstatus keineswegs abzusprechen, dennoch erscheint seine Motivation in der älteren Version zurückhaltender als in der jüngerer. Da Dietrich im Laufe des Epos an einigen Stellen als schwacher Held erscheint, ist es interessant, einen Vorgesmack dessen schon im höfischen Raum zu finden, vor allem, da dies nur in einer der beiden Versionen der Fall ist.

### 3.1.3 Rückkehr an den Hof

Die Rückkehr der Helden an den Hof findet in beide Versionen Einzug, in der Älteren Vulgatversion wird darauf jedoch nur mit folgender Abschlussbemerkung eingegangen<sup>154</sup>:

*Der vil cleyne Laurin,  
der muste zcu Berne eyn gockeler sin.  
Der junge Dytheleyb  
mit siner swester heym reyt.  
Her gab sy eyme byder man,  
dovo<n> sy ere und lob gewan.*

(ÄV, V 1493-1498)

Nach bestandener Aventure und Befreiung von Dietleibs Schwester aus Laurins hohlem Berg, wird besagter Zwerg von den Helden gefangen genommen und soll nun als Gaukler am Berner Hof leben. Dietleibs Schwester wird mit einem Edelmann verheiratet, wodurch sie große Ehre erlangt. Parallel zum Beginn des Epos spart die Ältere Vulgatversion auch am Ende mit detaillierten Raumbeschreibungen zur höfischen Welt. Der Rezipient erfährt zwar, dass die Helden nach Bern zurückkehren, aber die Umstände dieser Rückkehr bleiben gänzlich unerwähnt.

Anders verhält es sich hier in der Jüngeren Vulgatversion. Hier fügt sich zum Gegenstück des oberen Textausschnitts die tatsächliche Rückkehr der Helden in ihre Sphäre hinzu. Hildebrand und Dietrich kehren am Weg nach Bern zur anfangs erwähnten Linde auf der grünen Au zurück und treffen dort auf Biterolf, Dietleibs Vater. Bis zu diesem Punkt gibt es wiederum wenige textliche Hinweise auf Raumbeschreibungen. Der Weg vom hohlen Berg an den Hof zurück wird zwar nicht näher erläutert (*Her Hiltbrant vnd her Dietrich, / die riten hin gar frölich* (JV, V2721-2722)), sobald die Helden aber in die höfische Welt eindringen, erinnert nicht nur das Figurenarsenal an das Leben am Hof, sondern auch die Raumbeschreibungen fallen deutlicher aus als am Beginn des Epos.

Die Gesellschaft wird nicht nur durch Dietleibs Vater begrüßt, sondern auch durch *vil edel fürsten* (JV, V 2734). Nach dem Abschied von Dietleib und dessen Schwester lädt

---

<sup>154</sup> Zwar gibt Lienert hier zu bedenken, dass der Schluss der Kritischen Fassung der Älteren Vulgatversion im Vergleich zu anderen Versionen recht abrupt endet, „[d]ie starken Überlieferungsdivergenzen bei den Schlussversionen in anderen Hss. [aber] lassen keine Rückschlüsse auf einen Schluss zu, der in L<sub>3</sub> weggefallen wäre.“ (Lienert et al.: Laurin. Teilband I, S. 152).

Biterolf die Helden Hildebrand und Dietrich auf seinen Hof ein. Die Beschreibung dessen gibt nun erstmals Aufschluss über spezifische Räume und örtliche Begebenheiten:

*Mit manigen ausserwelten man  
sach man in fúr die porten gan.  
Sein hercz, das was freiden vol.  
Er empfieng auch die gest wol;  
nach wúrdiglichen eren  
was man in frúntschafft meren.  
Die werden recken er da bat,  
daz sie mit jm kerten zú der stat  
yemer durch den dienste sein.  
Des bat sie auch das megetein.  
Die herren lenger nit da bitten,  
gegen der festen sy da ritten.  
Man fúrt sy auf den palast reich,  
da bot mans in gar wúrdigkleih.  
Die speiß ward schon bereit.*

(JV, V 2737-2751)

Besonderes Augenmerk sei hier auf die Beschreibung von Biterolfs Hof gelegt. Während am Beginn des Epos weder Garten noch Bern genau beschrieben wurden, finden sich hier auf wenigen Versen gleich mehrere Beschreibungen zum Raum. Offensichtlich ist, dass der Hof wohl durch eine Mauer von der Wildnis abgegrenzt ist. Hinein gelangt man durch eine *porte* (JV, V 2738), wodurch die Abgrenzung nach außen auch textlich belegt ist. Durch die Bezeichnung *stat* (JV, V 2744) wird zudem klar, dass es sich bei Biterolfs politischem Zentrum um eine Ortschaft in bestimmter Größe handelt, was wiederum mehr Aufschluss über den höfischen Raum gibt. Ebenso verweisen *festen* (JV, V 2748) und *palast reich* (JV, V 2749) nicht nur darauf, dass es sich bei den betreffenden Figuren um Mitglieder der höfischen Welt handelt, vor allem durch den Gebrauch von *veste* wird klar, dass es sich um einen sicheren Ort bzw. eine Burg handelt.<sup>155</sup> Man führt die Helden schließlich *auf den palast reich* (JV, V 2749), wo schon allerlei Speisen warten und die Geschehnisse diskutiert und erzählt werden. Hier findet sich einer der deutlichsten Hinweise auf die Abgrenzung zwischen Innen und Außen. Die Steigerung von *porte* (JV, V 2738) über *stat* (JV, V 2744) zu *feste* (JV, V 2748) steht in starkem Kontrast zur Beschreibung Laurins hohlen Berges in folgendem Vers: [...] *vnd wie sy Laurein gefieng, / wie sy sich gerachen / und jm sein hauß erbrachen* (JV, V 2754-2756). Während zuvor der

---

<sup>155</sup> Vgl. Lexer: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 287.

hohle Berg entweder als solcher oder als Königreich bezeichnet wurde, ist hier lediglich von *hauß* die Rede, das die Helden zerstört haben.

In den drei Tagen, die die Helden bei Biterolf verbringen, werden sie fürstlich versorgt und mit *fürsten spil* (JV, V 2774) unterhalten. Danach kehren Dietrich und der Rest der Gesellschaft nach Bern zurück, wo sie schon erwartet werden:

*Gar frölich sie heim komen,  
ir trauren was in benomen.  
Sie würden schon empfangen  
von roten münd vnd liechten wangen.  
Vil manige maget wol gethan  
sach man in engegen gan.  
Höflich griessen da geschach.  
Vil hipscher frawen man da sach,  
die gegen den recken giengen  
vnd sie würdigklich empfiengen.*

(JV, V 2793-2802)

Bis auf den Hinweis *heim* (JV, V 2793) finden sich in den restlichen Versen der Jüngerer Vulgatversion keine räumlichen Beschreibungen mehr. Wieder geben nur die Interaktionen und Handlungen der Figuren Aufschluss über den Charakter des höfischen Raums. Zu Bern erfährt der Rezipient nun, dass am Hof *frawen* (JV, V 2800), ihre Mägde und andere Ritter leben, die den Helden einen standesgemäßen Empfang bereiten.

Obwohl auch am Ende wenige räumliche Beschreibungen zum höfischen Raum zu finden sind, sind sie doch zahlreicher und deutlicher als am Beginn des Epos. Es scheint, als wäre mit Beendigung der *Aventiure* nun der wahre Heldencharakter der Figuren bestätigt, sodass dieser sich teilweise in der Beschreibung der Örtlichkeiten wiederfindet und betont wird.

### **3.1.4 Interpretation und Funktion des höfischen Raums**

Die Beschreibung des Heldenraums im *Laurin* ist generell recht spärlich. Es finden sich kaum bis gar keine textlichen Hinweise zu Örtlichkeiten, Gebäuden oder einzelnen Räumen in den jeweiligen Sphären der Helden und Fürsten, die sich auf die Rosengarten-*Aventiure* begeben. Im Vergleich zwischen Älterer und Jüngerer Vulgatversion gibt es hierzu allerdings einige Unterschiede. Wie durch meine Analyse deutlich wurde, ist die

jüngere Version nicht nur im Allgemeinen detaillierter und ausformulierter, auch die höfische Welt wird dem Rezipienten näher gebracht. Insgesamt ist zu sagen, dass der vorangestellte Prolog die Motivation der Figuren ändert bzw. logischer erklärt, als dies in der Älteren Vulgatversion der Fall ist. Doch wie steht es nun um den Raum der Helden und was bedeuten die Unterschiede in den Versionen für die Funktion der Räume?

Wie bereits erwähnt, weiß der Rezipient, dass es sich bei Dietrich et al. um Figuren höfischen Standes handelt. Das bedeutet prinzipiell, dass nicht erklärt werden muss, dass sie an einem Hof leben. Da es sich hierbei aber um eine Arbeit handelt, die sich mit dem Thema Raum auseinandersetzt, war es für mich interessant zu sehen, wie das semantische Gebilde, das ich „höfischen Raum“ genannt habe, entsteht und funktioniert.

Generell fällt auf, dass die höfische Welt bis auf wenige Ausnahmen am Hof Biterolfs hauptsächlich durch ihre Rituale und Interaktionen zwischen den auftretenden Figuren definiert ist. Trotz einiger interessanter textlicher Hinweise in der Jüngeren Vulgatversion, lebt dieser Raum in der Regel von seiner Nicht-Beschreibung. Das heißt, dass die Figuren den Raum füllen und ihn so zu einer höfischen Welt machen. Vor allem in der Jüngeren Vulgatversion treten höfische Codes verstärkt in den Vordergrund und schaffen somit Raum. Sei es nun die Betonung auf Gastsitten oder die Kommunikation zwischen den Figuren - eine höfische Welt gibt ihren Figuren bestimmte Werte- und Verhaltensvorgaben vor, denen sie sich als Teil einer zivilisierten Gesellschaft unterzuordnen haben. Als Beispiel sei hier das Waffenablegen Dietleibs genannt, als er in Garten zu einem Festmahl eingeladen wird, oder aber die standesgemäßen Begrüßungen, sobald die Helden einen anderen Hof besuchen. Der Raum funktioniert und definiert sich durch seine Teilnehmer und nicht durch detaillierte textliche Beschreibung.

Abschließend möchte ich an dieser Stelle auf die Funktion des höfischen Raums in den einzelnen Versionen zu sprechen kommen. Um dies zu tun, müssen nicht nur die Analyseergebnisse zusammengefasst, sondern nochmals der *Laurin*-Text durchgesehen werden. In der Älteren Vulgatversion ist Bern der Ausgangs- sowie Endpunkt des Epos und der Aventure, und erfüllt damit seinen Zweck. Die Herkunft der Helden ist bekannt, ebenso der Ort ihrer Rückkehr. Der Rezipient lernt sowohl Dietrich als auch Laurin kennen, letzteren durch Hildebrands Erzählung, und der Grund der Aventure ist lediglich die Einschränkung des Herrscherlobs durch Hildebrand. Ansonsten ist die höfische Sphäre eher eine Leerstelle, die nicht gefüllt wird.

Der höfische Raum der jüngeren Version funktioniert in dieser Hinsicht anders. Zwar erfüllt er ebenso die Rolle als Anfangs- und Endpunkt, aber er übernimmt eine weitere Funktion. Zum einen tritt der zeremonielle Charakter eines mittelalterlichen Hofes stärker in den Vordergrund. Man erfährt von den Figuren, die dort leben, wie Gäste begrüßt werden und wie sich höfische Figuren verhalten (sollen). Ein großer Unterschied zur älteren Version ist nun der vorangestellte Prolog und was darin von den Figuren erlebt wird. Zwei dieser Erlebnisse sind die erwähnte Entführung Dietleibs Schwester und das Zusammentreffen Hildebrands mit dem wilden Mann, als er gemeinsam mit Dietleib nach Bern reitet. Besonders daran ist, dass Laurin (teilweise) in die höfische Welt eindringt und somit schon ein Bild des Zwergenkönigs entsteht, bevor er (erstmal) in Hildebrands Erzählung erwähnt oder im Rosengarten beschrieben wird, wie dies in der Älteren Vulgatversion der Fall ist. Das Bild, das hierbei von Laurin entsteht, ist überaus ambig. Einerseits weiß man nun, dass es sich um *einen kúnig reich* (JV, V 45) handelt, andererseits weiß man ebenso, dass es ihm nur durch *zauber listen* (JV, V 38) möglich ist, in den höfischen Raum einzudringen und Dietleibs Schwester zu entführen. Da bereits im theoretischen Teil erörtert wurde, dass die Zauberkräfte und magischen Utensilien der Zwerge mit heidnischen Praktiken verglichen und gleichgesetzt wurden und sie in der mittelalterlichen Literatur als Gegenspieler der Helden auftraten, ist auch der Hinweis, dass ihm *alle wilde lant* (JV, V 44) dienen, für eine positive Figurendarstellung wenig förderlich. Die Ambiguität in Laurins Beschreibung setzt sich auch in der Beschreibung des Waldmannes fort, der Laurin zwar als König beschreibt, dessen höfischen Status aber sogleich durch *der will vil gar ein herre sein* (JV, V 186) in Frage stellt.<sup>156</sup> Während die Helden in Bern rasten, treibt Laurin im wilden Tirol allerlei Übermut, was vom Erzähler folgendermaßen beschrieben wird:

*Laurein der kúnig gûit  
begieng vil grossen úbermûit  
zû Tierolt in dem gewilde  
mit speren vnd mit schilde.*

(JV, V 229-232)

Obwohl die Aventure-Beschreibung durch Hildebrand und die damit einhergehende Charakterisierung Laurins in beiden Versionen ein ähnliches Bild schaffen, ist die Figur des

---

<sup>156</sup> Vgl. Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 236.

Zwergenkönigs in der Jüngerer Vulgatversion, wie dies auch Harms anmerkt, „wesentlich stärker problematisiert“<sup>157</sup> als dies in der Älteren Vulgatversion der Fall ist.

Aus diesem Grund sehe ich die Funktion des höfischen Raums in der jüngerer Version vor allem als eine Möglichkeit, die wichtigsten Figuren des Epos zu positionieren. Durch die stärkere Problematisierung Laurins und den Fokus auf höfische Codes, Werte und Regeln findet schon am Beginn des Epos eine stärkere Abgrenzung zwischen der wilden bzw. zwergischen und der höfischen bzw. zivilisierten Sphäre statt, die durch das fehlende Vorhandensein in der älteren Version dort so nicht möglich ist.

### **3.2 Der Rosengarten**

Der Rosengarten ist einer der zentralen Räume im *Laurin*-Epos. Er findet sich nicht nur in vielen Titelbezeichnungen des Epos, sondern stellt auch die Aventure dar, der sich Dietrich von Bern stellen muss, um den uneingeschränkten Helden-Status zu erlangen. In den folgenden Kapiteln möchte ich ähnlich wie für den höfischen Raum untersuchen, wie und in welchen Kontexten der Rosengarten in der Erzählung beschrieben wird. Dabei soll auch untersucht werden, ob und in welchem Ausmaß sich die Ältere und Jüngere Vulgatversion voneinander unterscheiden. Ein nicht minder wichtiger Aspekt dieses Kapitels werden die auftretenden Figuren und deren Interaktion miteinander sein. Interessant ist dies in der Rosengarten-Szene deshalb, weil durch die Kommunikation zwischen den Figuren Rückschlüsse über den Charakter des Raumes gezogen werden können.

#### **3.2.1 Beschreibung des Rosengartens in den *Laurin*-Versionen**

Der hinzugefügte Prolog der Jüngerer Vulgatversion informiert den Rezipienten nicht nur über den höfischen Raum, auch der Rosengarten erfährt darin mehr Aufmerksamkeit als in der älteren Version.

Als Hildebrand und Dietleib auf dem Weg nach Bern einem wilden Mann begegnen, macht sich ersterer bereit, diesen gefangen zu nehmen. Der wilde Mann bittet die Helden allerdings um Rücksicht und erzählt ihnen von dem Zwergenkönig Laurin und dessen Rosengarten:

---

<sup>157</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 238.

*Er hat wol zwei vnd treisig iar,  
 herre, vnd dannoch langer  
 geczieret einen anger,  
 da bey ein schönes gertelein,  
 darumb ein faden seidein.  
 Das bringt manigen man in not,  
 das er fergeust sein plüte rot.  
 Fier porten an dem garten sint,  
 wann man die beschlossen fint,  
 so gesahe ich nye so kienen man,  
 er mieste die rosen lassen stan.  
 Die porten seind von golde,  
 wer sie zerstören wolde  
 vnd den faden breche,  
 der kúnig es an jm reche.*

(JV, V 192-206)

Zunächst fällt auf, dass über die eigentliche Beschaffenheit und Optik des Gartens wenig gesprochen wird. Zwar betont der wilde Mann, dass es *ein schönes gertelein* (JV, V 195) sei und dass es darin Rosen gäbe, sehr viel mehr erfährt man an dieser Stelle nicht. Der Fokus in der Erzählung des wilden Mannes liegt auf der Beschreibung der Begrenzung des Gartens. So erwähnt er an zwei Stellen den seidenen Faden, der den Garten umgibt, und einmal die vier Pforten des Gartens. Sollte jemand den Faden und die Pforten zerstören, sei es Laurins Recht, diese Tat zu rächen. Auf die geographische Position des Gartens kommt der wilde Mann dann zu sprechen, als Hildebrand ihn fragt, wo sich der Garten befindet: *Herre, Tyrolt heisset der dan, / da wonet er mit hause* (JV, V 214-215). Diese Information ist meines Erachtens genauso wichtig wie die Beschreibung der Begrenzung. Obwohl es noch keine genaue Beschreibung gibt, lassen sich interessante Rückschlüsse ziehen, da hiermit der Charakter (und in gewisser Weise auch die Funktion) des Rosengartens angedeutet werden. Einerseits ist nun klar, dass der Rosengarten sich in einer offenbar außerhöfischen Sphäre befindet – er befindet sich in Tirol und diese Landschaft wird von dem wilden Mann allgemein als Wald umschrieben. Andererseits deuten die Lage eines schönen Gartens inmitten der Wildnis und die Betonung auf dessen Begrenzung auf einen *locus amoenus*, ohne noch detailliert auf die innere Schönheit des Rosengartens zu sprechen zu kommen. Mit dem *locus amoenus* lassen sich eine Vielzahl an Naturerscheinungen ab der römischen Kaiserzeit bis hin ins 16. Jahrhundert zusammenfassen<sup>158</sup>: „[E]r ist ein ideal schöner Naturausschnitt dessen Minimum an Ausstattung aus einem oder mehre-

<sup>158</sup> Vgl. Thoss, Dagmar: Studien zum locus amoenus im Mittelalter. Wien und Stuttgart: Wilhelm Braumüller 1972, S. 2.

ren Bäumen, Wiese und Quell oder Bach besteht<sup>159</sup>, welcher zusätzlich mit Blumen und Vogelgesängen ergänzt werden kann.<sup>160</sup> Es ist also ein „Lustort[, der] oft mit anderen Naturmotiven verbunden [ist]: Garten, ewiger Frühling, Paradies und Eklogenmotiv“<sup>161</sup>.

Die zweite Beschreibung im Epos ist nun die Aventure-Beschreibung Hildebrands, in der dieser die Informationen des wilden Mannes an Dietrich und den Hof weitergibt. Dabei wird auch der Rosengarten selbst beschrieben:

*In deme Tyrolde tanne  
hat ez geheynt so zcarte  
eynen rosen garte.  
Daz dy mure solde sin,  
daz ist eyn vadin sidin.*

(ÄV, V 64-68)

*Zu Tierolt in dem wilden dan,  
da het es erczogen zart  
einen schönen rosentart.  
Er hat in gezcogen mit fleiß,  
trucz, das jm yeman den zerreiß.  
Das die maure solte sein,  
das ist ein faden seidein.*

(JV, V 302-308)

Schon bevor Hildebrand auf den Garten zu sprechen kommt, erklärt er, dass es einen Zwergenkönig gibt, dem *alle wilde lant* (ÄV, V 60) dienen und dem alle Zwerge Untertan sind. Diese Figurenbeschreibung findet sich in beiden Versionen und sowohl in der älteren als auch in der jüngeren lobt Hildebrand Laurins Status, in dem er ihn als *konig lobesam* (ÄV, V 62) bzw. als *tegen lobesam* (JV, V 209) bezeichnet. Bei Hildebrands Beschreibung des Gartens liegt der Fokus sowohl auf der Lage inmitten der Wildnis als auch an der Begrenzung durch den seidenen Faden, wobei in der jüngeren Version noch hinzugefügt wird, dass der Garten *mit fleiß* (JV, V 305) geschaffen wurde.

Nachdem sich Dietrich und Wittich entschlossen haben, die Aventure anzutreten, machen sich die beiden Helden auf den Weg nach Tirol:

*Do reten dy zwene recken balde  
zcu Tyrolde vor dem walde.  
Do dy zcwene kune man  
quamen uf den grunen plan,  
du riten sy by eyner wile  
dez waldes wol sebin mile.  
Do quamen dy helden kune  
uf eynen plan grune*

*Da rittent sie vil balde  
zu Tierolt gegen dem walde.  
Da die zwen kienen man  
kament in den grienen tan,  
da ritten sie ein cleine weile  
des waldes siben meile.  
Da kamen die helden kiene  
auff einen anger griene*

<sup>159</sup> Thoss: Studien zum locus amoenus im Mittelalter, S. 2.

<sup>160</sup> Vgl. ebda., S. 2.

<sup>161</sup> Ebda., S. 3.

vor eynen rosen garten,  
 <vor> dy guldinen phorten.  
 Mit golde und mit gesteyne,  
 do mete hatte Laurin der cleyne  
 dy rosen stocke behangen.  
 En mochte nicht erlangen,  
 der en solde sehen an,  
 der muste sind truren lan.  
 Viel wnne an deme garten lag.  
 Dy rosen gaben suzszen smag,  
 dar zcu gabin sy lichten schin.

für einen rosen garten  
 vnd für die guldin porten  
 von golde vnd von gestein;  
 da mit so het der clein  
 den rosengarten vmbfangen.  
 Wen mochte da ferlangen,  
 der in sölte sehen an,  
 der mieste alles sein trauren lan.  
 Vil wunne an dem garten lagk,  
 die rosen gaben siessen gesmak  
 vnd darczû liechten schein.

(JV, V 329-347)

(ÄV, V 91-109)

Die Beschreibung der Reise zum Rosengarten und desselbigen sind in beiden Vulgatversionen sehr ähnlich bzw. beinahe ident, wobei es einen kleinen Unterschied hinsichtlich der Dauer des Rittes durch den Wald gibt. In der älteren Version währt dieser Ritt *wol sebin mile* (ÄV, V 96), während diese Schätzung durch *wol* (ÄV, V 96) keinen Einzug in die Jüngere Vulgatversion findet. In beiden Fällen wird aber die Positionierung des Gartens in der Wildnis durch die Anreise durch den Wald hervorgehoben und sowohl die Begrenzung zur Außenwelt als auch die innere Schönheit des Rosengartens betont. Hier wird nun endgültig klar, dass es sich um einen *locus amoenus* handelt, denn der Rosengarten ist nicht einfach nur ein schöner Garten, wie die Helden das am eigenen Leibe auch zu spüren bekommen, dieser wirkt sich auch auf das Gemüt derer aus, die ihn betrachten, da man *alles sein trauren lan* (JV, V 344) muss, wie es für *locus amoenus*-Beschreibungen in der volkssprachlichen Darstellung durchaus üblich ist.<sup>162</sup> Obgleich in dieser Arbeit lediglich die kritischen Texte der Älteren und Jüngeren Vulgatversion verglichen werden sollen, lohnt sich ein kurzer Exkurs in eine weitere Version der Jüngeren Vulgatversion, um die Unterschiede der Wirkung des Gartens auf die Helden zu beleuchten.

Ohne auf (Inter-)Aktionen oder Kommunikation vorzugreifen, ist es interessant, wie die Helden, in diesem Fall hauptsächlich Dietrich, nach ihrer Ankunft auf den Garten reagieren. Um die Unterschiede in den Versionen zu verdeutlichen, möchte ich Dietrichs

<sup>162</sup> Vgl. Thoss: Studien zum locus amoenus im Mittelalter, S. 155.

Reaktion in den beiden kritischen Texten der Vulgatversion und einer weiteren Variante der jüngeren Version vergleichen:

«Wytich, liber geselle myn,  
daz mag wol der garte sin,  
da von uns Hildebrant hat  
geseit.  
Ich vorchte, wye kumen in  
erbeit.  
Alz ich mich rechte kan  
vorstan,  
dez garten phliget eyn bider  
man.  
Dy rosen gaben suzen smag.  
Beyde nacht und tag  
mochte uns nicht vordrißen,  
daz sy uns icht enlizzen.»

(ÄV, V 113-122)

«Wittich, traut geselle mein,  
das mag gar wol der gart sein,  
da von vns Hiltbrant hat  
geseit.  
Ich fôrcht, wir kumen in  
arweit.  
Als ich mich dann kan ferstan,  
des garten pfligt ein frumer  
man.  
Die rosen gebent siessen  
smack.  
Beide nacht vnd auch tagk  
fertriesset mich sein kleine;  
ir glancz, der ist reine. »

(JV, V 351-360)

«Wittich, viel trwat Geselle  
mein,  
das mag gar wol der Garten  
sein,  
dauon vns Hiltbrant hat  
geseit.  
Jch fôrcht, wir kommen in  
arbeit.  
Als ferr ich mich des kan  
verstahn,  
so pfligt des Garten ein Erbar  
man.  
Die Rosen geben süßen  
gschmack,  
gleich beyde wol fröh vnde  
spat.  
Ich hab gantz kein verdries-  
sen dran,  
die Rosen wöllen wir lassen  
stahn.  
Sie sind gezieret, als billich  
sol,  
vnd thun mir an meim hertzen  
wol. »

(JFJV, V 351-362)

Obwohl es in beiden Versionen letztendlich zur Zerstörung des seidenen Fadens und der Rosen und schließlich zur Pfandforderung Laurins kommt, ist Dietrichs Reaktion auf den offensichtlichen *locus amoenus* im Versionenvergleich höchst interessant.

In beiden kritischen Texten ist er vom Anblick und dem Duft der Rosen bezaubert. Die Wonne, die von dem Garten ausgeht, hat Dietrich in seinen Bann gezogen und er erkennt, dass ihnen Mühsal bevorsteht. In der jüngeren Vulgatversion fügt er noch hinzu, dass der Glanz der Rosen rein sei, eine Beschreibung, die in der älteren Version fehlt. Besonders sticht allerdings seine Reaktion in Version JFJV hervor. Hier geht der Held gar einen Schritt weiter. Der Beginn seiner Rede gleicht der in den anderen Versionen, den-

noch zeigt sich die Wirkung des *locus amoenus* hier am deutlichsten. Beinahe unfähig, dem Zauber des Gartens zu entfliehen, verlangt Dietrich, wenn auch erfolglos, dass die Rosen stehen bleiben sollen, da sie ihm in seinem Herz gut tun.

Die Beschreibungen des Rosengartens ähneln einander in beiden Versionen stark. Die Unterschiede, die es gibt, sind sehr gering und wirken sich nicht auf den Charakter des Raumes aus. Die Betonung liegt stets auf seiner Lage in der Wildnis, wodurch sich bei der Ankunft der Helden der Eindruck des *locus amoenus* verstärkt, da die Helden von dessen Zauber gebannt sind. Auch in der Auswirkung des Gartens auf Dietrich liegen die Parallelen klar auf der Hand, lediglich in einer weiteren Variante der Jüngerer Vulgatversion tritt die Wirkung des Gartens bei Dietrich verstärkt in den Vordergrund, was aber nicht verhindert, dass der Rosengarten zerstört und somit zum Schauplatz für den Kampf zwischen Helden und Zwerg wird.

### 3.2.2 Figuren und Interaktionen in der Rosengartenszene

Wie steht es nun um die Figurenhandlungen im Rosengarten? Zu Beginn befinden sich nur Dietrich und Wittich am Schauplatz des Geschehens. Wie soeben erörtert, ist besonders Dietrich von der Wonne, die vom Rosengarten ausgeht, verzaubert, und gibt zu bedenken, dass die Zerstörung des Gartens die beiden in Not bringen würde. Wittichs Reaktion auf den Rosengarten steht im starken Kontrast zu Dietrich. Dieser sieht nicht die Schönheit des Gartens, sondern nur „den Hochmut des Besitzers“<sup>163</sup> und ermutigt Dietrich abzustiegen und den Garten zu zerstören:

«Sin wolle den der tufel phlegen  
mit selczsamen sachen,  
ich muz yme der hoffart mynner ma-  
chen,  
dy ez an den garten hat geleit.  
Irbeyzzet von deme rosse, dez ist zeit.»

(ÄV, V 124-128)

Sein wöll dan der teufel pflegen  
mit selczenen sachen,  
ich mûs der hoffart mynder machen,  
die hie an disem garten leit.  
Erbeissent, herre, es ist zeit.»

(JV, V 362-366)

Dietrich nimmt bei der Zerstörung des Rosengartens jedoch eine überaus passive Rolle ein. Obwohl es eigentlich er ist, der sich der Aventure stellen soll, muss er erst von Wittich

---

<sup>163</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 239.

zur Zerstörung ermutigt werden. Die Passivität Dietrichs tritt in der jüngeren Vulgatversion verstärkt hervor, da nur in der älteren Version beide Helden von ihren Pferden absteigen (*Do irbeyzten dy helde kune / nyder uf dy grune* (ÄV, V 129-130) im Vergleich zu (*Da erbeiste der held kiene / nyder zû der griene* (JV, V 367-368)). Dennoch ist es letztendlich aber *Wittich der wigant* (JV, V 369), der *die rosen allesant* (JV, V 370) und damit die Schönheit des Gartens und den Zauber des *locus amoenus* zerstört, während Dietrich tatenlos bleibt.

Nach der Zerstörung seines Rosengartens trifft nun auch Laurin hinzu. In beiden Vulgatversionen wird dessen Auftreten in großem Detail, viel detaillierter als dies bei den eigentlichen Helden des Epos der Fall war, beschrieben.

*Sich, du quam geriten  
eyn getwerg mit swinden siten,  
daz waz Laurin genannt.*

(ÄV, V 147-149)

*Sehent, da kam der herr geritten,  
ein zwerg nach ritterlichen sitten.  
Er was Laurein genant.*

(JV, V 383-385)

Der Beginn dieser Figurenbeschreibung beweist sich im Versionenvergleich als äußerst interessant, da durch die Wortwahl des Erzählers jeweils ein leicht abgeändertes Bild Laurins entsteht. In beiden Fällen wird in den ersten drei Versen nochmals verdeutlicht, dass es sich bei Laurin um einen Zwerg handelt. In der Jüngeren Vulgatversion wird jedoch Laurins vermeintliche Ritterlichkeit deutlich hervorgehoben. Nicht nur wird er als Herr bezeichnet, auch die Art seiner Ankunft sorgt *nach ritterlichen sitten* (JV, V 384) für eine höfischere Vorstellung als dies die *swinden siten* (ÄV, V 148) in der älteren Version tun.

Generell ist Laurins Auftreten in beiden Versionen königlich, adelig und letztendlich als höfisch einzustufen. So wird auch sein Inventar, das nicht minder detailliert beschrieben wird, eines Königs (ÄV) bzw. eines Fürsten (JV) würdig dargestellt. Durch Beschreibung Laurins und dessen Auftretens wird in der Vorstellung des Rezipienten eine höfische und ritterliche Figur projiziert, die durch das Hinzufügen adeliger Motive wie etwa der Jagd noch gesteigert wird. Doch nicht nur die Rüstung, die er am Körper trägt, erinnert an eine höfische Gestalt, auch seine übrige Ausstattung erscheint dementsprechend:

*Sine steireyf waren von golde rich,*

*Sein stegreif waren von gold reich,*

*dar inne stunden yme sine vuze ritter-  
lich.*

(ÄV, V 175-176)

*dar in stünd es so ritterleih.*

(JV, V 411-412)

Ogleich Laurin durch die Darstellung stets ritterlich beschrieben wird, finden sich durchwegs Hinweise, die auf seine Wildheit verweisen. So wird nicht nur sein Ross als klein wie ein Reh dargestellt, auch er selbst wird trotz seines offensichtlichen königlichen Reichtums immer wieder als Zwerg (*cleyne(r) Laurin* (ÄV, V 168)) bezeichnet und somit einer außerhöfischen Welt zugeordnet. Besonders stechen hier die Verweise auf seine magischen Fähigkeiten und Utensilien hervor, die als fester Bestandteil von zwergischem Inventar betrachtet werden können:

*Dar umbe lag eyne gurtelin,  
daz mochte wol von zcouber sin;  
da von iz hatte zcwelef manne craft,  
dez wart ez allez segehaft.  
Dez geseyget iz zcu allen zciten  
in st[.]orme und in strite.*

(ÄV, V 187-192)

*Darumb lag ein gúrtelein,  
das mocht wol von zauber sein,  
da von het es zwölff man kraft.  
Es pflag manheit vnd ritterscha<f>t,  
dauon gesiget es zû allen zeiten  
in stúrmen vnd in streiten.  
Es was kien vnd starck  
vnd darczû wiczig und karck,  
es war listig vnd hochgeborn.*

(JV, V 425-433)

In der Älteren Vulgatversion liegt der Fokus in diesem Abschnitt auf dem magischen Gürtel, der Laurin die Kraft von zwölf Männern verleiht, d.h. dass hier vor allem die Zauberkräfte der Zwerge in den Vordergrund treten. Wie zum Beginn der Figurenbeschreibung unterscheidet sich die jüngere Version auch an dieser Stelle. Zur Darstellung des magischen Inventars wird Laurin nicht nur Ritterlichkeit zugesprochen, sondern auch Weisheit und adelige Geburt. Dennoch folgt wenige Verse darauf der Zusatz, dass Laurins Ruhm hauptsächlich von seiner *betrogenheit* (JV, V 443) herrührt, was Lienert et al. nicht zwangsläufig auf seine Torheit zurückführen, sondern eher auf seine „betrügerische Zauberkunst“<sup>164</sup>. Diese eindeutig negativ konnotierte Zuschreibung findet sich in der älteren Version nicht, sodass auch in der Rosengartenszene die bereits erwähnte Problematisierung Laurins vor allem als eine Eigenheit der Jüngeren Vulgatversion erscheint.

---

<sup>164</sup> Lienert et al.: Laurin. Teilband II, S. 282.

So ritterlich und höfisch Laurins Auftreten und Darstellung durch den Erzähler ausfällt, umso kontrastreicher erscheint das erste Gespräch zwischen Helden und dem Zwergenkönig. Generell ist in der Rosengartenszene zu beobachten, dass die Kommunikation zwischen diesen drei Figuren durchwegs wenig höfisch ausfällt und nicht einem Gespräch zwischen Fürsten und Königen zuzuordnen wäre. Während Dietrich und Wittich zu diesem Zeitpunkt noch respektvoll und höflich miteinander sprechen (*Her Dieterich, lieber here mein* (JV, V 497)), ist von diesem Respekt zwischen den Helden und Laurin nichts zu erkennen:

«Wer hat uch geheyzen spannen  
 uwer gurren uf mynen anger,  
 den ich han geheit vor manchem man?  
 Ir muzzet mir swere phant hy lan.  
 Wer hat uch esel[.] des gebeten,  
 daz ir hat zcutreten  
 mine vil lieben rosen rot?  
 Dez kumet ir in große not.  
 Uwer ichlicher gebe mir eyn phant,  
 den rechten vuz, dy linken hand.»

ÄV, V 245-254

«Ir súndel vnd ir affen,  
 was wend ir hie schaffen?  
 Sagent, wie sein dir genant  
 oder wer hat úch gesant?  
 Was ist es, das ir hie súchent,  
 seit ir so liczel rûchent,  
 das úwer schnede gurren  
 mir hie haben ferwurren  
 die wunniglichen rosen mein?  
 Ir migent wol zwen toren sein.  
 [...]  
 Ich bring es úch zû saure,  
 ir rechten walt gebaure.  
 Wer hat úch esel her gebetten,  
 das ir mir hand ertreten  
 hie die meinen rosen rot?  
 [...]  
 Úwer hercz ist ippigkeit vol,  
 das lassent ir hie kieser.  
 Des missent ir ferliesen  
 beide fieß vnd hende.  
 Das úch der teuffel schende!  
 Geb her yegklicher ein pfant,  
 den lingken fûs, die rechten hant,  
 die wil ich haben schnelliglich!»

(JV, V 511-549)

Laurin verschafft seinem Zorn in beiden Versionen Ausdruck – in der Jüngerer Vulgatversion fällt seine Schimpfrede jedoch weitaus deutlicher und schärfer aus. Während er die Helden in der älteren Version nur einmal als *esel* (ÄV, V 249) bezeichnet, hält er sich in der Jüngerer Vulgatversion in seiner Amklage nicht zurück. So fallen neben

dem Esel auch Begriffe wie *sündel*, *affen* und *walt gebaure*. Dies bricht mit dem höfischen Bild Laurins im Rosengarten, wie auch Harms zu bedenken gibt: „[D]iese unziemliche Beschimpfung seiner fürstlichen Gegner wirft selbst ein schlechtes Licht auf Laurins eigenes Verhalten als *herr*, der er sein möchte“<sup>165</sup>.

Diese unhöfischen Beleidigungen lassen die Helden nicht auf sich sitzen und Dietrich stellt nun seinerseits Laurins Status in Frage. Ohne jegliche respektvolle Anrede wirft er ihm vor, dass es nicht an ihm sei, Fürsten zu pfänden, bietet ihm aber dennoch eine Entschädigung in Form von Gold an, welches Laurin aber ausreichend besitzt, wie dies auch bei der Beschreibung seiner Ausstattung mehr als deutlich wurde.

Nachdem Laurin ihnen erneut vorwirft, unehrenhaft gehandelt zu haben (*so hat ir unedelich getan* (ÄV, V 272)), gibt er außerdem zu bedenken, wie die Helden höfisch hätten handeln können:

*Hette ich uch keyn leit getan,  
so sult ir mir haben widerseit  
unde hettet eynen strit  
nu geleit uffe eynen plan.  
Daz were forstenlich getan.*

(ÄV, V 278-282)

*Vnd het ich úch ye leid gethan,  
so sölten ir mir widersagt han  
vnd hetten mich bestanden  
mit ellenhaften handen,  
das were adelich gethan.*

(JV, V 575-579)

Nur nach einem Kampf zwischen Zwerg und Helden wäre die Zerstörung des Rosengartens in Laurins Augen als fürstliche bzw. adelige Tat einzuschätzen gewesen, was er den beiden vorwirft und somit erneut das Verhalten von Dietrich und Wittich hinterfragt.

Im darauffolgenden Gespräch zwischen Wittich und Dietrich ändert sich nun auch unter den Helden der Ton. Während diese nach der Ankunft und der Zerstörung noch standesgemäße Konversation führten, hält auch Wittich mit seiner Meinung nicht mehr hinter dem Berg. Er stellt Laurins ganze Persona in Frage und bezichtigt ihn in beiden Versionen *tumben sitten* (JV, V 599) und erkennt, dass Laurin als Zwerg den Helden gegenüber keinerlei Ansprüche zu stellen hat und bietet seinem Herrn an, Laurin niederzustrecken. Dietrich ist allerdings anderer Meinung. Er erkennt, dass Laurin kein einfach zu besiegender Gegner ist wie Wittich vermutet, und spricht seine Bedenken aus. In der Jün-

---

<sup>165</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 240.

geren Vulgatversion wurde in seine Mahnung noch folgende Textpassage eingefügt, die Dietrichs Heldenstatus weiter untergräbt:

*Ich wölt, das ich zû Bern were.  
Der clein man ist ellenthaft,  
er muß von zauber han die kraft,  
das er in seinem reiche  
lebet so wunnigkleiche.*

(JV, V 618-622)

Dietrich warnt Wittich nicht nur vor Laurins Zauberkräften, sondern gibt bereitwillig zu, dass er am liebsten in Bern wäre und nicht auf Aventiure. Nun verstärkt sich die Darstellung von Dietrich als schwacher Held in der Jüngerer Vulgatversion – eine Tatsache, die auch Wittich auffällt. Dietrichs Zögern und seine Aussagen erwecken Wittichs Zorn und dieser stellt, wie bereits Hildebrand vor Aufrbuch zur Aventiure und scheinbar ohne höfische Codes zu beachten, Dietrichs Heldenstatus in Frage, geht aber noch einen Schritt weiter, da er Dietrich als Ritter und Fürst hinterfragt:

*«Wer git, daz ir sit eyn byder man,  
der muz ligen dar an,  
wer daz jet, daz ir sit eyn recke.  
Nu torstet ir nicht eyn hunt erscrecke.  
Vorcht ir nu daz cleyne,  
daz da helt vor deme steyne?  
Do truwit ir not vor genesen,  
der unser eyn mochte tusent vor wesen.  
Wan daz got wol weyz:  
Er rit eyn ros als eyn geyz»*

(ÄV, V 311-320)

*Ir iehent úch ein byderb man,  
zwar, ir liegent sehr daran.  
Der zwerg ist doch ein heiden.  
Ir miessent sein gescheiden  
von allen gûten recken.  
Ir túrren nit ein mauß erschrecken,  
fôrchten ir den cleine.  
Er helt doch dôrt alleine  
vor dem holen stein.  
Ir migent wol ein zage sein.*

(JV, V 643-652)

Wittich bezweifelt, ob Dietrich überhaupt einen Hund bzw. eine Maus erschrecken könnte, geschweige denn einen Zwerg. Interessant ist hierbei, dass nun auch in der Unterhaltung zwischen zwei höfischen Figuren die zuvor beschriebene Respektlosigkeit zu Tage tritt. Dazu erscheint Laurins *Her Wetich* (ÄV, V 324) vor der Kampfaufforderung in starkem Kontrast, da dieser nun wieder in eine höfliche Kommunikationsform wechselt.

Den Kampf zwischen Laurin und Wittich verliert letzterer, der dem mit magischen Utensilien ausgestatteten Zwerg nichts entgegenbringen kann. Nur durch Dietrichs Inter-

vention kann er Laurin davon abhalten, sich Wittichs Arm und Bein als Pfand zu nehmen. Vor dem Kampf zwischen Dietrich und Laurin kommt es noch einmal zum Gespräch zwischen Held und Zwerg. Dabei entfallen erneut höfische Codes, denn nicht nur Laurin, auch Dietrich gibt wenig auf den höfischen Status des Gegenübers. Laurin ist es gleichgültig, von wem er Pfand verlangt (*Das will ich han von yederman* (JV, V 717)) und betont erneut, rechtmäßig gehandelt zu haben, da die Pfandforderung aus der Zerstörung des Gartens resultiert – *[i]r erbrachen mir meinen garte* (JV, V 719). In der Jüngerer Vulgatversion wurde in diesem Gespräch folgende Antwort Dietrichs hinzugefügt, die nochmals das Wegfallen höfischer Codes bestätigt:

*Er sprach: «Geczweg, nu wisse daz,  
dein úbermút, der wirt dir leit,  
darumb sey dir hie widerseit. »*

(JV, V 744-746)

Direkt nach Beginn des Kampfes treffen nun die restlichen Helden, darunter Hildebrand und Dietleib, an dem Rosengarten ein und unterbrechen den Kampf. Mit dem Eintreffen der Helden kommt es zu einigen Änderungen. Einerseits bekommt Dietrich nun Hilfe durch Hildebrand, andererseits ist ein großer Unterschied in der Kommunikation zwischen Dietrich und Laurin zu erkennen. Nachdem Hildebrand Dietrich davon in Kenntnis setzt, dass er den Zwerg zu Fuß und nicht zu Pferd bekämpfen soll, gibt es eine letzte Kampfaufforderung Dietrichs:

*Do sprach der mortgrummege man:  
«Laurin, dir sy widerseit,  
nu rich din groz herczeleit!»  
Do sprach der cleyne Laurin:  
«Vil edeler herre, daz sal sin!»*

(ÄV, V 428-432)

*Da sprach Dietrich der kiene man:  
«Herr kúnig, nu rechen úwer leit  
hie auff diser weiten heit.  
Zû fússe will ich úch bestand.»  
Da erbeiste auch der cleine man.  
Da sprach kúnig Laurein:  
«Das sol dir vnfersaget sein.»*

(JV, V 788-794)

In der Jüngerer Vulgatversion spricht Dietrich Laurin zum ersten Mal als König an und erweist ihm die Ehre, die seinem Stand zusteht, während in der älteren Version die ehrerbietende Anrede wegfällt. In beiden Versionen lädt Dietrich Laurin ein, sein Leid zu rä-

chen, was dieser annimmt. Besonders in der Älteren Vulgatversion bezeugt Laurins Antwort die Umkehr in der Kommunikation.

Während des Kampfes, der in beiden Versionen detailliert beschrieben wird, hat Dietrich große Schwierigkeiten, den zwergischen Gegner zu bezwingen. Dies liegt nicht zuletzt an dessen magischem Inventar, das ihm zusätzliche Kraft verleiht. Als Ausgleich dazu bekommt Dietrich häufiger Hilfestellungen durch Hildebrand, was Laurin vor allem in der Jüngeren Vulgatversion durch «*Weren du vnd ich allein, / du mieste mein gefangen sein* (JV, V 814-815) kritisiert. Letztendlich gelingt es Dietrich aber, Laurin zu bezwingen. Dies ist aber nur durch Hildebrands Hilfe möglich und wirft erneut einen Schatten auf Dietrichs Heldenstatus. Noch schwerer wirken sich jedoch die anschließenden Handlungen Dietrichs auf seine *êre* aus. Nach dem Kampf fleht Laurin um Gnade:

*Laurin der cleyne man  
rif hern Dytherichen an.  
Iz sprach: «Wordestu ie eyn kune man,  
dez saltu mich gnizzen lan.  
Helt, nu vriste mir myn lebin!  
Ich wil <mich> dir vor eygen gebin  
und wil dir wesin undirtan  
unde allez, daz ich han.»*

(ÄV, V 531-538)

*Laurin der cleine man  
rüft herr Dieterichen an:  
«Held, laß mich lenger leben,  
ich will mich dir gancz ergeben!  
Vnd bistu ein byderber man,  
des soltu mich geniessen lan.  
Alles, das ich gûtes han,  
das sol dir wesen vnderthan.»*

(JV, V 917-924)

Dietrich, der bis vor den Kampf nicht den Eindruck eines tapferen Ritters machte und sich durch Laurins königliches Auftreten offensichtlich einschüchtern ließ, erweist sich nun als harter und unbarmherziger Gegenspieler. Obwohl es dem ritterlichen Verhaltenscode entsprechen würde, verwehrt er Laurin die Gnade.

*Laurines bete waz eyn wicht,  
der Berner hatte der gute nicht.  
Her slug iz nyder uf dy grune.*

(ÄV, V 539-541)

*Laureins bete was ein wicht.  
Dieterich sprah: «Ich tûn es niht.  
Dein hofart ist so gros gewesen,  
ich mag dich nit lassen genesen.  
Du brechtest mich in grosse not,  
darumb müstu geligen dot.»*

(JV, V 925-930)

Den letzten Ausweg aus dieser Misere sieht Laurin darin, den Helden Dietleib um Hilfe zu bitten. Er gibt nun zu, Dietleibs Schwester entführt zu haben, und verwendet diesen Umstand, um Dietleibs Loyalität für sich zu gewinnen: *«Nu hilff mir, Dietleib gemeit, / [...] das ich dein liebe schwester han* (JV, V 943-946). Als Dietleib für Laurin um Gnade bittet, verfällt Dietrich in Rage und verneint die Bitte voller *zorn* (ÄV, V 570) bzw. *auß zorn* (JV, V 974). Dietleib sieht keinen anderen Ausweg als Laurin zu entführen und zu verstecken, woraufhin Dietrich nun sein Schwert gegen den eigenen Gesellen erhebt. Es kommt zum Kampf zwischen Dietrich und Dietleib, und der Berner geht in der Jüngerer Vulgatversion so weit, Dietleib mit dem Tod im Kampf zu drohen, sollte dieser ihm nicht den Zwerg aushändigen: *so müstu vnd Laurein / beide hie des todes sein* (JV, V 1098-1100).

Nur die anderen Helden, allen voran Hildebrand, können die Situation entschärfen und den Kampf beenden. Wieder ist es Hildebrand, der Dietrich vor weiterer Schande bewahrt und seine bereits erwähnte Weisheit zur Schau stellt. Der Weise gibt zu bedenken, dass sowohl Dietrich als auch Dietleib vor Zorn nicht mehr wissen, welchen Schaden sie sich gegenseitig antun:

*Do sprach sich meyster Hildebrant:  
«Nu dare, ir degen beyde samt,  
louf Dytheleyben an!  
Wir suln sy nicht lenger striten lan.»*

(ÄV, V 651-654)

*Da sprach meister Hildebrant:  
«Nu dar, ir tegen beidesant,  
ir laffent Dietlieben an!  
Wir sôllen sie nit me streiten lan.  
Sie seind mit zorn úberladen,  
sie túnt einander grossen schaden.»*

(JV, V 1127-1132)

Er wird seiner Rolle als weise Figur weiterhin gerecht, da es auch er ist, der den Frieden zwischen den Parteien fordert und so den Kampfhandlungen im und um den Rosengarten ein Ende setzt. Nach der Friedensschließung erzählt Laurin in beiden Versionen von der Entführung Dietleibs Schwester, wobei dieser Umstand in der jüngerer Version dem Rezipienten schon bekannt war.

Wie die Figureninteraktionen und –handlungen einzuschätzen sind und welche Rolle dabei der Raum selbst einnimmt, in dem die Handlungen getätigt werden, möchte ich im folgenden Abschnitt untersuchen. Vorweg ist zu sagen, dass die Rosengartenszene durch ihre Fülle an Aktionen nicht nur interessante Hinweise zum Raum an sich gibt, son-

dern auch die Figuren in ein neues Licht rückt. Auch im Versionenvergleich konnten kleine, aber interessante Beobachtungen gemacht werden, die für die Rauminterpretation von großer Bedeutung sind.

### 3.2.3 Interpretation und Funktion des Rosengartens

Beim Rosengarten handelt es sich ohne Zweifel um einen *locus amoenus*. Bei jeder einzelnen Raumdarstellung und -beschreibung, sei es durch Figurenrede oder Erzähler, wird nicht nur die Schönheit des Gartens betont, sondern auch seine Begrenztheit. In Kombination mit der Reaktion der Helden bei der Ankunft beim Rosengarten, verwundert diese Zuordnung kaum noch. Es ist ein magischer Ort, der von der Wildheit des Waldes mit einem seidenen Faden als Mauer abgegrenzt ist. Durch die Zerstörung des Gartens erlischt der Zauber des *locus amoenus*, was auch auf die Helden spürbare Auswirkung hat: *Des kamen sie in grosse pein* (JV, V 380). Bis zu diesem Zeitpunkt kann der Rosengarten als paradiesische Oase inmitten der Wildnis betrachtet werden, ab der Zerstörung übernimmt er diese Funktion nicht mehr. Um nun mehr über die daraus resultierende Funktion dieses Raums zu erfahren und welche Charakterzüge sich nach der Zerstörung offenbaren, ist ein Rückblick auf die Interaktionen der Figuren notwendig.

Hier stellt sich zuerst die Frage, wie die Aktionen der Figuren in der Rosengartenszene einzuschätzen sind. Dietrich erscheint schon bei der Ankunft zögerlich, muss erst durch seinen Gesellen Wittich zur Zerstörung animiert werden. Dieses Zögern setzt sich fort und wandelt sich erst im Kampf gegen Laurin und Dietleib in eine wenig ritterliche Rage, die ihn sogar dazu bringt, seinem Gesellen mit dem Tod zu drohen. Inwiefern dies nun die Auswirkungen des Raums sein können, wird in Kürze behandelt, dennoch ist unumstritten, dass Dietrich, dessen Heldenstatus bereits vor Aufbruch zur Aventure in Frage gestellt wurde, durch seine Handlungen im Rosengarten eher zu einem defizitären<sup>166</sup> und nicht vollkommenen Helden wird. Im Kampf gegen Laurin, der zugegebenermaßen durch sein magisches Inventar einige Vorteile hat, schafft er den Sieg nur durch äußere Hilfe. Auch nach dem Kampf bröckelt die höfische Fassade des Helden, da er seinem Gegner trotz Gnadengesuch diese verweigert und folglich mit Dietleib um dessen Leben kämpft. Während Dietrich durch seine zögerlichen Aktionen immer mehr zum schwachen Helden

---

<sup>166</sup> Vgl. Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 255.

wird, scheint sich Wittich in seiner feindlichen Position gerechtfertigt – immerhin handelt es sich bei Laurin nur um einen Zwerg und Heiden.<sup>167</sup> Er kann sich allerdings im Kampf gegen Laurin nicht als siegreicher Held hervortun, sondern muss durch Dietrich vor dem Verlust seines Armes und Beines gerettet werden.

Laurin wirkt im Gegensatz zu Dietrich nun auf den ersten Blick wie der prototypische Ritter, der von Wittich und dem Berner im ersten Moment sogar für den Erzengel Michael gehalten wird: *Den engel sich ich nit gern* (JV, V 502). Dass die Kommunikation zwischen Zwerg und Helden diese Position jedoch untergräbt, wird spätestens in seinem Monolog und seinen unhöfischen Ausdrücken deutlich, die er den Helden an den Kopf wirft. Zwar hält sich Laurin in den übrigen Dialogen meist an höfliche Kommunikationsformen und fordert höfliches Verhalten auch von seinen Gegnern ein, insgesamt ist aber ein stetes Schwanken zwischen höfischem und unhöfischem Verhalten erkennbar.

Diese Schwankungen, die nicht nur bei Laurin auftreten, liegen mitunter daran, dass der Rosengarten keinerlei Wertvorgaben an die auftretenden Personen stellt – besonders nicht nach dessen Zerstörung. Es ist ein beinahe gänzlichliches Aussetzen höfischer Hierarchien zu beobachten, obwohl die auftretenden Figuren sehr wohl wissen, wer ihnen gegenübersteht, bzw. sie durch die Ausstattung ausmachen könnten, welchen Status ihr Gegenüber hat. Zwar ist ein Einsetzen höfischer Normen teilweise zwischen Wittich und Dietrich festzustellen, nichtsdestotrotz scheint das im höfischen Raum stark erkennbare Wertesystem völlig ausgesetzt. Mit dem Eintreffen der restlichen Gesellen Dietrichs wird in der Kommunikation zwischen Dietrich und Laurin ein Unterschied deutlich. Es hat den Anschein, als würden mit der Ankunft ritterlicher Figuren auch höfische Wertevorstellungen wieder eintreten. Vor allem Hildebrands Ankunft dürfte hier von großer Bedeutung für den Wertewechsel sein, ist doch er der „Garant des Normensystems der epischen Welt, weiß also, was richtig ist und was falsch.“<sup>168</sup> Da mit dessen Erscheinen wieder höfische Normen zu gelten scheinen, erscheinen Dietrichs Handlungen hinsichtlich der Gnadenverweigerung noch problematischer.

Insgesamt würde ich den Rosengarten als eine Art Bühne betrachten, die für Dietrich zum Ort der Bewährung wird. Er wirkt wie eine Leerstelle, die den handelnden Figuren große Freiheit hinsichtlich ihrer Aktionen überlässt. Der Herausforderung um höfische

---

<sup>167</sup> Vgl. Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 222.

<sup>168</sup> Malcher: Die Faszination von Gewalt, S. 338.

Ehre kann der Held Dietrich allerdings kaum gerecht werden. Nur durch das Eingreifen Hildebrands kann er vor dem völligen Verlust ritterlicher Ehren gerettet werden. Letztendlich ist es nicht Dietrich, sondern vielmehr Dietrichs Gesellschaft, die die Rosengarten-aventure zugunsten der Helden entscheidet.

Vergleicht man die beiden Vulgatversionen, ist die jüngere Version naturgemäß detaillierter und ausformulierter. Große Handlungsdifferenzen sind zwar nicht zu erkennen, dennoch tritt die Figurenproblematisierung stärker in den Vordergrund als in der älteren Version. War im höfischen Raum noch Laurin die prinzipiell negativ beschriebene Figur, ist es in der Rosengartenszene ohne Zweifel Dietrich selbst. Der Rezipient weiß bereits, dass Laurin über Zauberkräfte verfügt, sodass die magischen Fähigkeiten zu keiner weiteren Problematisierung führen. Dietrichs Zögern wird allerdings in der älteren Vulgatversion nur am Rande erwähnt, während es die Jüngere Vulgatversion in der Rosengartenszene durch hinzugefügte Dialoge und Aussagen schafft, dass Dietrichs Bemühungen um höfische Ehre noch unmöglicher scheinen als in der älteren Version. Ob Dietrich im hohlen Berg zu ritterlichen Ehren findet und wie die zweite große Bewährung mit den Eigenheiten dieses Raumes zusammenhängen, wird im folgenden Unterkapitel analysiert.

### **3.3 Der Zwergenraum**

In diesem Kapitel soll nun der letzte Abschnitt der Aventure untersucht werden. Dieser findet im Zwergenraum statt, welcher im Rahmen dieses Unterkapitels auch analysiert wird. Wie in den Abschnitten zuvor, werde ich zuerst die allgemeinen Raumdarstellungen und –beschreibungen anführen, danach die Interaktionen untersuchen, die dann in einem Kapitel zur Funktion des Zwergenraums zum Abschluss gebracht werden sollen.

#### **3.3.1 Räumliche Beschreibung des Zwergenraums**

Die ersten Beschreibungen zum Raum der Zwerge finden sich schon am Beginn des Epos. Hier wird Laurin als König beschrieben, dem *alle wilde lant* (JV, V 44) dienen. Des Weiteren erzählt Laurin in der Jüngeren Vulgatversion der soeben entführten Similt folgendes: *Über die rysen vnd geczwerg / vnd über die holen berg / soltu gancz gewaltig sein* (JV, V 53-55). Hier findet sich erstmalig eine Darstellung für Laurins Heimat als das für Zwerge

typische Reich unter der Erde bzw. in einem hohlen Berg. Diese Beschreibung wird in der Aventure-Beschreibung Hildebrands wiederholt, der Dietrich vorwirft, die Abenteuer *in den hollen bergen* (ÄV, V 29 und JV, V 267) der Zwerge seien dem Helden unbekannt.

Konkret nähern sich die Helden aber erst nach der Rosengartenszene an den Zwergenraum an. Nachdem die Helden nun endgültig wissen, dass Dietleibs Schwester von Laurin entführt wurde, erscheint die Reise zu Laurins Reich als der nächste logische Schritt. Durch den Friedensschluss mit den Helden motiviert, lädt Laurin die Gesellschaft in sein Reich ein. Auch im Zuge dieser Einladung liegt der Fokus in beiden Versionen auf den Berg als Heimat der Zwerge: *Kumet mit mir in den berg* (ÄV, V 785) bzw. *Gand mit mir in den hollen berg* (JV, V 1251). In der anschließenden Diskussion unter den Helden, ob sie Laurin vertrauen und mit ihm reisen sollen, wird Laurins Reich vonseiten der Helden als *schonheyte / schonheit* (ÄV, V 829 und JV, V 1305) bezeichnet bzw. vermutet, die die Helden sehen müssen. Lediglich in der Jüngerer Vulgatversion wird durch Hildebrands *wunder werg* (JV, V 1280) in Bezug auf Laurins Berg der womöglich andersweltliche Charakter des Berges angesprochen.

Der Weg zum hohlen Berg Laurins wird in der Älteren Vulgatversion sehr kurz beschrieben: *Do volgeten sy dem getwerge / keyn eyne hollen berge* (ÄV, V 839-840). In der Jüngerer Vulgatversion ist der Weg vom Rosengarten zu Laurins Berg hingegen stark ausformuliert. Zwar gibt es keine genaue Entfernungsangabe, dennoch dauert die Reise so lange, dass die Gruppe über Nacht sogar einen Zwischenstopp einlegen muss. Hierbei findet sich ein erneuter Hinweis auf die Positionierung des Zwergenraums in der Wildnis, da die Helden *durch den walt* (JV, V 1347) reiten müssen, um an ihr Ziel zu gelangen. Vor dem Berg, in dem die Helden die Nacht verbringen, befinden sich ein Brunnen und ein *cle* (JV, V 1382). Die Geschlossenheit der Bergwelt der Zwerge wird erstmals konkret erwähnt, da man erst dann Eintritt erlangt, nachdem man eine *guldin schelle* (JV, V 1360), die vor dem Berg hängt, betätigt:

*Laurein gegen dem berg gieng,  
daran ein guldin schelle hieng.  
Die schellen leitet nie kein man,  
der berg, der wúrd jm vfgetan.  
Das wiste wol der kúnig reich,  
er leitet sie gar kreftigleich,  
das es in dem berg erdos.  
Den berg man in bald aufschlos.  
Als der berg ward aufgethan,*

*ein schein ward her fúre gan,  
der leichtet schon als der tag  
vom gestein, das jm berge lag.  
Das liecht schein durch den walt.*

(JV, V 1359-1371)

Dieser erste Eindruck eines Berges, in dem Zwerge leben, zeigt zweierlei. Einerseits fällt die deutliche Abgrenzung zwischen Innen und Außen auf, da sich der Berg erst öffnet, nachdem die Schelle geläutet wird. Andererseits kommt der andersweltliche Charakter zum Vorschein, da das Innere des Berges hell erleuchtet ist. Diese *sachen wunderlich* (JV, V 1374), allen voran der unnatürliche Schein, wird durch ein *karfunckel* (JV, V 1378) möglich, der den Berg erhellt. Die Helden werden fürstlich bewirtet, worauf ich im anfolgenden Kapitel nochmals zu sprechen kommen werde, und verbringen die Nacht im Schutz des Berges.

Am nächsten Morgen macht sich die Gruppe wieder auf den Weg und kommt nach einiger Zeit vor Laurins Berg an. Hier setzt nun auch wieder die ältere Version ein, die den Weg zwischen Rosengarten und hohlem Berg gänzlich übersprungen hat:

*An dem selbin morgen  
quomen sy unvorborgen  
vor eynem berge lobesam  
uf eynen wnneclichen plan  
undir eyne linden grune.  
Do derbeyzten dy helde kune.  
Ir ros slugen sy in den plan,  
der waz so rechte wnnesam.  
Uf dem plan stunt abeyz vil,  
mancherleye wen man herdenken wil  
odir ummer erdenken kan,  
dez stunt gar vil uf dem plan.  
Uf dem plan stunt worcze vil,  
mer wen man irdenken wil  
addir ummer irdenken mag,  
dy gaben suzen smag.  
Waz vogelin stymme man haben sol,  
set, dez waz der plan vol.  
Daz waz eyn michil wunder.  
Eyn ithlicher vogel sang besunder.  
Man horte wol irn gesang singe,  
ir kel suze irklinge,  
daz iz undir eyn andir hal*

*An dem selben morgen frü,  
da kamen sie dem berge zû.  
Vor dem berg stünd ein plan,  
der was so wunnigklich getan.  
Fúr war ich das sprechen wil:  
Auff dem plan stünd obes vil,  
me dann man erdencken kan.  
Das obes was wunniklich getan.  
Das obes gab siessen geschmack  
bey nacht vnd auch bey tagk.  
Was fogelgesang man haben sol,  
des was der plan alles vol.  
Das was ein michel wunder:  
Yegklicher sang besunder.  
Man hort sie siesse singen,  
ir kelen schön erklingen,  
das es vnder einander hal  
auff dem plane úberal.  
Man sach da wilder tiere vil,  
die triben miteinander spil.  
Sie waren geczemet auf dem plan,  
man sach sie bey den herren gan.  
Die tier waren gewenet darczû,*

*uf dem plane ubir al.  
 Man sach mancher hande thier vil,  
 dy triben myt eyen ander spil.  
 Sy warn heymelich gezcemit  
 und uf den plan gewenit.  
 Vor war ich das sprechen sol:  
 Der plan waz froude vol.  
 Der in solde sehen an,  
 der muste sin truren lan.*

(ÄV, V 847-878)

*das sie alle morgen frû  
 lieffent zû der linden breit.  
 Des was herr Laurein gemeit.  
 Der plan gar schon geczieret was.  
 Fúrwar so wissent das:  
 Wer da einen mecht gehan,  
 der miest alles sein trauren lan.*

(JV, V 1467-1496)

Die Beschreibung des Platzes vor dem hohlen Berg erinnert schon nach wenigen Versen an die Beschreibung des Rosengartens. In beiden Vulgatversionen ist von einem *wnneclichen plan* (ÄV, V 850) die Rede, auf dem sich süß duftendes Obst befindet. Die ältere Version spricht an dieser Stelle noch ebenso duftende *worcze vil* (ÄV, V 859) an, die in der Jüngeren Vulgatversion unerwähnt bleiben. Die singenden Vögel, die als *michel wunder* (JV, V 1479) beschrieben werden, sind hingegen in beiden Fassungen vorhanden, ebenso die wilden Tiere, die auf der Wiese vor dem Berg miteinander spielen. Dass es sich bei diesem *plan* (JV, V 1493) um einen *locus amoenus* handelt, wird spätestens mit den letzten Versen der Beschreibung deutlich, da jene, die ihn sehen, ihre Sorgen vergessen, was auch die Reaktion der Helden bestätigt, da Dietrich beispielsweise mit *Mein hercz, das ist freiden reich* (JV, V 1498) auf den Ort reagiert.

Danach begeben sich die Helden auf den Weg zum Eingang des Berges, der sich in den Versionen voneinander unterscheidet. In der Älteren Vulgatversion kommt die Gesellschaft *zcu dem ersten turlin* (ÄV, V 921), das aber im Epos das einzig erwähnte Tor bleiben soll. Diese Hinzufügung findet sich allerdings nicht in anderen Versionen der Älteren Vulgatversion.<sup>169</sup> In der Jüngeren Vulgatversion erinnert der Eingang zum Berg an den Zwischenstopp der Helden bei einem Lehnsherren Laurins. Hier muss keine Schelle betätigt werden, sondern die Ankunft durch das Blasen eines Horns angekündigt werden: *Sie kamen fúr des berges tor. / Ein horn von golde hieng da vor, / das plies Wittich kreftigklich* (JV, V 1545-1547). Zur Beschaffenheit des Tors erfährt man lediglich in der jüngeren Version, dass es sich um *ein porten guldein* (JV, V 1571) handelt.

<sup>169</sup> In Version L<sub>18</sub> der älteren Version kommen die Helden lediglich *fur ein durelein* (ÄV/L<sub>18</sub>, V 750).

Das Innere des Berges spiegelt Laurins Reichtum wider, der schon in der Figurenbeschreibung in der Rosengartenszene deutlich wurde. In der Älteren Vulgatversion wird dem Rezipienten gleich nach dem Eintritt in den Berg eine recht detailreiche Beschreibung des Berges gegeben. Die jüngere Version geht hier etwas sparsamer mit ihren Beschreibungen um. Es findet sich zweimal kurz hintereinander die Bezeichnung *in des reichen kúnig sal* (JV, V 1564 und 1647), die erste allgemeine Beschreibung fällt hingegen kürzer aus:

*Sy sahen ubir in hangen  
mancher hande cleynot und vaden,  
dez waz der <berg> vol geladen.  
Laurin phlag schoner ritterschaft.  
Von gesteyne hatte her craft  
daz wizzet sicherliche,  
keyn kunig wart ny so riche.  
[...]  
Dy werden recken unvorzait  
sahen manche schonheit.  
Dy decke waren guldin,  
von gesteyne gaben sy lichten schin.*

(ÄV, V 945-957)

*Sie sahen ob inen hangen  
da alles, das man haben sol,  
des was der berg alles vol.*

(JV, V 1630-1632)

Der höfische Charakter von Laurins Berg steht klar im Vordergrund. Es hat zunächst den Anschein, als würde lediglich die ältere Version über eine genaue Raumbeschreibung verfügen, denn obwohl in beiden Versionen die exzellente Ritterschaft von Laurins Hof dargestellt wird, spart gerade die Jüngere Vulgatversion mit ihren Raumbeschreibungen. Dies relativiert sich ein wenig, da in den Versen 1659, 1683 und 1690 Laurins Berg in kurzer Folge hintereinander mit *zû hofe* umschrieben wird. Darüber hinaus bekommen die Helden *manig wunder* (JV, V 1708) in dem *palast* (JV, V 1710) zu sehen.

Das anschließende Festessen lässt den Rezipienten nicht an Laurins Reichtum und Ritterlichkeit zweifeln. So werden an dieser Stelle die Einrichtungsgegenstände genau beschrieben, was ein wenig an die Essensszene in Garten erinnert, als Dietleib Gast an Hildebrands Hof ist, wobei die Beschreibung von Laurins prächtigem Inventar detaillierter ausfällt:

*Sine schuzzelen waren silberin;*

*Die tisch waren helffenbein,*

*dy gyzfaz gaben lichten schin  
mit golde und myt gesteyne.  
Sin thiz waz von helfenbeyne,  
guldin an den slazzen,  
sam sy weren gegazzen.*

(ÄV, V 1060-1065)

*dar in vil manig edel stein.  
Die leisten waren schon ergraben,  
manig herlich bild erhaben  
schon, als ob sie lebten  
vnd in den liften schwebten.*

[...]

*Die tisch zû sammen waren  
mit listen schon gegossen.  
Sie waren guldin zû den schlossen.  
Da bey stünd manig sidel bank,  
geczieret wol mit seiten rot.*

(JV, V 1821-1835)

Laurins offenkundiger Reichtum, der mit der reich verzierten Tafel nochmals unterstrichen wird, verstärkt den Eindruck einer königlichen und vortrefflichen Figur. Ansonsten finden sich neben vereinzelten Beschreibungen keine weiteren Darstellungen des hohlen Berges. Lediglich die Anmerkungen zur Kemenate Dietleibs, dem *gemach* (JV, V 1865) von Similt und der Kerker, in dem die Helden eingesperrt werden, gibt dem Rezipienten Aufschluss über den allgemeinen Zustand des Berges und verleiht diesem burgartige Züge. Obwohl die Raumbeschreibung in Laurins Berg eindeutig detailreicher ist als die des höfischen Raums, steht sie in starkem Kontrast zur Figurendarstellung und –bewertung, wie sich auch im folgenden Abschnitt meiner Analyse zeigen wird.

### 3.3.2 Interaktion und Verhalten im Zwergenraum

Am Ende des letzten Abschnitts wurde angemerkt, dass der prächtige Berg Laurins im starken Kontrast zu seinem Verhalten steht. Was hat es nun damit auf sich? Um diese Frage zu beantworten, möchte ich nicht nur das Verhalten im Berg selbst, sondern schon ab dem Friedensschluss und auf dem Weg zu Laurins Berg analysieren.

Nach Laurins Einladung, bei der er den Helden in beiden Versionen versichert, dass sie nichts zu befürchten haben, besprechen die Ritter, ob sie mit dem Zwerg zu seinem Berg reisen sollen. Hierbei fungiert *meystern* (ÄV, V 800) Hildebrand, *der weise man* (JV, V 1273), erneut als Ratgeber für die Gesellschaft. Seine Motivation zur Berg-Aventiure ist, dass es *nichil scande* (ÄV, V 811) / *yemer schande* (JV, V 1287) und ein Zeichen von *zcayheit* (ÄV, V 813) / *zagheit* (JV, V 1290) wäre, wenn sie die Reise in den

hohlen Berg nicht begehen würden. Dies ist auch für den Rest der Gesellschaft Grund genug, die Reise anzutreten. Lediglich Wittich, der bereits in der Rosengartenszene in seiner Abneigung gegenüber Laurin sehr beständig war, nimmt hier wieder eine ablehnende Position ein:

*Do sprach Witich der degen:  
«Nu muzze sin der tuvel phlegen,  
daz her uns myt lugen  
sus will betriegen.»*

(ÄV, V 823-826)

*Wetich waz dy reyse leyt,  
wen ez brachte sy alle in erbeyt.*<sup>170</sup>

(ÄV, V 841-842)

*Da sprach Wittich der teg:  
«Nu miesse sein der teuffel pflegen,  
der vns hie will betriegen  
mit seinem grossen liegen.»*

(JV, V 1299-1302)

*Wittich was die reise leit.  
Er sprach: «Wir kumen in arweit.  
(das weiß ich wol) auf diser fart.»  
Dietleib vnd Wolfhart,  
Laurein vnd herr Dieterich,  
die spotten sein all gelich.  
Wittich was on massen zorn.*

(JV, V 1317-1323)

In der jüngeren Version erfährt Wittichs Vorsicht und Ablehnung vor der Aventure größere Aufmerksamkeit, da dem Erzähler durch den Zwischenstopp über Nacht und die dadurch verlängerte Wegbeschreibung mehr Möglichkeit bleibt, diese Ablehnung zu artikulieren. Der Spott durch Laurin und die Gesellschaft findet nur in die jüngere Version Einzug, in der Älteren Vulgatversion fällt diese weg. Trotz der Verspottung ist der Ton zwischen den Helden und Laurin seit dem Friedensschluss als höflich, wenn nicht freundschaftlich zu bewerten. So bezeichnet Hildebrand den Zwergenkönig beispielsweise als *cleyner* (ÄV, V 832) / *cleiner wigant* (JV 1308) und Laurin die Helden als *traut gesellen mein* (JV, V 1340) und versichert ihnen stets die Treue.

In der Jüngeren Vulgatversion bekommt der Rezipient durch den Zwischenstopp bei einem Lehnsherr Laurins bereits vor Ankunft beim hohlen Berg einen kleinen Einblick in die Zwergenwelt:

---

<sup>170</sup> In der Version L<sub>18</sub> der Älteren Vulgatversion fürchtet Wittich im Gegensatz zu den anderen Versionen (ÄV wie JV) nicht die *erbeyt*, sondern vielmehr die *schackheit* (ÄV L<sub>18</sub>, V 691) Laurins, was Lieniert hier mit Hinterlist übersetzt. (Vgl. Lienert et al.: Laurin. Teilband I, S. 87).

*Der wirt ist gar ein biderb man,  
 ich weiß, das er mir gûtes gan.  
 [...]  
 Er gibt vns brot vnd gûten wein,  
 alles, das man haben sol.  
 Der berg ist reicher costen vol.  
 [...]  
 «Fûnf recken seind mit im kumen.»  
 «Die mere han ich gern fernumen»,  
 der wurt zû seim gesind sprach,  
 «man sol in schafen gût gemach.»  
 Der wûrt was so tugentreich,  
 er empfieng die gest wirdikleich,  
 er empfieng den kúnig Laurein  
 vnd auch die fûnf gesellen sein.  
 Fúrwar sóllen ir wissen das,  
 der wûrt mit in zû tische sas.  
 Den gesten schon gedienet wart.  
 Speise reich nach hoher art  
 trúg man in dar vnd gûten wein.  
 Der wûrt bat sie frólich sein.*

(JV, V 1385-1418)

Nicht nur wird der Gastgeber von Laurin als *biderb man* (JV, V 1385) bezeichnet, auch seine Gastfreundlichkeit der Gesellschaft gegenüber erinnert an Dietleibs Aufenthalt an Hildebrands Hof. Die Gäste werden nicht nur kulinarisch gut versorgt, auch die Gemächer, die ihnen zur Verfügung gestellt werden, werden als *gût gemach* (JV, V 1408) bezeichnet. An dieser Szene lässt sich nicht nur die offensichtliche Gastfreundlichkeit der Zwerge beobachten, der Rezipient wird durch die Bezeichnung *Speise reich nach hoher art* (JV, V 1416) auch daran erinnert, dass die Lebenswelt der Zwerge durchaus mit der höfischen Welt der Helden vergleichbar ist.

Bevor nun das Verhalten der Zwerge und Helden im Inneren des hohlen Berges Laurins, den die Gesellschaft am folgenden Morgen erreicht, analysiert werden soll, möchte ich an dieser Stelle die Interaktionen nach Ankunft vor besagtem Berg näher betrachten. Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt verdeutlicht, handelt es sich um den Platz vor dem Berg wiederum um einen *locus amoenus*, der die Helden verzaubert und dem Rosengarten nicht unähnlich ist. Dietrichs Reaktion auf diesen Platz spiegelt sich bei jener seiner Kameraden wider. So fühlt sich Wolfhart gar von Gott an diesen Ort gesandt (*Uns hat got her gesant* (ÄV, V 884)) – lediglich Wittich besteht erneut auf Laurins möglichen Treuebruch:

*Do sprach Witich der degen:  
«Woldet ir mynes rates phlegen  
unde volget mir alleyne,  
ja betruget uns nymmer der cleyne.»*

(ÄV, V 891-894)

*Da sprach Wittich der tegan:  
«Wöllen ir meines rates pflegen,  
so folgent, held, mir daran,  
glaubent nit dem cleinen man.  
Er kan so wunderliche werck,  
vnd gangen wir mit jm in den berk,  
ich förcht, wir kumen in arweit.»*

(JV, V 1509-1515)

Die Warnung Wittichs wird zwar auch in diesem Fall von keinem der Helden ernst genommen und von Laurin durch einen erneuten Treueschwur des Zwergs abgetan, nichtsdestotrotz ist sie besonders im Versionenvergleich höchst interessant. In der Älteren Vulgatversion fürchtet Wittich, wie bereits zuvor, den möglichen Betrug Laurins. Aus welchen Gründen er dies fürchtet, wird jedoch nicht weiter erörtert. Anders in der Jüngeren Vulgatversion: Hier stützt Wittich seine Sorgen auf die offensichtlichen Kräfte Laurins, da er *wunderliche werck* (JV, V 1513) bewerkstelligt und den Helden durch den Eintritt in den Berg Gefahr droht. Die jüngere Version geht sogar so weit, dass in einem letzten Gespräch vor Betreten des Berges zwischen Wittich und Wolfhart diskutiert wird, ob ersterer nicht einfach draußen bleiben sollte. Dies verneint Wittich jedoch mit *«Daz mag nit sein.»* (JV, V 1538) und begibt sich ebenso in den Berg.

Der Eindruck, den der Rezipient vom Leben innerhalb des Berges bekommt, erinnert an die Hofkultur in ihrer Reinform:

*Do sach man vor dy forsten gan  
manchen ritter lobesam,  
dy trugen an daz beste gewant,  
so man ez in allen landen vant.  
Von golde gab iz lichten schin.  
Her Dytherich und dy gesellen sin,  
dy worden wol emphanen.  
[...]  
Laurin phlag schoner ritterschaft.  
[...]  
Man schankte in mete und win,  
so her aller best mochte gesy.  
Sy sahen kurcze wile vil,  
dy getwerge triben mit eyn ander spil.*

*Da stunden kurcze zwerglein,  
die waren hipsch vnd wol gestalt.  
Sie empfiengen die recken balt  
nach höfelicher würdigkeit.*

(JV, V 1572-1575)

*Da sach man gegen den fürsten gan  
manigen zwerg wunnesan,  
die trügen an das best gewant,  
als man es in dem lande fant.  
Von gold gab es liechten schein.  
[...]  
Laurein vnd sein ritterschaft,  
die hetten von gestein die kraft.*

(ÄV, V 938-963)

*Man horte manchen kunstenreichen  
man,  
spilman unde gyger,  
harpher unde phifer.  
Do sach man vor dy for<s>ten gan  
zcwene singende man,  
zcwene singere  
durch hoveliche mere,  
zcwene fidelere  
(ir gewant waz riche und swere),  
dy trugen zcwo videln in der hant,  
dy warn bezzer als eyn lant.*

(ÄV, V 973-983)

*Sie danczeten vnd ritten vil,  
sie hetten maniger hande spil.  
Darnach wurffen sie den stein.  
Also gieng das spil gemein.  
Man sach sie brechen vil schaft.  
Die cleinen hetten grosse kraft  
zû turnieren vnd zû stechen.  
Sper auf einander brechen,  
des ward da vil von in gethan.  
Sie hetten manigen spielman,  
die tribent maniger hande spil  
vnd machten da kurczweil vil  
in des reichen kúniges sal  
vor den gesten úberal.  
Da sach man vor dem tische gan  
vier wolsingende man,  
zwen kurcz vnd zwen lang.  
Sie sunen hófelich gesang,  
das es in dem gebirg erdos.*

(JV, V 1623-1653)

Die Beschreibung von Laurins Hofgesellschaft ist detailreich und beschreibt neben den reichen Gewändern, die die Zwerge tragen, ebenso, dass die Bergbewohner neben turnierartigen Kämpfen auch Musiker und deren Gesänge schätzen und genießen. Dies geschieht scheinbar stets *nach hovelicher mere* (ÄV, V 979) und verstärkt durch diese und ähnliche Bezeichnungen in beiden Versionen den vermeintlich höfischen Charakter von Laurins Bergwelt und dessen Bewohnern. Der Empfang der Gäste geschieht *nach hófelicher wúrdigkeit* (JV, V 1575) und stellt damit das höfische Zeremoniell klar in den Mittelpunkt. Des Weiteren wird erneut Laurins scheinbare Ritterlichkeit durch den Erzähler gelobt, da vor allem in der älteren Version auf Laurins Ritterschaft hingewiesen wird.

Die Beschreibungen dieser Abläufe korrelieren prinzipiell mit dem Bild Laurins als reicher und vortrefflicher König, der mit den Helden Frieden geschlossen hat, besonders durch seine wiederholten Treuebeschwörungen. In der Jüngeren Vulgatversion wird diese Höflichkeit Laurins jedoch bereits mit Eintreten in den Berg in Frage gestellt, wodurch wiederum an die für diese Version typische Problematisierung des Zwergenkönigs erinnert werden soll:

*Einer in dem berge sas,  
 der zauberey ein meister was.  
 Laurein hies in fúr sich gan.  
 Er sprach: «Sichstu die fremden man?  
 Die hand zû streuten grosse kraft.  
 Kanstu von zaber meisterschaft,  
 den wúrf an sie kreftigklich,  
 trut gesel, das bit ich dich,  
 das sie einander nit me sehen.  
 Darumb will ich dir lobe iehen.»*

(JV, V 1581-1590)

In der jüngeren Version werden die Helden durch einen Zwerg, der der Zauberei mächtig ist, geblendet, sodass sie sich gegenseitig nicht mehr sehen können. Dies schafft unter der Gesellschaft verständlicherweise Unmut und bestätigt vor allem Wittich in seinen Befürchtungen (*vns hat betrogen der clein man* (JV, V 1598)). Auch der Rest der Gesellen sieht in Laurins Handeln Treuebruch, spricht diesen Gedanken aus und stellt somit offen Laurins höfische Gesinnung in Frage: *Das ist nit fúrstlichen gethan* (JV, V 1606). Laurin, der die Anschuldigungen vonseiten der Helden hört, beschwichtigt und schwört ihnen neuerlich die Treue: *Kein leid úch von mir nit geschiht* (JV, V 1621). Interessant ist das vor allem, da die Blendung der Helden lediglich in der Jüngeren Vulgatversion und nicht in der Älteren beinhaltet ist. In der älteren Version kommt es letztendlich zwar auch zum Treuebruch, aber an einem späteren Zeitpunkt, der nicht sofort nach dem Eintreten in den Berg die scheinbar höfische Welt in Frage stellt. Auch Dietleibs Schwester, die von Laurin zu seiner Königin gemacht wurde und von der Ankunft der Helden erfährt, unterstreicht mit ihrem Verhalten gegenüber der Gesellschaft diese Figurenbewertung. Zwar gibt sie Dietleib gegenüber zu, dass ihr nichts fehlt (*Ich han keynes gebrechen nicht* (ÄV, V 1032) und *Ich han keinen gebrechen nicht* (JV, V 1785)), nichtsdestotrotz erscheint sie wehmütig, dass sie als Königin der Zwerge unter Heiden leben muss, die nicht ihren Glauben teilen:

*Ir gloube ist eyn wicht,  
 wan sy glouben an got nicht»,  
 also sprach dy schone meyt,  
 «ich were gerne by der cristenheit.»*

(ÄV, V 1040-1043)

*[S]ie glabent an Cirst von himel nit.  
 Ir gelaub ist mir gar vnwert.  
 Mein gemiet heim zû land gert.»  
 Also sprach die schône meit:  
 «Ich wer gern bei der cristenheit.»*

(JV, V 1794-1798)

Ihre Reaktion auf Dietrich kurz vor Beginn des Festessens und des darin ausgesprochenen Herrscherlobs für den Berner (*vil edeler Dytherich, / von Berne eyn forste lobelich!* (ÄV, V 1004-1005) und *edeler Dieterich, / von Bern ein fürst löbelich.* (JV, V 1757-1758) zeigt jedoch klar den Unterschied in der Figurenbewertung in dieser Szene.

Während des Festessens zu Ehren Laurins und seiner Gäste lässt sich noch nichts vom Treuebruch erahnen – im Gegenteil: Die Helden legen allesamt ihre Waffen und Streitgewänder ab, wie dies auch schon im Berg von Laurins Lehnsherren und in Garten der Fall war, und werden mit guten Speisen und Spielen *nach hofelicher wirdigkeit* (JV, V 1855) unterhalten. Nach dem Fest bringt Laurin seine Königin zurück in ihr Gemach und erzählt ihr von der Zerstörung des Rosengartens durch die Helden. Hier legt er durchaus höfisches Verhalten an den Tag (*Vil liebe frouwe myn* (ÄV, V 1078) / *Vil edeles megetein* (JV, V 1877)), dennoch ist dies der Zeitpunkt von Laurins endgültigem Treuebruch gegenüber den Helden. Nachdem Künhild (ÄV) bzw. Similt (JV) ihn bittet, ihren Bruder und seine Gefährten zu verschonen und ihnen die Zerstörung zu verzeihen, verspricht er ihr dies zwar, bricht aber postwendend diesen Schwur, was lediglich in der Jüngerer Vulgatversion durch die Verse *Ydoch brach es die trüe sein, / die es gab der kúnigein* (JV, V 1935-1936) klar durch den Erzähler ausgesprochen wird.

In einem letzten Versuch, zumindest seinen Schwager Dietleib auf seiner Seite zu haben, schickt Laurin nach ihm und fordert ihn auf, seine Treue gegenüber den Helden zu brechen und ihm gegenüber loyal zu sein:

*Nach syme swager her da sant.  
Der quam dar al zcu hant  
zcu yme also drate  
in eyne kemenate.  
Do sprach der cleyne Laurin:  
«Vil lieber swager myn,  
nim dich umbe dine gesellen nicht an,  
so teyl ich mitt dir allez, daz ich han.»  
Do sprach Dytheleyb der degen:  
«Solde ich vorliesen myn leben,  
daz gesche an mir.  
Diner hulfe ich wol inpir.»  
Do sprach der cleyne Laurin:  
«So mustu dy wile hinne sin,  
biz du gewinnes eyn andern mut*

*Da sant er nach dem swager sein  
zwen stolcze ritter here.  
Da kam der edel Steirere  
vil wunnigklich getreten  
in die schönen kemneten,  
da der kúnig jnne sas.  
Dietleib seiner red nit fergas,  
er sprach: «Hastu nach mir gesant?»  
«Ya ich», sprach der kúnig zúhant.  
«Ich sag dir», sprach da Laurein,  
«du solt dich der gesellen dein  
hie mit nichten nehmen an.  
Es müß in an ir leben gan.  
So genússestu der swester dein,  
das ich dir will genedig sein.*

*und myne hulfe nymes vor gut.»  
Laurines liste waren groz:  
Sinen swager her besloz  
in eyner kemenaten.*

(ÄV, V 1108-1126)

*Du hast mir arges nit gethan,  
des will ich dich geniessen lan.  
Ich wil dir yemer wesen hold,  
ich teil dir mein silber vnd gold  
vnd alles, das ich gûtes han.  
Wiltu an dem rat bestan?»  
«Neun ich», sprach der tegen starck,  
der edel herr auß Steirmarck,  
«ich wöllt ee ferlieren mein leben,  
seit ich han mein trúw geben.  
Das in geschicht, daz gescheh mir.  
Der hulden dein ich wol embir.»  
Da sprach der cleine Laurein:  
«Du müst die weile hinnen sein,  
bis du gewinst ein andern müt  
vnd mein hilf nymst fúr gût.»  
Laureins list waren gros.  
Seinen swager er beschlos  
in der kemnate.*

(JV, V 1942-1975)

Laurin gibt seinem Schwager an diesem Punkt die Möglichkeit, nicht nur sein Leben zu retten, sondern auch einen Teil von Laurins Reichtum zu bekommen. Auf diesen Handel steigt der Steirer jedoch nicht ein, da er die Treue gegenüber den Helden als wichtiger erachtet als Reichtum oder gar sein eigenes Leben. Im Verlauf dieses Gesprächs wird dem Rezipienten nun die bisher eher unbewusste negative Figurenbewertung Laurins in beiden Versionen vor Augen geführt. Einerseits, da er nun offen zugibt, den Treueschwur brechen zu wollen (*Es müs in an ir leben gan* (JV, V 1954)), andererseits, da der Erzähler selbst die Schwere der List anspricht, als er Dietleib in der Kemenate einsperrt. Um dem Rest der Helden Herr zu werden, mischt er ihnen Schlafmittel in den Wein und wirft sie gefesselt mithilfe von Riesen *tief in eynen kerkere* (ÄV, V 1138) bzw. *in einen tieffen kerkere* (JV, V 2018). Die Ankunft des Riesen verweist einmal mehr auf die außerhöfische Welt, der die Zwerge angehören. Wie bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit erörtert wurde, treten Zwerge und Riesen in der mittelalterlichen Literatur häufig zusammen auf. Auch im Fall des *Laurin* tritt diese Verbindung zu Tage, da die Riesen Laurin und seine Zwerge im anfolgenden Kampf gegen die Helden unterstützen.

Bevor es aber zum Kampf kommt, leistet Dietleibs Schwester den Gesellen wichtige Hilfe. Nicht nur ist sie mit dem andersweltlichen Charakter des hohlen Berges vertraut, sie weiß auch, wie sie damit den Helden und ihrem Bruder helfen kann. Sie verdeckt *den schin* (ÄV, V 1161) / *schein* (2026), sodass der Berg verdunkelt wird und die Bewohner deshalb in ihre Gemächer schlafen gehen. So kann sie Zeit schinden und derweil ihren Bruder aus seiner Kemenate befreien. Im Zuge dessen stattet sie ihn mit einem *fingerlein* (JV, V 2131) aus, sodass er die Zwerge sehen und bekämpfen kann. Dadurch gelingt es dem Helden nicht nur die Waffen und Rüstungen zu finden, sondern diese auch den restlichen Helden, die immer noch tief im Kerker eingesperrt sind, zu bringen.

Diese sind in der Zwischenzeit erwacht und haben ihre missliche Lage erkannt. Bevor Dietleib ihnen die Waffen und Rüstungen bringen kann, ist vor allem Dietrichs Verhalten von großer Bedeutung für seine Figurenbewertung, aber auch für die weitere Handlung:

*Da lagen dy helde gevangen.  
Wy kume sy von dannen,  
do sy daz getwerg mit untriwen geving?  
Ein donst von Dytheriches munde ging,  
der vorbrante sine bant.  
Do loste her fuz und hant.  
Dar nach loste her dy gesellen sin  
gar zu eyner grozzen pin.  
Do enwosten dy recken,  
wy sy geteten,  
wy sy gewnnen ir harnas gut,  
daz da waz wol behut  
in den holn bergen  
von den wilden getwergen.*

(ÄV, V 1142-1155)

*Den held begrif sein grimer zorn,  
da er also in banden hieng.  
Ein dampf jm von dem munde gieng,  
der ferbrant jm seine bant.  
Erlöset war jm ein hant,  
die ander macht er ledig do.  
Des warent sein gesellen fro.  
Ein kettin, die was eisenyn,  
die lag jm an den fiessen sin,  
die ring waren armes gros.  
Herr Dieterich das ser fertros.  
Mit der faust schlug er daran.  
Sie müsten von einander gan,  
reht als es wer ein weiches ey.  
Die ring brach er all enczwey.  
Her Dieterich ward der ringe fry.  
Er erlediget auch die andern try.  
Die bant, die jm waren angeleit,  
herr Dieterich der held gemeit  
mocht es lenger nit fertragen:  
Die ketten wurden auch erslagen  
von herr Dieteriches hant.  
Was er gebandes an jm fant,  
das erbrach der held so gar.*

(JV, V 2046-2069)

In beiden Versionen schafft es Dietrich dank seines Feueratems die Fessel von sich und seinen Gesellen zu lösen, obwohl die unmittelbare Flucht aus dem Kerker selbst unmöglich ist. Die bei Bumke bereits angesprochene übermenschliche Kraft eines vortrefflichen Ritters entfaltet sich bei Dietrich und verweist, wie Harms betont, auf Dietrichs „höfische Pracht, die nach mittelalterlichem Verständnis auch ein Zeichen innerlicher Vortrefflichkeit sein könnte.“<sup>171</sup> Besonders in der Älteren Vulgatversion steht diese ritterliche Vortrefflichkeit im Kontrast zu den *wilden getwergen* (ÄV, V 1155) und sorgt endgültig für eine negative Figurenbewertung der Zwerge. Diese Bewertung legt auch „die Voraussetzungen für die Bewertung des folgenden Kampfes. Im Gegensatz zu der unbestimmten Bewertung des Kampfes im Rosengarten ist Dietrich in Laurins Berg aufgrund von Laurins *untruwe* auf Seiten des Rechts.“<sup>172</sup>

Als Laurin bemerkt, dass Dietleib befreit wurde und den Helden ihre Waffen in den Kerker geworfen hat, sorgt er mit dessen Todesurteil schlussendlich selbst dafür, dass er als wilder Zwerg wahrgenommen wird, und nicht als Teil der höfischen Welt:

*Do sprach Laurin der degē:  
«Ir sult keynen lazen leben.  
Ir gelaube, der ist eyn wicht,  
wen sy getruwen uns nicht.»*

(ÄV, V 1264-1267)

*Da sprach Laurein der czwerg:  
«Sehent ir den grossen man  
mit seinem glanczen helm stand?  
Der hat vns allen widerseit.  
Das land úch, helde, wesē leit.  
Der selbe man hat grosse kraft.  
Auch hat er ein geselschaft,  
die ich gar vast gebunden han.  
Vnd werdent ir die sichtig an,  
ir sōllen keinen lassen genesen,  
oder mûs úwer ende wesē.»*

(JV, V 2208-2218)

Dieser Schlachtruf ist der eigentliche Beginn des Kampfes im hohlen Berg, da sich Dietleib den *mazzen vil* (ÄV, V 1278) von Zwergen alleine gegenüberstellt, die er bekämpfen muss. In der Zwischenzeit schafft es auch der Rest der Helden, sich aus dem Kerker zu befreien, dennoch sind sie immer noch von der Blindheit betroffen, wie Dietrich zu bedenken gibt:

<sup>171</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 219.

<sup>172</sup> Ebda., S. 219.

*Do sprach der Bernere:  
«Nu strite ich von herczen gerne;  
der berg ist strites vol.  
Ich weyz nicht, wen ich slahen sol  
odir wen ich sal bestan:  
Nymanden ich gesehen kan.»*

(ÄV, V 1316-1321)

*Da sprach der vogt von Bern:  
«Nu stritte ich vil gern.  
Mich dunkt, der berg sy steits vol.  
Ich weis nit, wen ich schlahen sol  
oder wen ich sol bestan:  
Nieman ich gesehen kan.*

(JV, V 2331-2336)

Es bleibt den Helden nichts anderes übrig, als sich mit andersweltlichen Utensilien zu bewaffnen, um im hohlen Berg zu bestehen. Die Helden müssen sich den Wahrnehmungsbedingungen der Zwerge anpassen, wie beispielsweise Dietrich, der den verzauberten Gürtel Laurins anlegt und somit an den Kampfhandlungen teilnehmen kann. Im Laufe dieser Handlungen gelingt es auch Hildebrand, ein *fingerlin* (JV, V 2431) zu bekommen, während Wolfhart und Wittich durch Dietleibs Schwester ausgestattet und für den Kampf gerüstet werden. Dietrich erweist sich im Kampf nicht nur als treuer Geselle gegenüber Dietleib, sondern beweist seine übermenschliche Kraft, da er *zwey tusent oder mer* (JV, V 2397) Zwerge problemlos erschlägt und in beiden Vulgatversionen selbst die Zauberkräfte Laurins keine Wirkung gegen die Kraft Dietrichs zeigen und den Zwergen nur mehr die Hilfe der Riesen helfen kann:

*Mit listen und mit grymme  
mochte her Laurines nicht gewinne.*

(ÄV, V 1376-1377)

*Her Dieterich zorniklich sprach:  
«Dich hilft nit sein starcke wör  
noch dein vngefiages hör.  
Du bist ein trúwelooser man,  
dar vmb mûs es dir misseگان.  
Dir helffent nit die liste dein,  
dein zauber noch dein fingerlein,  
da mit du die held bringt in not.»*

(JV, V 2403-2409)

Hier wird ein weiteres Mal, vor allem in der jüngeren Vulgatversion, der unhöfische Charakter Laurins in den Mittelpunkt gestellt. In der älteren Version wird zwar auf die Zauberkräfte und Listen hingewiesen, so deutlich wie Dietrich das in seiner Anklage jedoch formuliert wird dies hier nicht bewerkstelligt. Die Schere zwischen höfischer Ritterlichkeit der Helden und unhöfischem Verhalten Laurins öffnet sich im Kampfverlauf immer mehr, da die Helden nicht nur zunehmend von *zagheite frey* (JV, V 2652) sind, sondern auch gegen die herannahenden Riesen bestehen.

Der Kampf im hohlen Berg endet mit der Gefangennahme Laurins, der, wie bereits im Kapitel zum höfischen Raum beschrieben, als Gaukler nach Bern gebracht wird und dadurch die ritterliche Gnade, die ihm zuvor im Rosengarten verwehrt wurde, erhält.

### 3.3.3 Funktion und Interpretation des Zwergenraums

Der Zwergenraum besteht bei *Laurin* nicht nur aus dem hohlen Berg des Zwergenkönigs, sondern auch, im Fall der jüngeren Vulgatversion, aus dem Berg von Laurins Lehnsherren und dem wilden Land, in dem er sich befindet. Was der Rezipient über dieses Raumkonstrukt erfährt, geht prinzipiell mit den Vorstellungen einher, die es zum Lebensraum der Zwerge in der mittelalterlichen Literatur gibt. Sie leben meist unterirdisch und sind Zauberkraften mächtig, die auch durch die Beschreibung von Laurins Ausstattung bestätigt werden. Es ist interessant, dass es gerade die Lebenswelt Laurins ist, die in den Beschreibungen im Epos eine derart detaillierte Darstellung erfährt. Die hohlen Berge der Zwerge erscheinen als eine Mischung aus Wildheit und höfischer Exzellenz, die sich im ersten Moment in perfekter Symbiose präsentieren. Sowohl Laurins Hofgesellschaft und die darin stattfindenden Unterhaltungsmethoden als auch der zur Schau gestellte Reichtum eines Königs lassen vermuten, dass Laurin trotz seines Status als Zwerg ein Teil der höfischen Welt sein könnte. Der Fokus des Erzählers liegt in seinen Beschreibungen auf der reichen Ausstattung und Verzierung der Räume, führt aber stets die wundersamen Kräfte der Zwerge an, durch die die magischen Eigenschaften der Berge erst möglich werden. Besonders durch das Hinzufügen der Reise zum Berg und des Zwischenstopps in der Jüngeren Vulgatversion wird der Eindruck einer vortrefflichen höfischen Welt der Zwerge verstärkt. Hier ist es im Gegensatz zum höfischen Raum nicht nur die Interaktion der teilhabenden Figuren, die den Raum formt, sondern auch dessen Beschreibung selbst. In diesem Sinne wirkt der Zwergenraum wie ein Abbild des höfischen Raums, der hier eher als Negativ dient und Beschreibungsmöglichkeiten auslöst.

Der höfische Charakter des Zwergenraums relativiert sich jedoch mit den Aktionen Laurins. Es hat den Anschein, als dienten die detaillierten Darstellungen dazu, das unhöfische Verhalten des Zwerges erst recht zu betonen und mit den Erwartungen an eine höfische Figur zu spielen. Durch den vermeintlich höfischen Charakter des Raumes gibt er den auftretenden Figuren Verhaltensvorgaben, die vonseiten der Helden auch erfüllt werden (z.B. das Ablegen der Waffen). Laurins Taten selbst unterstreichen so aber erst das

unzivilisierte Verhalten des Zwerger, der durch den Treuebruch die Helden zum Kampf um ihr Leben zwingt.<sup>173</sup>

Laurins unhöfisches Verhalten wird zwar von Wittich in beiden Vulgatversionen erahnt, lediglich die jüngere Version weist durch die Blendung der Helden nach Eintreten in den Berg schon sehr früh auf Laurins Betrug hin und greift hier die Problematisierung dieser Figur auf. Dadurch wird Laurins Berg für die Helden aus zweierlei Gründen zum Ort der Bewährung. Sie sind durch Laurins Verhalten gezwungen, sich selbst und Dietleibs Schwester aus dem Berg zu befreien. Diese beweist sich allerdings als wichtige Helferfigur, da sie mit den Tücken des hohlen Berges vertraut ist und die Helden beim Erlangen der erforderlichen Wahrnehmungsprozesse unterstützt. Die bilden den zweiten Bewährungsaspekt. Das Innere des hohlen Berges funktioniert anders als es die Helden gewöhnt sind und erfordert daher andere Mittel der Wahrnehmung, wie etwa die Nutzung magischer Utensilien. Nur durch die Anpassung der Helden an ihre andersweltliche Umwelt gelingt ihnen der Sieg über die Zwerge. Besonders Dietrich erfährt im hohlen Berg die Wandlung zu innerer Vortrefflichkeit, da er es ist, der die Helden im Kerker von ihren Fesseln befreit.

Der Zwergenraum ließe sich zwar auf den ersten Blick als höfisch bezeichnen, die andersweltlichen Bedingungen und das Verhalten der Zwerge machen dies jedoch zunichte. Dadurch erscheint er eher wie ein verzerrtes Abbild, das wiederum eine Möglichkeit zur Problematisierung der Laurin-Figur bietet.

### 3.4 Zusammenfassung

Im *Laurin*-Epos begegnen uns drei voneinander deutlich unterscheidbare Sphären: die höfische Welt der Helden, der Rosengarten und der Zwergenraum. Durch die deutliche Ausformulierung und Verlängerung in der Jüngeren Vulgatversion ergeben sich selbstverständlich mehr Möglichkeiten für den Erzähler, Räume, Handlungen und Dialoge abzuändern bzw. zu verlängern. Es ist letztendlich nicht nur der vorangestellte Prolog der jüngeren Version, der die zahlreichen Unterschiede offensichtlich macht, sondern auch die Ausformulierung der Geschehnisse, die sowohl Räume als auch Handlung beeinflusst.

---

<sup>173</sup> Vgl. Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 219.

Die Analyse zeigt klar auf, dass die Jüngere Vulgatversion geschickt die Problematisierung der einzelnen Figuren versteht. Sei es nun Laurin, der durch die Beschreibungen des höfischen Lebens der Helden eine verstärkte Problematisierung in seiner Rolle als wilder Zwerg erfährt, oder die Passivität Dietrichs bei der Zerstörung des Rosengartens – die detaillierteren Raumbeschreibungen machen es möglich, die Ambiguität der Figuren stärker zu betonen, da sie mit den Vorgaben der jeweiligen Räume kontrastieren und so deutlicher in den Vordergrund rücken.

Die höfische Welt erfährt beispielsweise in beiden Versionen wenig Aufmerksamkeit. Besonders in der älteren Version dient sie lediglich als Start- und Endpunkt des Epos. So wird der Held Dietrich als beinahe vortrefflicher Fürst dargestellt, dem nur mehr die Zwergen-Aventiure zur Vollkommenheit fehlt; die Möglichkeiten, die in der jüngeren Version aufgegriffen wurden, bleiben hier jedoch gänzlich ungenutzt. Die Jüngere Vulgatversion schafft durch den Prolog und die damit einhergehende Darstellung des Heldenraums nicht nur die erfolgreiche Einführung und Einbettung der anderen Heldenfiguren in die Handlung, sie bietet eine optimale Möglichkeit, Laurin schon vorab negativ darzustellen und auch Dietrich durch Hildebrands deutlichere Einschränkung des Herrscherlobs als „defizitären Helden“<sup>174</sup> erscheinen zu lassen. Auch die Rückkehr an den Hof, die nur in der Jüngeren Vulgatversion beschrieben wird und deutlich mehr Raumbeschreibungen des Heldenraums aufweist, kann als Möglichkeit gesehen werden, die nun vollkommenen Helden in der deutlicheren Raumdarstellung und Beschreibung des höfischen Raums widerzuspiegeln.

Die bereits angesprochene Problematisierung wird auch in der Rosengartenszene erfolgreich aufgegriffen, da hier nicht nur Dietrichs Passivität, sondern auch Laurin selbst beispielsweise durch seine deutlichere Schimpfrede von seinem vermeintlich höfischen Glanz verliert, der in seiner Figurenbeschreibung forciert wird. Während der Heldenraum schier endlose Verhaltensvorgaben an seine Teilnehmer hat, wirkt der Rosengarten eher wie eine Leerstelle, die den Figuren kaum bzw. keine Vorgaben macht. Gerade deshalb ist die Interaktion zwischen Dietrich, Wittich und Laurin interessant – hier fallen höfische Codes teilweise ganz aus und erst die Ankunft von Hildebrand und dem Rest der Helden sorgt dafür, dass in der Interaktion wieder höfische Kommunikation ihren Einzug findet. Der Rosengarten beweist darüberhinaus auch Dietrichs Fehlerhaftigkeit – durch den Gna-

---

<sup>174</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 255.

denentzug und den anschließenden Kampf mit Dietleib entfernt er sich von der höfischen Gestalt, die er durch die Aventure eigentlich werden sollte. Im Versionenvergleich sorgt die Jüngere Vulgatversion durch ihre Ausformuliertheit dafür, dass Dietrichs Streben nach Vollkommenheit in beinahe unerreichbare Ferne rückt. Erst Hildebrand, der seiner Rolle als weiser Ratgeber gerecht wird, schafft es, Dietrich vor dem gänzlichen Verlust seiner Ehre zu retten.

Es sind eher Rituale und typische Beschreibungsformen, die dem Zwergenraum ihren vermeintlichen Charakter geben. Der hohle Berg der Zwerge erscheint nun, im Gegensatz zum Heldenraum, als höfischer Ort in seiner Reinform. Die zur Schau gestellte Pracht, die Unterhaltungsformen der Zwerge und der Reichtum Laurins lassen eine vorzügliche Hofgesellschaft vermuten, die in der Beschreibung der höfischen Welt der Helden vermisst wird. Trotz der zahlreichen Hinweise auf andersweltliche Strukturen hat es zunächst den Anschein, als würde der hohle Berg zu einer Art höfischen Sphäre gezählt werden können. Dass dem nicht der Fall ist, zeigt wiederum das Verhalten der mit diesem Raum verbundenen Figuren. Hat im Heldenraum noch das Verhalten der teilhabenden Figuren diesen geformt und erklärt, zeigen die Handlungen im Zwergenraum eher den Kontrast zwischen höfischem Umfeld und unhöfischem Verhalten der Zwerge.<sup>175</sup> Es sind die Helden, die sich sowohl an die höfischen Codes halten, in der Kampfsituation aber auch die andersweltlichen Wahrnehmungsanforderungen überwinden und somit siegreich aus dem Kampf treten.

Die Rituale, Verhaltensvorgaben und die teilnehmenden Figuren geben den jeweiligen Räumen aber nicht nur ihre Gestalt, sie grenzen sie auch von der Außenwelt ab. So zeigt die Analyse des hohlen Berges, dass er eben trotz seiner Ähnlichkeiten zur höfischen Welt durch das Verhalten der Figuren einer wilden und unhöfischen Sphäre zuzuordnen ist. Interessant ist hierbei die Beschreibung am Ende des Epos hinsichtlich des Heldenraums. Generell führt die zuvor erwähnte Steigerung in den räumlichen Beschreibungen (*porte – stat – palast*) von Biterolfs Hof den Unterschied zwischen Innen und Außen vor Augen. Abschließend ist jedoch zu sagen, dass nicht nur die räumlichen Bezeichnungen und Beschreibungen an sich, sondern auch die Rituale die jeweiligen Sphären darstellen und somit den höfischen und zivilisierten Raum von der wilden Welt abgrenzen.

---

<sup>175</sup> Vgl. Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 219.

#### 4. Exkurs: Kurzanalyse des *Walberan*

In diesem Exkurs zur Fortsetzung des *Laurin*-Epos werde ich nun die gestellten Fragen auf die *Walberan*-Erzählung umlegen und versuchen, die Raum- und Figurenstrukturen zu untersuchen und auch in dem anschließenden Interpretationskapitel mit einfließen zu lassen.

Der *Walberan* besteht prinzipiell aus der vollständigen *Laurin*-Erzählung, die bis zum Vers 1429 mit der *Laurin*-Version L<sub>1</sub> übereinstimmt und in zwei Bücher (Liber Primus und Liber Secundus) unterteilt ist.<sup>176</sup> Besonders daran ist jedoch, dass der Abschluss des Liber Primus (also die Kampfhandlungen im hohlen Berg und Laurins Schicksal als Gaukler am Berner Hof) anders ausfällt als in der Älteren und Jüngeren Vulgatversion. Bevor nun die Eigenheiten zu Raum und Figuren im *Walberan* näher betrachtet werden sollen, möchte ich eben jene Abweichungen zum Ende des *Laurin* anführen.

Im *Walberan* müssen die Zwerge wegen fehlender Nachricht über Laurins Verbleiben davon ausgehen, dass der Zwergenkönig unter Dietrichs Gefangenschaft leidet. Daraufhin scharf dessen Oheim Walberan ein Heer zusammen und macht sich auf den Weg nach Bern, um Laurin zu befreien. Dort angekommen sehen sie jedoch, dass es dem Zwerg gut ergangen ist, er mittlerweile sogar Teil des Berner Hofes geworden ist. Um den Konflikt zu lösen, schlägt Laurin vor, ein Turnier abzuhalten, das letztendlich im Friedensschluss zwischen Helden und Zwergen endet.

##### 4.1 Änderungen im Liber Primus des *Walberan*

Im *Walberan* sieht Laurin gegen Ende des Kampfes im hohlen Berg *den schaden und daz ungemach* (W, V 1431), den der Kampf an der Zwergenpopulation angerichtet hat, und bittet Dietrich um Gnade. In seiner Bitte an Dietrich honoriert er durch *(e)dlar furst reich* (W, V 1436) nicht nur Dietrichs Status als adeliger und edler Held, er appelliert zudem durch *Nim deiner tugent an mir war!* (W, V 1441) an Dietrichs ritterliche Tugend, wodurch dieses Gnadengesuch Parallelen zu jenem in der Rosengartenszene aufweist. Dietrich reagiert jedoch auch hier mit *zorn* (W, V 1448). Diese Reaktion des Helden ist durch-

---

<sup>176</sup> Vgl. Harms, Björn-Michael: Kleine Helden – Höfische Zwerge und unhöfische Ritter in der *Walberan*-Version des „Laurin“. In: Konrad Meisig (Hg.): Rum und Unsterblichkeit. Heldenepik im Kulturvergleich. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2010, S. 93-110, S. 96.

aus gerechtfertigt, ist Laurin doch ein Zwerg und somit ein unhöfisches Wesen und hat durch den Verrat im Berg den Bernern gegenüber Treuebruch begangen: „[D]och Dietrich ist noch immer nicht zu höfischem Handeln fähig, da er erneut seinem *zorn* verfällt.“<sup>177</sup> Erst durch das Eingreifen Kühnilds, Dietleibs und Hildebrands, der zum wiederholten Male die Rolle als Dietrichs weiser Berater übernimmt, kommt es auch in der *Walberan*-Fortsetzung zum Friedensschluss mit dem Zwergenkönig. Gemeinsam ist den jeweiligen Einwänden, dass sie entweder an Dietrichs *tugent* (W, V 1473) oder *zucht* (W, V 1487) appellieren und somit Dietrichs adeligen Hintergrund in Kontrast zu seinen tatsächlichen Handlungen setzen.

Während in beiden Vulgatversionen Laurins Leben als Gaukler am Berner Hof, der als *palast weit* (W, V 1689) beschrieben wird, nur durch einen kurzen Hinweis über dessen Rolle am Hof zusammengefasst wird, wird dieser Umstand im *Walberan* zwecks Laurins Wandel zur höfischen Gestalt deutlicher ausformuliert. Hier bekommt der Zwerg die Möglichkeit, seiner heidnischen Religion den Rücken zuzukehren. Denn mit Eintreten in die höfische Welt des Berner Hofs ist es nur mehr die Religion, die als Grund für eine unhöfische und möglicherweise negative Bewertung in Frage kommt.<sup>178</sup> Im Verlauf der *Laurin*-Erzählung wurde vonseiten höfischer Figuren wiederholt auf Laurins heidnischen Hintergrund verwiesen und dieser somit trotz ritterlichem und adeligem Auftreten von vornherein als unhöfisch dargestellt.

Ein wichtiger Punkt an Laurins Übertritt in die höfische Welt ist mit Sicherheit, dass die Entscheidung zum Religionswechsel von ihm selbst kommen muss und nicht durch die Berner erzwungen wird, wie auch Dietrich von ihm erfahren will:

*Er [Dietrich] sprach: «Laurein, sag mir die warheit:  
wil du enpfahen die krisstenheit?  
Daz scholtu vil guetleich tun  
an allen falschen rum,  
so geibt dir got zu lan  
die ebigen chron.»*

(W, V 1653-1658)

Durch die Taufe „beginnt für Laurin kein neues Leben, vielmehr wählt Laurin dadurch die seinem Handeln und Auftreten entsprechende ‚richtige‘ Religion, wodurch sich seine

---

<sup>177</sup> Harms: Kleine Helden, S. 103.

<sup>178</sup> Vgl. ebda., S. 103.

*hövescheit* vervollkommnet.“<sup>179</sup> Dietrich, der im Rahmen der Taufe die Rolle des Taufpaten übernimmt (*Herr Dietreich wart da sein tote* (W, V 1683)) und durch die Zugeständnisse an Laurin „seinen zorn überwunden“<sup>180</sup> hat, befindet sich nun in der Rolle als vollkommene höfische Figur, die mit Laurin auf gleicher Ebene steht, wodurch es im Anschluss an die Taufe zum Freundschaftsschwur kommt, den die beiden, da sie nun als ebenbürtige Figuren in der höfischen Welt betrachtet werden können, leisten:

*Da swurn sy die freuntschaftt,  
die seit nymer mer zubrochen bart.  
Man hiet furpaz erleich  
und leert in den glauben genczleich,  
wie ez scholt dienen got,  
daz lernt es an alle spot.*

(W, V 1707-1712)

In diesem abgeänderten Schluss der *Laurin*-Erzählung wird Bern nicht zu einem Ort des Spotts für den Zwergenkönig. Obwohl er mit Eintreten in die höfische Sphäre immer noch als heidnischer Zwerg wahrgenommen wird und vorübergehend die Gauklerrolle einnimmt, ermöglicht ihm der Sinneswandel Dietrichs den Wandel zur höfischen Figur. Dass dieser Wandel sich auch auf die Handlung des *Walberan* auswirkt, zeigt sich im nächsten Abschnitt, der nun den Inhalt des Liber Secundus näher beleuchten soll.

#### 4.2 Raum und Figuren im Liber Secundus des *Walberan*

Während im *Laurin* die höfischen Ritter im Fokus der Erzählung waren, sind es in der Fortsetzung die Zwerge um die Figur von Laurins Oheim Walberan. Durch die Umkehrung des Fokus erhält der Rezipient einen interessanten, wenn auch kurzen Einblick in die Lebenswelt der Zwerge, die so im *Laurin* nicht realisiert wurde. Nachdem Laurins Schicksal aus Sicht der Zwerge ungewiss ist, sind die Klagen über *Diettreichen zorn* (W, V 1722) groß, und Smoran, der nach einem Treueschwur gegenüber Dietrich Laurins Berg verwaltet, sendet um Hilfe bittend nach Walberan. Bis die Nachricht aber bei eben jenem ankommt, werden einzelne Königreiche der Zwergenwelt genannt. So ist beispielsweise der Zwerg Alberich mit seinem Berg *zu Lamparten* (W, V 1724) eine dieser Stationen, die

---

<sup>179</sup> Harms: Kleine Helden, S. 104.

<sup>180</sup> Ebda., S. 104.

bei der Übermittlung genannt wird. Als der Bote von Alberich weiter in Richtung Walberan geschickt wird, wird dessen Reich folgendermaßen dargestellt:

*Albrech dez doch nicht enließ,  
den poten er doch fur sich hieß.  
Ez nam den poten, den ez fant,  
den sant ez in der twerg lant  
ferren hin uber mere  
zu einem grossen herrn,  
zu einem, der gebaltig baz aller twergen,  
die enhalb mer warn in den pergen.*

(W, V 1735-1742)

Bis zu dieser Stelle wird das Zwergenreich meist nur mit *in der twerg lant* (W, V 1738) bzw. *in den pergen* (W, V 1742) umschrieben, ohne genaue (Namens-)Angaben zu machen. Mit der Beschreibung von Walberans Reich entsteht allerdings ein großer Bruch in den ansonsten beinahe namenlosen und mythischen Darstellung der Zwergenberge:

*Ein perg waz geheissen Armonia,  
in dem selben perg want ez da.  
Auch hiet ez in seiner pleg  
Synon den pergt all weg.  
Dar zu diene seiner hant  
ein perg, Thabor ist genant.  
Alle, die in dem perg barn zu Indea,  
die musten im dienen da.  
Und daz pirc zu Kaukasaz  
im allz untertenig waz.  
Im waz untertenig gar  
daz edel pirc, daz ist war,  
da durch rint der Ewfrates.  
Nun sey wir gewiß dez,  
daz alz edelz gestein guet  
auß dem perg rint in der flut [.],  
wenn ez auß dem paradeiß  
(daz selb wasser) fleiß<t> leiß.*

(W, V 1743-1760)

Die Welt der Zwerge ist im *Walberan* also nicht einfach nur ein *hohler Berg*. Die einzelnen Berge fungieren eher als konkrete Orte mit eigenen Namen und erinnern somit an die Städte und Länder der höfischen Welt. Im oben angeführten Textausschnitt ist zudem ähn-

lich wie im *Laurin* ein Verweis auf „religiöse Motive“<sup>181</sup> zu finden: Der Berg Walberans wird mit dem Paradies verglichen, da der „Eurphrat [...] einer der vier Flüsse [ist], die aus dem Paradies fließen“<sup>182</sup>. Übernimmt der Zwergenraum im *Walberan* nun eine bestimmte Funktion? Jein. Zwar wird Dietrich durch die Nachricht Smorans als „defizitärer Held“<sup>183</sup> dargestellt und ähnlich problematisiert wie Laurin in der Jüngeren Vulgatversion, dennoch sehe ich den Zwergenraum im *Walberan* eher als eine Möglichkeit, die Macht von Laurins Oheim durch die Größe seines Reiches zu verdeutlichen. Zudem erscheint sein Reich durch die Nennung der unterschiedlichen Namen greifbarer und eben nicht nur als mythisches Zwergenreich. Im Gegenzug zum hohlen Berg Laurins wird vom Erzähler im *Walberan* außerdem nicht näher erörtert, ob es andersweltliche Wahrnehmungsprozesse oder Strukturen gibt, an die sich Außenstehende anpassen müssen.

Der höfische Raum ist im Liber Secundus der Ort des endgültigen Konflikts zwischen Zwergen und Helden. Er wird, wie auch im *Laurin*, nur spärlich beschrieben. Es finden sich Hinweise wie die Erwähnung der Stadt Venedig als Ankunftsort der Zwerge, zudem die Beschreibungen in *[der] stat* (W, V 1971) und *gen hoff* (W, V 2004). Ansonsten bleibt die höfische Welt weitgehend unbekannt. Auffällig ist jedoch der starke Fokus auf Geschlossenheit, der mehrmals betont wird. Als die Zwerge Bern besetzen und auf die Austragung des Turniers warten, lässt Dietrich *die leut* (W, V 2203) aus seinem Land zu *der festen* (W, V 2204) kommen, um sie so vor den Zwergen zu schützen. Das Verstecken in der Stadt ist dem Berner aber nicht ausreichend, sodass er mit seinen Helden weitere Schutzmaßnahmen gegenüber den der Zauberei mächtigen Zwergen überlegt:

*Da her Dietreich an der zeit  
 ließ ruffen in der stat weit,  
 daz nymant kom fur daz tor  
 oder er verlur daz leben der vor.  
 Er nam zu im in sein rat,  
 er sprach: «Wie behuet wir die stat  
 vor den unsichtigen scharen?»  
 «Die schull wir wol bewaren»,  
 also sprach maister Hilprant,  
 «die schull wir besehen zuhant,  
 die gegen den feinten ligen,  
 daz sy uns nicht ansigen  
 mit irn grossen lissten.  
 Wir schullen daz folck wol fristen.*

<sup>181</sup> Harms: Kleine Helden, S. 107.

<sup>182</sup> Ebda., S. 108.

<sup>183</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 255.

*Unser funff sy wol mugen gesehen,  
die schullen gar wol sehen und spehen.  
Unser yetleicher pfleg eins purgtors  
und huet dez vor den feinten da[...].»*

(W, V 2233-2250)

Wie auch an anderen Stellen steht hier die Abgeschlossenheit gegenüber einem Feind von außen im Mittelpunkt und zeigt so auch den Kontrast zwischen den Bezeichnungen des Hofes als *palast* (W, V 1689) im Liber Primus und als *feste* an dieser Stelle auf. Denn vor und während den Kämpfen steht nicht das Innere im Fokus, sondern die Begrenzung wie eben *daz tor* (W, V 2235) bzw. die fünf Burgtore, die von den Helden zu verteidigen sind.

Auf die höfische Pracht des Heldenraums wird lediglich nach dem endgültigen Friedensschluss hingewiesen, als Dietrich die Zwerge *in die stat* (W, V 2871) einlädt:

*Herr Dietreich Walberan da pat,  
daz er rit mit im in die stat.  
Daz getwerg in do der degen her.  
[...]  
Da wart die kurzweil gross,  
daz Walberan nicht verdroß.  
Mit roten, geigen, singen  
hort man vil kurzweil erklingen,  
manicherley seyten spil,  
da waz kurzweil vil.  
[...]  
Er schuff in allen gueten gemach.  
Walberan vil wol daz sach,  
daz [..] im willigt war [..]  
der vil edel Perner.  
Da zu Pern den weiten sal,  
den uberpreit man ublich  
mit edlen tebichen gut,  
do die hern hochgemut  
innen scholten essen.  
Auch wart nicht vergessen,  
mit guldein tuchern lichtfarb  
umbhing man die went gar.  
Die tissch man richt do wol,  
alz man rechten fursten tun schol.*

(W, V 2870-2909)

Nicht nur ist die Gastfreundlichkeit Dietrichs mit derer der Zwerge im *Laurin* vergleichbar, auch die Ausstattung der Räume spiegelt nun die höfische Pracht und Vollkommenheit

wider, wie dies auch Walberan hinsichtlich der Gemächer für die Gäste bemerkt. Der höfische Raum steht im *Walberan* also nicht nur für den Schauplatz der Konfrontation zwischen Zwergen und Menschen, auch wird die Vollkommenheit der Helden in deren eigener Sphäre durch den endgültigen Freundschaftsschwur nun durch die Pracht der Räume bestätigt.

Bevor ich nun zur abschließenden Interpretation der *Laurin*-Versionen und dieser Arbeit kommen werde, möchte ich in aller Kürze noch auf die Figurenbewertung und -darstellung im *Walberan* zu sprechen kommen. Durch den Fokus auf die zwergische Seite des Konflikts ist es möglich, die Figurenbewertung schon ab Beginn des *Liber Secundus* zu führen. Während Dietrich im *Laurin* am Beginn des Epos nur mehr die Aventure zu vollkommener Vortrefflichkeit gefehlt hat, wird der Berner Held im *Walberan* offensichtlich negativ dargestellt:

*Die weil zu zu Pern waz,  
da hiet Sindron daz getwerg  
gesant in manigen holen perck.  
Ez klag<t> seins herin not,  
ez besst nicht, ob er ber lebendig oder todt.  
Ez klagt den twergen uber alle  
und auch dez gesinds not fur ware,  
wie sy alle ir leben hieten verlorn  
von herrn Dietreichen zorn.*

(W, V 1714-1722)

Somit wird, wie auch Harms bestätigt, „Dietrichs Grundverfehlung [...] sogleich ins Gedächtnis gerufen“<sup>184</sup> und legt die Basis für den erneuten Konflikt zwischen Zwergen und Helden.<sup>185</sup> Demgegenüber präsentiert uns der Erzähler einen Zwergenkönig, dessen Beschreibung an die Darstellung Laurins erinnert, diesen in seiner Macht aber noch übertrifft:

*Ez waz nie so ein herre,  
ez hiet gewaltcz denoch mer.  
Ez waz Lawreins oheim,  
daz schult ir wissen gemain.  
Walberan hieß der kunk reich,  
an reichtum fand man nyndert sein geleich*

(W, V 1767-1772)

---

<sup>184</sup> Harms: *Kleine Helden*, S. 107.

<sup>185</sup> Vgl. ebda., S. 107.

Dem Befreiungsschema folgend machen sich die Zwerge auf den Weg nach Bern, um Laurin aus den Fängen der Berner zu befreien. Hier findet sich der nächste Hinweis auf den höfischen Charakter des Zwergenvolkes, da diese mit *manig riter und chnech* (W, V 1808) auf Reise gehen und auch ihr Verhalten im starken Kontrast zu jenem der Helden steht. Die Zwerge haben einen gewissen Anspruch an Ritterlichkeit, der sich schon in der Interaktion zwischen den einzelnen zwergischen Figuren zeigt. So ist es beispielsweise der Zwergenfürst Polias, der mit den Worten *Mich zimt, es sey nicht wol getan* (W, V 1895) Walberan überzeugt, einen Botschafter an den Berner Hof zu senden, um Laurins Befreiung zu fordern und nicht ohne Vorwarnung anzugreifen.<sup>186</sup> Im Gegensatz zu Dietrich, der wiederholt von Hildebrand und weiteren Figuren zum Treffen höfischer Entscheidungen überredet werden musste, fällt es Walberan nicht schwer, diesem zuzustimmen: *Daz scholl geschehen* (W, V 1904). Laurin fungiert in der Kommunikation zwischen Zwergen und Helden als Vermittler und schafft es, „eine Konfliktlösung nach ritterlichen Regeln in Form eines Turniers herbeizuführen“<sup>187</sup>:

*Ir habt so mangel helt degene,  
 die streich wol turn pflegen  
 und der hercz nach streit gert:  
 Die schullen sein wol gewert.  
 An dem sunntag morgen  
 so kumpt er unverporgen  
 hie fur daz purk tor,  
 da halt er auff dem graben hie for.  
 Er gieht, ir seit dez mucz so gar ein man,  
 daz ir in selb turrt wol bestan.  
 Auch so sein ewer recken,  
 die frechen und die stercken,  
 dez mucz so gar entobt.  
 Ob er ez hiet gelobt,  
 so gedeht ir, er <en>torst vor zagheit,  
 darumb will er sein bereit  
 und ir manheit besehen.  
 Welich sich denn wollen wern,  
 daz sy denn gern streiten,  
 die kumen zu den zeiten!*

(W, V 2414-2435)

<sup>186</sup> Vgl. Harms: Kleine Helden, S. 109.

<sup>187</sup> Ebda., S. 109.

Zudem willigt Walberan ein, „auf Brandschatzung in Dietrichs Land“<sup>188</sup> zu verzichten und versichert: *Die weil scholl die stat haben frid* (W, V 2381) – er unterlässt so „[d]ie der Zerstörung des Rosengartens entsprechende Zerstörung des Landes Dietrichs“<sup>189</sup> und wird durch dieses Verhalten zum besseren Ritter.<sup>190</sup>

Die *Walberan*-Fortsetzung ist letztendlich eine interessante Möglichkeit, den Konflikt zwischen höfischen Zwergen und unhöfischen Helden in ein neues Licht zu rücken und ihm mehr Dimension zu verleihen – denn letztendlich schaffen es die Helden, darunter allen voran Dietrich, den Status als vollkommener Ritter zu erlangen und miteinander *freuntschaftt* (W, V 2864) zu schwören und den Konflikt beizulegen.

## 5. Interpretation und Vergleich der *Laurin*-Versionen

Die Raumstrukturen in den *Laurin*-Versionen scheinen klar auf der Hand zu liegen und deutlich voneinander getrennt zu sein. Einerseits gibt es die einzelnen Höfe der Helden, die den Heldenraum bilden, andererseits den hohlen Berg Laurins, der nicht minder höfisch anmutet, und den berühmte Rosengarten, der schon so manchen Mann *in not* (JV, V 197) gebracht hat. Die Darstellungen der einzelnen Räume unterscheiden sich stark voneinander, besonders wenn im Vergleich zwischen den beiden Vulgatversionen noch die Fortsetzung des *Walberan* beachtet wird. Gerade jene Räume, die vermeintlich selbstklärend sind, geben im Falle des *Laurin* die meisten Rätsel auf, die sich erst mit dem Betrachten der teilnehmenden Figuren in deren jeweiligen Räumen lösen lassen.

Die höfische Welt des *Laurin* ist eine Welt der Codes, Ideale und Vorgaben. Doch wie werden der Raum selbst und dessen Funktion durch den Erzähler dargestellt? In der Älteren Vulgatversion ist er, wie schon erörtert, nur als Ausgangs- und Endpunkt vorhanden. Der Rezipient kennt lediglich Dietrichs Hof, der kurz nach Beginn des Epos schon verlassen wird, um die Aventiure zu begehen. Die Jüngere Vulgatversion bietet zwar mehr Einblicke, jedoch nicht zwingend durch ausschmückende Raumbeschreibungen, sondern durch das Verhalten der Figuren, die diesen Raum beleben. Auch im *Walberan* ist es nicht die höfische Welt, die detailliert beschrieben wird, obwohl ein Großteil der Handlung

---

<sup>188</sup> Harms: Kleine Helden, S. 108.

<sup>189</sup> Ebda., S. 108.

<sup>190</sup> Vgl. ebda., S. 108.

eben dort ausgetragen wird. Durch das Wegfallen räumlicher Beschreibungen bleiben nur mehr die Figuren, die dem Raum seine Form geben können, was durch den Fokus auf die Interaktionen und die Kommunikation auch möglich ist. In dem theoretischen Teil dieser Arbeit wurde die höfische Welt vor allem dadurch charakterisiert, dass es neben den Örtlichkeiten vor allem die „ritualisierten Vollzugsformen“<sup>191</sup> sind, die sie dazu machen. Der Hof wurde als Zentrum für Rituale beschrieben, was sich im *Laurin* durchaus bestätigt. Seien es Begrüßungen oder Feste – es sind die Figuren, die den höfischen Raum erst zu einem solchen machen, wie sich in gewisser Weise auch beim Rosengarten zeigt. Diese Funktion des höfischen Raums wird aber erst in der Jüngeren Vulgatversion deutlich, da er in der älteren Version lediglich am Rande Einzug in das Epos findet. Die Beschreibung höfischer Sitten und Gebräuche sowie die Einblicke in die Hofgesellschaft ermöglichen eine Positionierung der Figuren und eine Aufladung des Raums. Denn Raum muss „gar nicht thematisiert sein [...] und [...] kleinste *marker*“<sup>192</sup> reichen aus, „um ihn ,an sich zu etablieren“<sup>193</sup>. So ist es auch im Fall des Heldenraums. Sei es Dietrich, Hildebrand oder der wilde Zwerg Laurin – all diese Figuren geben durch ihr Verhalten Auskunft über sich selbst und auch den Raum, in dem sie auftreten. Obwohl vor allem im *Walberan* die Geschlossenheit der höfischen Welt durch den Fokus auf die Abgrenzung durch die Burgtore nach außen Aufmerksamkeit erfährt, ist es außerhöfischen Figuren wie Laurin im Zuge der Entführung Dietleibs Schwester sehr wohl möglich, in die höfische Welt einzudringen – und sei es nur durch die Verwendung magischer Utensilien. Harms spricht in diesem Fall von der Möglichkeit, Laurin wesentlich stärker zu problematisieren<sup>194</sup>, was durch den vorangestellten Prolog ermöglicht wird. Es ist aber nicht nur Laurin, dessen Beschreibung bereits am Beginn des Epos zu einem Hinterfragen der Figurendarstellung führt. Auch Dietrich erfährt durch Hildebrands Einschränkung seiner Vollkommenheit in der Jüngeren Vulgatversion eine Abschwächung in seinem Status als Ritter, die wesentlich schärfer ausfällt als in der älteren Version.

Der Rosengarten ist die erste außerhöfische Station, die die Helden anvisieren. Die liebliche Schönheit des Gartens, die in diesem Falle sogar das Gemüt derer verändert, die ihn betrachten – all dies deutet schon bei den ersten Erzählungen über den Rosengarten auf einen *locus amoenus* hin. Er ist auch das Ziel der Dietrich'schen Aventiure. Die textli-

---

<sup>191</sup> Weddige: Einführung in die germanistische Mediävistik, S. 170.

<sup>192</sup> Bode: Der Roman, S. 300.

<sup>193</sup> Ebda., S. 300.

<sup>194</sup> Vgl. Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 138.

chen Beschreibungen sind im Gegensatz zu jenen der höfischen Sphäre schon deutlich genauer, obwohl prinzipiell ein nur sehr kleiner und begrenzter Raum beschrieben wird. Durch den Erzähler wird die Aufmerksamkeit in allen Beschreibungen stets auf dessen Schönheit und Abgeschlossenheit gelenkt. Dass diese Begrenzung das Eindringen der Helden nicht verhindert, ist dabei nebensächlich. Durch die Zerstörung der Idylle verfällt der Zauber des Gartens, wie die Helden zu spüren bekommen, und durch die Pfandforderung Laurins geraten Dietrich und Wittich in Not. Der Rosengarten stellt an die Figuren, die sich darin befinden, keine Anforderungen hinsichtlich ihres Verhaltens. Dies zeigt sich spätestens mit Laurins Schimpfrede und der Reaktion der Helden darauf. Aus diesem Grund habe ich ihn als Leerstelle bezeichnet. Nicht nur, weil die Spannung zwischen Helden und Zwerg zu unhöfischem Verhalten führt – es ist der kurze Konflikt zwischen Wittich und Dietrich, der hier besonders ins Auge fällt: Es sind gerade zwei höfische Figuren, in deren Kommunikation eben diese strengen hierarchischen Verhaltensvorgaben wegfallen. Denn spätestens mit dem Eintreffen der restlichen Helden ist ein Bruch in der Interaktion zu beobachten, da vor allem die beiden Gegenspieler Dietrich und Laurin nach Ankunft des Gefolges im Gespräch sehr wohl den Titel des Gegenübers im Gespräch beachten und Respekt zeigen.

Bei der Betrachtung der Zwergenwelt muss zwischen jener im *Laurin* und jener im *Walberan* unterschieden werden. Eine Gemeinsamkeit aller drei Versionen bzw. Erzählungen ist definitiv die prächtige Ausstattung der zwergischen Bergwelt. In diesem Punkt gibt es auch im Vergleich zwischen den Vulgatversionen nur wenige Unterschiede. Lediglich die jüngere Version schafft es durch die Wegbeschreibung vom Rosengarten zum hohlen Berg Laurins und den Zwischenstopp bei Laurins Lehnsherren, die Vortrefflichkeit der zwergischen Hofgesellschaft und die magischen Prozesse eines Zwergenberges hervorzuheben. Durch die Wiederholung der Beschreibungen erfährt auch die Abgeschlossenheit des Zwergenraumes Aufmerksamkeit, da sich die Berge nur öffnen, nachdem ein bestimmter Mechanismus betätigt wurde (Schelle, Glocke etc.). Die Ausstattung und das Leben im Inneren des Berges erwecken den Eindruck eines vorbildlichen Hofes. Der Berg Laurins wird für die Helden jedoch zum Ort der Bewährung – im doppelten Sinne. Nicht nur müssen sie sich selbst und Dietleibs Schwester nach Laurins Betrug befreien; durch die andersweltliche Beschaffenheit können sich Dietrich und sein Gefolge nicht auf ihre eigene Wahrnehmung verlassen. Sie greifen daher selbst auf zwergisches Inventar zurück und passen sich so an die Welt der Zwerge an, um zu siegen.

Die höfische Präsentation von Laurins Berg deckt sich prinzipiell mit den Bergbeschreibungen des *Walberan*. Der größte Unterschied liegt jedoch in der Bezeichnung der Zwergenkingreiche. Im *Laurin* fällt auf, dass die Berge selbst keine eigenen Namen haben und im Laufe des Epos stets nur *Berg* oder *hohler Berg* genannt werden. Im Liber Secundus des *Walberan* ist dies gänzlich anders – hier haben die einzelnen Berge sehr wohl Namen und erinnern dahingehend eher an die Landschaften und Orte der höfischen Sphäre am Beginn des *Laurin*-Epos. Dadurch werden sie greifbarer und erscheinen nicht mehr als austauschbare Höhlen, in denen die Zwerge leben, sondern als tatsächliche Kingreiche, wodurch Walberans Herrschaft legitimisierter scheint.

Eine meiner Forschungsfragen, die mich zum Schreiben dieser Arbeit motiviert hat, war die Entwicklung der Figuren im *Laurin*, besonders die des sogenannten Zwergenking und Dietrichs von Bern. Laurin erscheint auf den ersten Blick, vor allem in der Älteren Vulgatversion, als prototypischer Ritter, der auch mit adeligen Motiven wie etwa der Jagd in Verbindung gebracht wird. Der Erzähler baut dieses Bild über eine Vielzahl an Versen auf und schafft so eine Erwartungshaltung an den Rezipienten, die sich im Versionenvergleich jedoch nicht bewährt. Dies liegt einerseits daran, dass man vor dessen Auftritt im Rosengarten in der jüngeren Version schon mehr über Laurins Charakter und seine vermeintlich adelige Gesinnung weiß. Wie auch Harms zu bedenken gibt, sorgt schon die Beschreibung des wilden Mannes im Prolog dafür, dass Laurins Figur „[n]egativ eingefärbt wird“<sup>195</sup>, bevor er im Rosengarten als offenbar vortrefflicher Ritter beschrieben wird. Andererseits steht auch sein Verhalten in der jüngeren Version im Kontrast zu seinem kinglichen Status. Denn während seine Schimpfrede in der Älteren Vulgatversion einigermaßen glimpflich ausfällt, hält er sich in der jüngeren Version nicht zurück und kann so dem Bild eines edlen King nur mehr bedingt entsprechen. Inwiefern beispielsweise die Pfandforderung gerechtfertigt ist, lässt sich nur beantworten, wenn man überlegt, ob der Zwerg überhaupt „als Teil der ritterlichen Welt“<sup>196</sup> anerkannt werden kann. Im Fall von Wittich, auf den ich in Kürze zu sprechen kommen werde, ist und bleibt Laurin ein Heide, weshalb er kein Recht hat, die Helden zu pfänden.<sup>197</sup> Das Bild des höfischen Laurin bricht aber spätestens nach seinem Betrug im hohlen Berg – und zwar in beiden Versionen. Er lädt die Helden nach dem zaghaften Friedensschluss in sein Reich ein, wo es dann zum Kampf zwischen Helden, Zwergen und Riesen kommt. Dies ist vor allem

---

<sup>195</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 236.

<sup>196</sup> Ebda., S. 243.

<sup>197</sup> Vgl. ebda., S. 222.

interessant, da der prächtig beschriebene Zwergenraum das Verhalten Laurins noch unhöfischer erscheinen lässt. In der Fortsetzung *Walberan* schafft es Laurin durch die Taufe jedoch, endgültig Teil der höfischen Welt zu werden und wodurch es dann auch keine Rolle mehr spielt, dass er eigentlich ein Zwerg ist. Der christliche Glaube ist es, der dem Zwerg gefehlt hat, um als höfischer Ritter unter den Helden zu leben. Im Konflikt mit Walberan ist es schlussendlich auch Laurin, der die Rolle als Berater anstelle von Hildebrand übernimmt und so den Friedensschluss zwischen Menschen und Zwergen herstellen kann.

Dietrich ist im Gegensatz dazu von Beginn der Held des Epos und wird auch als solcher vorgestellt. An dieser Stelle soll an die Heldenpreisung Dietrichs erinnert werden, der zu Beginn des Epos als beinahe vollkommener Held dargestellt wurde und dem nur noch die Zwergen-Aventiure fehlte. Lediglich Hildebrands Einschränkung zeigt auf, dass dem Fürsten eine letzte Bewährungsprobe fehlt. Doch schon hier gibt es im Vergleich zwischen den Versionen einige Unterschiede, die eben diese Einschränkung in gewisser Weise bestätigen. In der Älteren Vulgatversion fragt Dietrich beispielsweise offen nach einem Gesellen, während sich Wittich in der jüngeren Version ohne Aufforderung Dietrichs Aventiure anschließt. Dennoch scheint die Einschränkung in der jüngeren Version bedeutender, denn in dieser Version fehlen ihm laut Hildebrand *rechte abentúr* (JV, V 266) und somit wird nicht nur Laurin problematisiert. Dies zeigt sich auch im Rosengarten, wo Dietrich mehrmals durch sein Zögern und seine Passivität auffällt, vor allem bei der Zerstörung des Gartens. Besonders einschneidend ist aber seine Reaktion auf die Gnaden-suche Laurins. Wie auch im theoretischen Teil besprochen, ist es in der Rosengarten-szene das nicht vorhandene „Mitleid mit Besiegten“<sup>198</sup>, das Dietrichs Streben nach „höfische[r] Vorbildlichkeit“<sup>199</sup> erschwert. Im Zuge dessen stellt er sich nicht nur gegen den ritterlichen Tugendbegriff<sup>200</sup>, sondern erscheint durch den Angriff auf Dietleib weit vom „Begriff *êre*“<sup>201</sup> entfernt. Zwar kommt es durch Hildebrands Eingreifen im Rosengarten zur Versöhnung, die eigentliche Bewährung Dietrichs findet jedoch erst im Kampf um den hohlen Berg statt, in der auch die übermenschlichen Kräfte wie der heiße Dunst aus Dietrichs Mund den Wandel zum vollkommenen Ritter bestätigen. Die Änderungen am Schluss des Epos im *Walberan* belegen erneut Dietrichs Schwierigkeit, wenn es um Gna-

---

<sup>198</sup> Bumke: Studien zum Ritterbegriff, S. 181.

<sup>199</sup> Bumke: Höfische Kultur, Band II, S. 423.

<sup>200</sup> Vgl. ebda., S. 417.

<sup>201</sup> Ebda., S. 428.

dengesuche vonseiten Laurins geht. Wieder muss er durch gutes Zureden davon erzeugt werden, den besiegten Feind leben zu lassen. Trotzdem schafft er auch im *Walberan* diesen Wandel, wodurch sich Dietrich letztendlich in allen Versionen als Ritter ohne Schande beweist.

Die letzten beiden Figuren, die ich an dieser Stelle nochmals besprechen möchte, sind Wittich und Walberan. Ersterer begibt sich mit Dietrich auf die Zwergen-Aventiure und zeigt sich von Beginn an wenig beeindruckt vom Rosengarten und dessen Besitzer. Seine Skepsis Laurin gegenüber tritt in beiden Vulgatversionen deutlich hervor, da er, obwohl beispielsweise Dietrich teils zögerlich auf Laurins Erscheinen reagiert, stets mit einer starken Vehemenz gegen Laurins vermeintliche Höflichkeit auftritt. Besonders der Weg vom Rosengarten zum hohlen Berg Laurins in der Jüngeren Vulgatversion sei hier hervorgehoben. Auch in der älteren Version sieht Wittich in der Reise zu Laurins Berg die möglichen Gefahren und wird vom Rest der Helden nicht ernst genommen. In der jüngeren Version kommt es aber sogar zum Spott durch die Helden, da im Zuge der Reise mehrmals kritische Worte bezüglich der Reise vonseiten Wittichs kommen. Harms hierzu:

„Eine Richtschnur für die Bewertung der Figuren bietet hingegen Witege. Die Darstellung der Figur Witeges rekurrieren auf ein Bild des höfischen Helden, der sich im Kampf gegen unhöfische Gegner bewährt. Witege ist an keiner Stelle bereit, Laurin als höfisches Wesen anzuerkennen.“<sup>202</sup>

Es stellt sich daher die Frage, ob es nicht eigentlich Wittich ist, der als vorbildlicher Ritter und Vertreter höfischer Tugenden bereits im Rosengarten auffällt. Diese Frage ist, trotz einiger Hinweise, eher mit Nein zu beantworten. Wittichs negative Einstellung gegenüber Laurin soll nicht Dietrich in den Schatten stellen, sondern seine „Warnungen auf dem Weg in den Berg bereiten den Umschwung in der Bewertung Laurins vor.“<sup>203</sup> Es ist und bleibt Dietrich, der sich im *Laurin*-Epos bewähren muss, was diesem trotz einiger Rückschläge dennoch gelingt.

Schlussendlich ist es dann der Zwergenkönig Walberan, der es schafft, höfische Tugenden und zwergische Pracht in einer einzelnen Figur zu vereinen. Dabei erscheint seine Figur:

---

<sup>202</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 222.

<sup>203</sup> Ebda., S. 222.

„parallel zu jener von Dietrich zu Beginn im ersten Buch und unterstreicht damit seine höfische Erscheinung. Gleichzeitig ist die Figur auch parallel zu Laurin gestaltet, denn Walberans riesiges Reich scheint den kleinen Rosengarten wiederzuspiegeln.“<sup>204</sup>

Diese Verbindung ritterlicher Ideale wundert im Laufe des *Walberan* nicht, da es Walberan stets schafft, Ratschläge mit ritterlichen Tugenden anzunehmen, umzusetzen und „[im] Gegensatz zu Dietrich im Rosengarten ist Walberan in der Lage, direkt in den Friedensschluss einzuwilligen, ohne dabei seine *güete* zu verlieren. Als höfischer Ritter ermöglicht er es so, die Handlungen zu einem Abschluss zu bringen.“<sup>205</sup>

## 6. Konklusion

Zu Beginn dieser Arbeit habe ich erwähnt, dass der höfische Charakter von Dietrichs Hof und Laurins hohlem Berg trotz einiger Parallelen keineswegs vergleichbar wäre. Im Zuge meiner Untersuchung wurde klar, dass es sich um zwei gänzlich unterschiedliche Sphären handelt, die sich lediglich stark ähneln. Dietrichs Hof unterliegt höfischen Werten und Verhaltensvorgaben, denn diese sind es, die den Raum rund um die Helden erst zu einem höfischen machen und nicht umgekehrt; hier definieren also die Figuren den Raum und nicht der Raum die Figuren. Besonders deutlich wird diese Formung des Raums durch die auftretenden Figuren, als sich die Kommunikation im Rosengarten ändert, da Hildebrand und der Rest der Helden am Ort des Geschehens eintreffen. Die Figuren schaffen durch ihre Anwesenheit eine hofähnliche Sphäre, die scheinbar bewusst von Laurin und Dietrich von Bern wahrgenommen wird. Der hohle Berg präsentiert sich dahingehend auf den ersten Blick wie ein ritterlicher Hof *par excellence*. Doch es ist gerade die höfische Pracht, die das unhöfische Verhalten seines Königs in den Vordergrund drängt und so als Kontrast dient. Die Räume im *Laurin* sind zwar deutlich von einander abgetrennt, dennoch haben Figuren, die sich außerhalb dieser Sphären befinden, Möglichkeiten, in diese einzudringen.

Durch die starke Verbindung zwischen Figuren und Räumen bleibt letztendlich nur zu sagen, dass dadurch auch die Handlung mitgeformt wird. Manche Räume bieten mit ihrem teils strengen Korsett an Regeln ein vorgefertigtes Schema, an das sich die Figuren halten (müssen) – aber auch das Gegenteil ist der Fall: in Räumen wie dem Rosengarten

---

<sup>204</sup> Harms: Narrative „Motivation von unten“, S. 231.

<sup>205</sup> Ebda., S. 231.

sind die Figuren gezwungen, ohne diese Regeln auszukommen und daran zu wachsen bzw. zu scheitern, wie es Dietrich beinahe widerfährt.

Im *Laurin* begegnen uns hinsichtlich der Figuren zwei Gegenspieler, die auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein könnten: ein adeliger Held und ein Zwergenkönig. Dietrich ist, wie schon Hildebrand durch seine Einschränkung hinweist, kein fertiger vortrefflicher Ritter, sondern ein Held mit Fehlern, der auf dem Prüfstand steht, während Laurin es trotz höfischer Erscheinung erst in der *Walberan*-Fortsetzung schafft, ein Teil der höfischen Welt zu werden. Als Gegenstück hierzu erscheint Walberan selbst als höfischer Zwerg ohne Schande – dies verspricht nicht nur die Beschreibung des Erzählers, auch sein Verhalten und seine Entscheidungen bestätigen diesen Umstand. Er wird zwar ebenso von seinen Beratern auf höfischen Handlungsmöglichkeiten aufmerksam gemacht, hat aber im Gegensatz zu Dietrich keine Probleme, ritterlich zu handeln.

Abschließend bleibt zu sagen, dass sich eine genaue Betrachtung der Raumstrukturen in mittelalterlichen Erzählungen definitiv lohnt. Wie sich gezeigt hat, beschränkt sich solch eine Raumanalyse selten nur auf den Raum selbst – sowohl Zeit als auch Figuren spielen eine bedeutende Rolle, die in eine Analyse miteinfließen und so ein großes Ganzes ergeben. Für weitere Arbeiten mit den *Laurin*-Versionen wäre ein Einbeziehen aller Fassungen eine interessante Anknüpfungsstelle, um diese oder ähnliche Fragen zu beantworten.

## **Literaturverzeichnis**

### **Primärliteratur**

Hartmann von Aue: Erec. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg. von Volker Mertens. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2008.

Lienert, Elisabeth et al.: Laurin. Teilband I. Einleitung, ältere Vulgatversion, „Walberan“. Berlin und Boston: De Gruyter 2011.

Lienert, Elisabeth et al.: Laurin. Teilband II. „Preßburger Laurin“, „Dresdner Laurin“, jüngere Vulgatversion, Verzeichnisse. Berlin und Boston: De Gruyter 2011.

### **Sekundärliteratur**

Bein, Thomas: Germanistische Mediävistik. Eine Einführung. 2. Überarbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005.

Bertelsmann: Bertelsmann. Das neue Universallexikon. 2009.

Bode, Christoph: Der Roman. Eine Einführung. 2., erweiterte Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag Tübingen und Basel 2011.

Bumke, Joachim: Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1977. (Beihefte zum Euphorion, 1. Heft)

Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. Band I. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1986.

Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. Band II. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1986.

Giloy-Hirtz, Petra: Begegnung mit dem Ungeheuer. In: Gert Kaiser (Hg.): An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnung in der deutschen Erzählung des hohen Mittelalters. München: Wilhelm Fink Verlag 1991, S. 167-210.

Glaser, Andrea: Der Held und sein Raum. Die Konstruktion der erzählten Welt im mittelhochdeutschen Artusroman des 12. und 13. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004.

Fuchs, Thomas: Leib, Raum, Person: Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie. Stuttgart: Klett-Cotta 2000.

Habiger-Tuczay, Christa: Zwerge und Riesen. In: Ulrich Müller und Werner Wunderlich (Hg.): Dämonen. Monster. Fabelwesen. St. Gallen: Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1999, S. 635-658. (Mythen Mittelalter, Band 2)

Harms, Björn-Michael: Kleine Helden – Höfische Zwerge und unhöfische Ritter in der Walberan-Version des „Laurin“. In: Konrad Meisig (Hg.): Rum und Unsterblichkeit. Heldenepik im Kulturvergleich. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2010, S. 93-110.

Harms, Björn Michael: Narrative „Motivation von unten“. Zur Versionenkonstitution von „Virginal“ und „Laurin“. Berlin und Boston: De Gruyter 2013. (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik, Band 7)

Lechtermann, Christina: Körper-Räume. Die Choreographie als Mittel der Raumgestaltung. In: Elisabeth Vavra (Hg.): Virtuelle Räume. Berlin: Akademie-Verlag 2005, S. 173-188.

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 1992.

Kolmer, Lothar und Carmen Rob-Santer: Studienbuch Rhetorik. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2002. (Rhesis. Arbeiten zur Rhetorik und ihrer Geschichte 1)

Malcher, Kay: Die Faszination von Gewalt. Rezeptionsästhetische Untersuchung zu aventiurehafter Dietrichepik. Berlin und New York: De Gruyter 2009. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 69 (294))

Meyer, Hermann: Raumgestaltung und Raumsymbolik in der Erzählkunst. In: Alexander Ritter (Hg.): Landschaft und Raum in der Erzählkunst. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975, S. 208-231. (Wege der Forschung, Band CCCCXVIII)

Nünning, Ansgar: Raum/Raumdarstellung, literarische(r). In: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler 2013, S. 634-637.

Radl-Schirmer, Maria: Mensch und Raum im Mittelalter. Eine Untersuchung anhand von Vorstellungswelten in mittelalterlichen Epen. Dipl.-Arb. Wien: Universität Wien 2012.

Ritter, Alexander: Einleitung. In: Alexander Ritter (Hg.): Landschaft und Raum in der Erzählkunst. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975, S. 1-16. (Wege der Forschung, Band CCCCXVIII)

Stowasser, J.M.: Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Wien: öbv & hpt Verlagsgesellschaft 1997.

Störmer-Caysa, Uta: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen. Raum und Zeit im höfischen Roman. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2007.

Tarantul, Evgen: Elfen, Zwerge und Riesen. Untersuchung zur Vorstellungswelt germanischer Völker im Mittelalter. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang 2001.

Thoss, Dagmar: Studien zum locus amoenus im Mittelalter. Wien und Stuttgart: Wilhelm Braumüller 1972. (Wiener romanistische Arbeiten, X. Band)

Weddige, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik. München: Verlag C.H. Beck 2008.

Wisniewski, Roswitha: Mittelalterliche Dietrichdichtung. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1986.

Zimmermann, Julia: Anderwelt – Mythischer Raum – Heterotopie. Zum Raum des Zwerger in der mittelhochdeutschen Heldenepik. In: Johannes Keller und Florian Kragl (Hg.): 9. Pöchlerner Heldenliedgespräch. Heldenzeiten – Heldenräume. Wien: Fassbaender 2007, S. 195-219. (Philologica Germanica 28)

### **Digitale Quellen**

Dopsch, Heinz: Hof und höfisches Leben im Mittelalter 2001, S. 1, [www.unisalzburg.at/fileadmin/oracle\\_file\\_imports/544726.PDF](http://www.unisalzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/544726.PDF) (zuletzt besucht am 22.6.2017).

## Abstract

Um als vollkommener Held im Sinne mittelalterlicher Rittersitten wahrgenommen zu werden, muss sich Dietrich von Bern im Zuge des *Laurin*-Epos auf die Rosengarten-Aventiure begeben. Hierbei kommt es zur Zerstörung des Gartens, woraufhin sein Besitzer, der Zwergenkönig Laurin, ein hohes Pfand von den verantwortlichen Rittersitten verlangt und damit einen Konflikt zwischen Helden und Zwergen auslöst. In der vorliegenden Arbeit geht es darum, die Raumstrukturen des *Laurin* zu untersuchen und darzustellen, aber auch zu analysieren, welchen Einfluss die Raumbeschaffenheit auf Figuren und Handlung hat. Der erste Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit verschiedenen Raumdefinitionen sowie einer kurzen Einführung in vorhandene Konzepte des *Laurin*-Epos, wie beispielsweise dem Helden- oder Zwergenraum. Im zweiten Teil werden durch detaillierte Arbeit am Text die einzelnen Räume und die darin stattfindenden Interaktionen untersucht, interpretiert und in einem letzten Schritt miteinander verglichen. Der Vollständigkeit halber wird in einem kurzen Exkurs auch die Raumstruktur in der *Walberan*-Fortsetzung bearbeitet, dessen Ergebnisse ebenso in die abschließende Interpretation der *Laurin*-Versionen miteingeflossen sind.

